

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Heu!

Nr. 674

DM 1,50

Österreich S. 10,-
Schweiz sfr. 2,-
Italien Lire 600,-
Spanien pes. 24,-
Belgien frs. 25,-
Frankreich FF 2,00
Niederland NL 1,80
Spanien Pes. 45,-

Im Land der Dreemer

Sie halten die Erde für tot –
und denken nur an sich selbst



Nr. 0674 Im Land der Dreemer

Von H. G. Francis

Auf den Menschheitswelten schreibt man Mitte März des Jahres 3460. Das Solare Imperium existiert nur noch dem Namen nach, denn seit einiger Zeit haben die Laren, die Vertreter des Konzils des Sieben Galaxien, die Macht in der Milchstraße übernommen.

Aller Widerstand, den Perry Rhodan und seine Terraner geheim oder offen den Invasoren leisteten, fruchtete letztendlich nichts.

Der Widerstand verzögerte nur den Moment der Machtübernahme um eine geraume Zeit. Dann, als die Laren die "Zeittaucher" ins Spiel brachten, bot auch das ATG-Feld dem Solsystem keinen genügenden Schutz mehr, und Perry Rhodan nutzte die einzige Chance, die den Solarier noch blieb: die Flucht durch den Sol-Transmitter!

Und so - während die Laren und ihre Verbündeten zum Großangriff auf das Solsystem antraten - begannen Erde und Mond, mit dem Großteil der Solarier "an Bord", ihre große Reise.

Aber der Planet und sein Trabant rematerialisierten nicht, wie vorgesehen, im Archi-Tritans-Transmitter. Kein Wunder daher, daß viele der Männer und Frauen, die dort unter Lordadmiral

Atlans Kommando auf das Erscheinen der Erde warten, den Planeten für vernichtet halten.

Einige von ihnen werden jetzt abtrünnig. Sie planen den Verrat - und es kommt zur Konfrontation IM LAND DER DREEMER...

1.

Wadde Krermien verließ seinen Wohntrakt so stürmisch, daß er unmittelbar vor dem Ausgangsschott mit der Assistentin Jauny Bikx zusammenprallte. Das zierliche Mädchen stolperte, versuchte, die Gläser zu retten, die sie auf einem Tablett vor sich her trug, und stürzte zu Boden. Die Scherben flogen quer über den Gang.

Ohne sich bei ihr zu entschuldigen oder sie überhaupt nur zu beachten, eilte der Spezialist für Entstofflichungstechniken weiter.

Sie blickte ihm empört nach.

Der Hyperphysiker war blaß bis in die Lippen. So hatte sie ihn noch niemals gesehen. Unkontrolliert zuckten die Muskeln in seinem Gesicht. Jauny fiel auch auf, daß Krermien das Schulterlange Haar offen trug, während er es sonst stets mit einem kostbaren Zierband im Nacken zusammenhielt. Er gestikulierte, als befände er sich mit einem unsichtbaren Gesprächspartner in einer hitzigen Diskussion.

In hilflosem Zorn sprang Jauny auf und lief einige Schritte hinter ihm her, bis er ein Zwischenschott passierte und es hinter sich zufahren ließ.

Erst jetzt blieb Krermien stehen und drehte sich um.

Unschlüssig blickte er auf das geschlossene Schott. Ihm wurde bewußt, was geschehen war, doch dann wandte er sich achselzuckend ab und ging weiter.

Ein durrer Mann mit brandrotem Gesicht kam ihm entgegen.

Er ging in gebeugter Haltung und schleifte die Füße nachlässig über den Boden.

Hilfesuchend sah er zu Krermien auf.

"Wo stecken Sie denn so lange?" fragte der Hyperphysiker unwirsch. "Mich trifft keine Schuld", sagte Peltszik Truminchco, ein Lenksystem-Positroniker, der als Spezialist für hypergesteuerte, Howalgoniumabhängige Robot-Relaisstationen hohes Ansehen genoß, wegen seines ängstlichen Charakters jedoch mit niemandem freundschaftlichen Kontakt hatte. Truminchco hatte in den letzten Tagen und Wochen mit Krermien zusammengearbeitet "Sie trifft keine Schuld?" fragte der Hyperphysiker, der nicht sogleich verstand, was der Positroniker damit sagen wollte. "Wovon reden Sie überhaupt?"

"Ich habe korrekt gearbeitet. Kein einziger Fehler ist mir unterlaufen.

Mir kann man es nicht anlasten, wenn ... wenn die Erde verschwunden ist."

"Deshalb muß ich mit Ihnen reden", entgegnete Krermien.

Er packte Truminchco an der Schulter, legte die andere Hand an den Öffnungskontakt eines Türschotts und stieß den Wissenschaftler brutal vor sich her, als es zur Seite glitt.

"Rufen Sie Carmone Pentinura", befahl er.

Sie befanden sich in der Wohnkabine, die Truminchco zugeteilt worden war, und die er zu einem Arbeitsraum umfunktioniert hatte.

Hier herrschte ein geradezu chaotisches Durcheinander. Bücher, Magnet- und Filmbänder, Akten, Notizzettel, Trinkgefäß, Synthonahrung, Speisenreste, Aschenbecher, die fast überquollen, weil niemand sie geleert hatte, Zigarettenpackungen, Aufzeichnungsgeräte, positronische Kleincomputer, Schreib und

Zeichnungsgeräte lagen überall auf den Tischen und anderen Ablagemöglichkeiten herum.

Seit Wochen schien hier kein Servoroboter mehr hereingekommen zu sein.

Krermien verzog das Gesicht.

"Das ist ja ein Schweinestall", sagte er angewidert und wischte mit der Hand einen Computer und einen Stapel Notizbögen von einem Sessel herunter. Er setzte sich. "Nun los, doch. Wo bleibt Pentinura?"

Peltszik Truminchco zuckte zusammen. Er wagte es nicht, gegen die rauhe Behandlung zu protestieren, sondern deutete unterwürfig eine Verbeugung an und erwiderte stammelnd: "Ich beeile mich ja schon."

"Davon merke ich nichts", stellte Krermien sarkastisch fest.

Truminchco hastete zu einem Interkom und tippte eine Zahlenkombination in die Tastatur. Sekunden später zeichnete sich ein mürrisches, pausbäckiges Gesicht in dem Trjvideofeld ab. Wasserblaue Augen musterten den Wissenschaftler, als hätten sie ihn vorher nie gesehen.

"Hat man denn niemals Ruhe in diesem verdammt Laden?" fragte Pentinura schaufend. "Verdammmt, was wollen Sie von mir?"

"Entschuldigen Sie, Mr. Pentinura, ich bin beauftragt... ich meine, ich soll..."

"Mann Gottes", brüllte Wadde Krermien wütend.

Er schob den Lyrikspezialisten mit einer energischen Handbewegung zur Seite. "Kommen Sie sofort hierher, Pentinura., Aber schnell."

"Was ist los?" erkundigte sich der Astronom. Pentinura war auch ein hochqualifizierter Mathematiker, dessen Spezialgebiet die Anmessung von Himmelskörpern und Sonnensystemen innerhalb ortungsstörender Dunkelwolken, Energiefelder und Ausgleichs-Verbundenergien zwischen einzelnen Himmelskörpern war.

Ihm sagte man nach, daß er das Gemüt eines Nilpferds habe und so leicht durch nichts aus der Ruhe zu bringen sei. Doch auch er war jetzt verstört und stand deutlich erkennbar unter dem Schock, den alle Besatzungsmitglieder der Lenkstation PP-III von Archi-Tritans erfaßt hatte.

"Fragen Sie nicht, sondern kommen Sie", herrschte Krermien ihn an. "Sie werden erfahren, um was es geht - wenn Sie sich nur beeilen."

"Ich komme, Sir."

Carmone Pentinura unterwarf sich der Persönlichkeit Krermiens ebenso widerspruchslos wie Peltszik Truminchco.

Er fuhr sich nervös mit der Hand über die schwarzen Haare, die er zum modischen Stachelkranz rings um den Kopf frisiert hatte. Dabei neigte er den Kopf ein wenig, so daß Krermien und Truminchco das Sonnensystem sehen konnten, das er sich auf die Mittelglatze hatte tätowieren lassen. Mit der anderen Hand schaltete er das Gerät aus.

Nach nur knapp einer Minute erschien seine wuchtige Gestalt im Schott von Truminchcos Kabine. Pentinura war fast zwei Meter groß und wog annähernd 160 kg. Daß er sich dennoch äußerst geschmeidig bewegen konnte, wußte Krermien sehr wohl.

Pentinura war der jüngste der drei Männer. Er verfügte über gewaltige Körperkräfte und war einige Male durch überragende Kraftleistungen bei sportlichen Veranstaltungen der Flotte aufgefallen.

Er galt als ein Mann, der nie zufrieden war, und der immer irgend etwas zu benötigen hatte.

"Sie führen sich auf, als ob Sie Lordadmiral Atlan persönlich seien", sagte er mit tiefer Stimme zu Krermien.

"Verdammmt, mir ist wirklich nicht nach Palavern zumute. Ich bin vollkommen fertig. Aber es mußte ja so kommen..."

"Halten Sie den Mund", fuhr der Hyperphysiker ihn erregt an. "Und hören Sie endlich einmal zu."

Carmone Pentinura ließ sich in einen Sessel sinken, ohne darauf zu achten, daß Arbeitspapiere und ein Aufzeichnungsgerät darauf standen. Der kostspielige Apparat fiel auf den Boden.

"Jetzt haben Sie ihn kaputt gemacht", sagte Truminchco anklagend.

"Das ist typisch", sagte Wadder Krermein heftig. "Die Erde verschwindet im Nichts. Eine Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes ist über die Menschheit hereingebrochen, und Sie beschweren sich über Winzigkeiten." Seine Stimme steigerte sich bis zum Gebrüll.

"Wollen Sie mir endlich zuhören?"

Die beiden Männer zuckten zusammen. Truminchco zog den Kopf ein. Wie ein Häuflein Unglück hockte er in seinem Sessel.

Pentinura erbleichte. Mit zitternden Fingern strich er sich durchs Haar. Er wich den Blicken des Stellvertretenden Chefs der Lenkstation von Archi-Tritrans, des Archimedes-Sonnendreieck-Transmitters, aus.

"Es kommt jetzt darauf an, genau das Richtige zu tun, meine Herren", fuhr Krermein fort. "Ich komme soeben von der Hauptpositronik, wo ich eine Wahrscheinlichkeitsrechnung durchgeführt habe. Das Ergebnis ist erschütternd."

Er musterte Truminchco und Pentinura.

"Die Erde existiert nicht mehr."

"Nein", rief Truminchco entsetzt. "Nein, das glaube ich nicht."

"Sie müssen die Tatsachen ins Auge sehen", erklärte Krermein kalt. "Nach den Berechnungen der Positronik hat Rhodan die Erde mit seinem wahnwitzigen Experiment vernichtet Wahrscheinlichkeit: 92,789 Prozent.

Der Planet konnte im Sonnentransmitter nicht rematerialisiert werden, wie wir alle wissen, und wurde in Form einer Impulskette in den Hyperraum abgestrahlt. Damit ergibt sich keine Möglichkeit mehr, ihn jemals wieder zurückzuholen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß eine hyperenergetische Impulskette mit keinen technischen Mitteln unserer Zeit stabilisiert und aufgefangen werden kann."

"Ich glaube es nicht", wiederholte Truminchco verzweifelt. "Ich glaube es nicht."

"Finden Sie sich damit ab. Es gibt keine Erde mehr. Deshalb ist es auch sinnlos, sich noch länger mit dem Schicksal der Erde zu befassen. Interessieren kann nur, was aus uns selbst wird."

Eine Zukunft für die terranische Menschheit gibt es ebenfalls nicht mehr."

"Das ist nicht wahr. Ich meine, es kann doch nicht...", sagte Carmone Pentinura stockend.

"Mir fiel es in den ersten Sekunden nach dem Verschwinden der Erde auch nicht leicht, diesen Gedanken überhaupt nur zu Ende zu denken", entgegnete Krermein. Seine Stimme wurde weicher, so als habe er Mitgefühl mit seinen beiden Mitarbeitern. "Je eher wir jedoch begreifen, daß es wirklich aus und vorbei ist, desto besser."

"Besser - für wen?" fragte Pentinura.

"Für uns", antwortete der Hyperphysiker offen.

"Und was bedeutet das?" erkundigte sich Truminchco zögernd.

Er blickte den Hyperphysiker an. Dieser winkte Pentinura auffordernd zu.

"Sagen Sie's, Pentinura."

"Ich muß zugeben, daß ich im Moment überhaupt nicht klar denken kann. Es ist mir unmöglich, so einfach darüber hinwegzugehen, daß die Erde nicht mehr existiert."

Ich bin auf Terra geboren. Sie ist mehr für mich als nur ein Planet, auf dem ich leben kann. Sie ist so etwas wie...wie eine Mutter für mich."

"Halten Sie doch keine Vorträge, Pentinura.

Das paßt nicht zu Ihnen", warf Krermein zynisch ein. Doch der

Astronom hob abwehrend die Hände "Vielleicht haben Sie noch gar nicht begriffen, Sir, was es für einen Terraner bedeutet, daß sein Heimatplanet nicht mehr vorhanden ist. Bei Ihnen kommt das vielleicht später."

"Reden Sie keinen Unsinn."

"Verstehen Sie das denn nicht? Für mich war die Erde immer ein Angelpunkt, der mir Sicherheit gab, wenn ich irgendwo in der Galaxis war. Sie war für mich der Ausgangspunkt und der Endpunkt aller Reisen. Sie war die Insel, auf die ich mich jederzeit zurückziehen konnte, wenn ich wieder festen Boden unter den Füßen spüren wollte."

"Jetzt spinnen Sie."

"Ich verbitte mir ..."

"Sie sind kein Mann von heute, Pentinura. Sie sind ein Geschöpf einer längst vergangenen Zeit." Krermein runzelte die Stirn und überlegte kurz. "Alle intelligenten Lebewesen der Galaxis machen eine ganz bestimmte Entwicklung durch, bei der sie sich mehr und mehr von ihrer heimatlichen Scholle lösen. Im psychologischen Sinn sind Sie noch immer ein Bauer, der sich an seine Scholle klammert."

"Ich weiß nicht, was Sie meinen."

"Ihre Scholle ist die Erde. Wenn Sie es nicht schaffen, Ihre Abhängigkeit von dieser "Scholle" abzuwerfen, werden Sie mit der Erde untergehen."

"Das sind alles nur Worte, Sir. Bei allem Respekt."

"Das glauben Sie. Ich kann Ihnen das Gegenteil beweisen.

Sie sind ein Mann, der die Erde niemals verlassen

hat, wie weit auch immer Sie von ihr entfernt waren. Sie sind ein Bauer. Die Auswanderer, die die vielen Planeten besiedelt haben, die zum Solaren Imperium und den abgespalteten Reichen gehören, stehen höher in der Entwicklung als Sie. Sie haben sich bereits von ihrer Scholle gelöst, aber nur, um sich auf einer anderen Welt sofort wieder an eine neue zu klammern.

"Ich behaupte von mir, ein wirklich freier Mensch zu sein. Ich fühle mich weder der Erde, noch irgendeinem anderen Planeten verbunden. Meine Heimat sind die Sterne, ist die Galaxis, vielleicht sogar das Universum.

Was spielt es da für eine Rolle, daß ein Planet namens Erde als Energiewolke in den Hyperraum übergegangen ist?

Terra ist eine Welt wie viele andere in der Galaxis auch."

"Das ist nicht wahr."

Krermein überhörte den schwachen Protest von Truminchco.

Ebensowenig wäre es richtig, sich einem einzigen Volk zu verschreiben. Die wirklich freien Intelligenzen des Universums bilden die einzige zählende Einheit. Der Geist ist das, was uns alle miteinander verbindet, und nicht die äußerliche Form des Körpers, nicht unsere Herkunft von einem bestimmten Planeten. Spielt es denn wirklich eine Rolle, ob eine Intelligenz schwarz, grün, blau oder weiß ist, ob sie humanoid aussieht, einer Schildkröte, einem Insekt oder einer Qualle gleicht? Entscheidend ist doch immer nur das denkende Gehirn.

Das ist es, was alle hochstehenden Entitäten miteinander gemeinsam haben."

Die beiden Männer hörten gebannt zu.

"Daher wäre es grundfalsch, sich kleinlich an ein einziges Volk zu klammern und gemeinsam mit ihm zu kämpfen, wenn es den Krieg schon längst verloren hat."

"Sie wollen sagen, daß es in Ihren Augen kein Solares Imperium mehr gibt?" fragte Carmone Pentinura stockend. Wadder Krermein nickte. Dann hob er den Arm und zeigte in die Richtung, in der sich die Hauptleitzentrale der Lenkstation befand.

"Das haben die da draußen nur noch nicht begriffen. Lordadmiral Atlan träumt immer noch von einem Fortbestehen seiner ach so geliebten terranischen Menschheit. Deshalb wird er weiterkämpfen, bis die Energiekanonen der Laren dem ganzen Spuk ein Ende bereiten. Das dauert vielleicht noch eine oder zwei Wochen.

Mehr nicht. Wer sich in die Elite der galaktischen Intelligenzen einreihen will, der muß es jetzt tun, denn schon

in wenigen Tagen oder vielleicht Stunden ist es zu spät."

"Stunden?" fragte Pentinura zweifelnd. "Sie übertreiben, Sir.

Die Laren wissen nichts von der Existenz von Archi-Tritrans. Sie ahnen nichts von dem Versteck in der Provcon-Faust. Und Quinto-Center haben sie auch noch nicht entdeckt."

"Sie sind reichlich naiv, Pentinura."

"Warum?"

"Ich frage Sie: Was bedeutet es denn, daß die Erde im Transmitter aufgetaucht ist? Das heißt doch, daß das Antitemporale Gezeitenfeld nicht mehr existiert. Die Laren und die Überschweren unter der Führung von Leticron konnten also die anderen Planeten des Solaren Systems angreifen. Sie können sich darauf verlassen, daß ihnen Hunderttausende von Terranern in die Hände fallen werden oder schon gefallen sind. Meinen Sie nicht, daß unter

ihnen nicht einige Männer oder Frauen sind, die ihnen die gewünschten Informationen geben, wenn sie ausreichend lange verhört worden sind?"

Pentinura senkte den Kopf. Er kam nicht auf den Gedanken, daß es nur eine verschwindend geringe Zahl von Terranern gab, die überhaupt über Informationen verfügten, die den Laren helfen könnten den Archimedes-Sonnendreieck-Transmitter, den Planeten Gää in der Provon-Faust oder Quinto-Center aufzuspüren.

Er hatte sich von der raffinierten Argumentation Krermains mitziehen lassen. Ebenso Truminchco.

"Ich verstehe, was Sie sagen wollen", erklärte der Lenksystem-Positroniker leise.

"Dann raus damit", befahl der Hyperphysiker. "Pentinura hat es noch nicht begriffen."

"Doch, Sir. Ihr Gedanke ist folgender: Die Laren werden ohnehin alles erfahren, was sie wissen wollen. Wenn wir konsequent und schnell genug handeln, dann können wir ihnen unser Wissen gegen eine hohe Belohnung verkaufen."

"Sie sind ein kluger Junge", lobte Krermuin. "Genau das ist der springende Punkt. Wir müssen uns eine Space-Jet schnappen und damit verschwinden. Das dürfte in der augenblicklichen Situation nicht allzu schwer sein.

Wenn die Flucht gelungen ist, werden wir uns sofort an die Laren wenden und mit ihnen verhandeln."

"Was wollen Sie verlangen?"

"Ich kenne einen Planeten, der uns traumhafte Möglichkeiten bietet. Er wird von halbintelligenten Wesen bewohnt, die sich uns unterordnen werden."

"Diese Welt wollen wir haben, ausgestattet mit wissenschaftlichem Forschungsmaterial, beträchtlichem Komfort und einigen Begleiterinnen, die uns die Zeit vertreiben können."

Die Augen seiner beiden Mitarbeiter leuchteten auf.

"Ich bin dabei", sagte Peletszik Truminchco. "Ich habe zwar ein schlechtes Gewissen, aber ich sehe ein, daß es geradezu verrückt wäre, anders zu handeln."

Carmone Pentinura streckte Krermuin die Hand entgegen. Der Hyperphysiker schlug ein.

"Sie haben mich überzeugt", sagte der Astronom. "Ich bin lange genug Bauer gewesen. Es ist an der Zeit, die Erde zu vergessen."

"Wir wollen keine Zeit verlieren, meine Herren", sagte Krermuin. "Handeln wir schnell und entschlossen!"

Leutnant Perrat Oblanc umrundete den großen Konferenztisch und ging zu Lordadmiral Atlan.

"Sir", meldete er mit gedämpfter Stimme. "Soeben ist eine Flotte von etwa 9000 Schiffen aller Klassen aus dem Solsystem eingetroffen. Sie wird von Solarmarschall Tifflo geführt. Er wird in wenigen Minuten hier sein."

Der Arkonide erhob sich.

"Entschuldigen Sie mich, bitte", sagte er zu den Wissenschaftlern und Militärs am Konferenztisch. "Wir müssen kurz unterbrechen."

Er eilte zusammen mit dem Leutnant aus dem Raum und wechselte in den Transmitterraum der Archi-Tritrans-Transmitter Station PP-III über. Er hatte ihn kaum betreten, als die große, schlanke Gestalt des Solarmarschalls im Transportfeld zwischen den beiden Säulen sichtbar wurde. Julian Tifflo richtete seine braunen Augen fragend auf den Lordadmiral.

Er sah auf den ersten Blick fast schüchtern aus, so wie Atlan ihn oft als jungen Mann erlebt hatte, als er seine ersten, verwegenen Einsätze gegen die Galaktischen Springer zu bestehen hatte.

Die beiden Männer begrüßten sich mit Handschlag.

"Was ist geschehen?" fragte Tifflo. "Hier scheint alles durcheinander zu sein. Als ich Funkkontakt aufnahm ..."

Atlan unterbrach ihn.

"Die Erde ist nicht angekommen", sagte er tonlos.

Entsetzen zeichnete das Gesicht des Solarmarschalls.

Zum erstenmal, seit Atlan ihn kannte, sah er ihn so schockiert. Im ersten Moment tat es dem Arkoniden leid, daß er Tifflo so brutal mit der Wahrheit überfallen hatte. Der Terraner sah aus, als habe er soeben den Todesstoß von seinem besten Freund erhalten. Er war nicht in der Lage, auf Atlans Worte zu antworten. In seinen Augen spiegelte sich seine maßlose Verzweiflung wider.

"Das darf doch nicht wahr sein, Atlan", erwiderte er endlich, und aus seinen Worten wurde die flehentliche Bitte hörbar, alles möge nur ein schlechter Scherz oder eine Täuschung sein.

"Die Erde erschien im Sonnentransmitter", erklärte der Arkonide, der sich um einen möglichst ruhigen und ausgeglichenen Ton bemühte. "Zunächst schien alles in Ordnung zu sein, aber die Erde materialisierte nicht wirklich."

Es blieb bei einer geisterhaften Erscheinung. Sie blähte sich auf, als wolle sie platzen, wurde endlich wieder durchsichtig und verschwand."

"Dann ist es kein Wunder, daß Ihre Leute hier vollkommen durchgedreht sind", entgegnete Tifflo leise.

Er senkte den Kopf. "Mein Gott, Atlan, die vielen Menschen."

Der Arkonide legte ihm die Hand auf die Schulter. In diesem Moment war er der Ältere, wobei ihm zugute kam, daß er den Schock schon vor einigen Stunden erlitten hatte, so daß er sich bereits ein wenig hatte erholen können.

"Julian", sagte er. "Es ist nicht gesagt, daß die Erde deshalb nicht mehr existiert."

Tifflo hob den Kopf.

"Sie brauchen mich nicht zu trösten, Atlan", erwiderte er abwehrend.

"Das ist auch nicht meine Absicht, Tiff. Aber es gibt zwei Möglichkeiten. Die erste ist, daß die Erde als Impulskette in den Hyperraum abgestrahlt worden ist. Dann ist nichts mehr zu retten. Die zweite: Die Erde rematerialisierte außerhalb des Sonnentransmitters - irgendwo in der Galaxis."

"Dann ist sie ebenfalls verloren, Atlan. Das wissen Sie genau."

"Dann hat sie noch eine Chance, Tiff. Die Konferenz, aus der ich gerade komme, hat entsprechende Überlegungen angestellt."

Erde, Mond und 96 000 Raumschiffe aller Größenordnungen sind verschwunden. Dabei wurde der Hyperraum aufgerissen.

Der überwiegende Teil unserer Wissenschaftler ist davon überzeugt, daß die Erde nach wie vor existiert und daß für die Menschen auf ihr noch ausreichende Lebenschancen vorhanden sind."

Julian Tifflo atmete tief durch. Atlan sah ihm an, daß er ihm nicht glaubte, sondern fürchtete, daß er alles nur gesagt hatte, um ihn aufzurichten.

"Bitte, kommen Sie mit mir in die Konferenz. Was ist im Solsystem geschehen? Ich hatte Sie mit einer größeren Flotte erwartet."

"Vom Solsystem ist nicht mehr viel übriggeblieben", antwortete Tifflo fast abweisend. "Ich werde Ihnen später einen detaillierten Bericht geben. Zunächst muß ich mehr über das Schicksal der Erde erfahren."

Die beiden Männer gingen schweigend in den Konferenzraum, wo der Solarmarschall neben dem Arkoniden Platz nahm.

Jetzt sah Julian Tifflo bereits gefaßter aus. Das war bezeichnend für diesen Mann, der sich mustergültig beherrschte. Für die Wissenschaftler und Militärs entstand der Eindruck, als betrachte

Tifflo die Ereignisse aus kühler Distanz.

Bevor der Arkonide die Besprechung fortsetzte, blickte er sich in der Runde um.

Krermuin fehlt! signalisierte sein Extrahirn. Das ist nicht in Ordnung. "Mir fällt auf, daß der Hyperphysiker Wader Krermuin noch immer nicht anwesend ist. Kann mir jemand erklären, weshalb mein Stellvertreter nicht hier ist?"

Die Wissenschaftler sahen sich um. Unruhe entstand.

"Auch Pentinura und Truminchco sind nicht da", stellte ein Transmitterspezialist fest.

Atlan winkte Leutnant Perrat Oblanc zu sich heran.

"Kümmern Sie sich um die Angelegenheit", befahl er mit gedämpfter Stimme. "Wenn Sie die drei Männer nicht spätestens in fünf Minuten gefunden haben, informieren Sie mich sofort. Zugleich schlagen Sie Alarm bei den Sicherheitsorganen."

Oblanc entfernte sich eilig. Er hatte begriffen, wie wichtig der Auftrag war, den Atlan ihm erteilt hatte.

Der Arkonide wandte sich wieder an die Versammlung. Augenblicklich wurde es ruhig.

"Ich wiederhole die Feststellung, die wir getroffen hatten, bevor ich diese Konferenz unterbrechen mußte.

Das Schicksal der Erde ist ungeklärt. Es spricht aber sehr viel dafür, daß sie nach wie vor irgendwo in der Galaxis existiert. Sind inzwischen Wahrscheinlichkeitsrechnungen auf der Grundlage der erarbeiteten Erkenntnisse erarbeitet worden?"

Als ob er auf ein solches Stichwort gewartet habe, trat in diesem Augenblick Espha Ahashyl, ein Positronikspezialist und Mathematiker, ein. Er hielt einige Folien in den Händen. "Sir", sagte er, "bevor ich Ihnen meine Berechnungen vorlege, möchte ich Ihnen mitteilen, daß schon vor mir jemand Wahrscheinlichkeitsrechnungen durchgeführt hat. Ich habe das Resultat herausziehen können. Mein Vorgänger ist zu der Überzeugung gekommen, daß es die Erde nicht mehr gibt."

Die Wissenschaftler sprachen erregt durcheinander. Atlan erhob sich. Damit wurde es wieder ruhig.

"Danke", sagte er. "Geben Sie uns Ihren Bericht."

"Ich habe mit anderen Daten arbeiten können, als mein Vorgänger", erklärte Ahashyl. "Danach ist die Wahrscheinlichkeit, daß die Erde irgendwo in der Galaxis materialisiert ist, sehr hoch. Die Positronik wirft ein Ergebnis von 86,08 Prozent dafür aus. Angesichts dieser Tatsache dürften wir fast als gewiß voraussetzen, daß es Terra noch gibt. Die Frage ist: Wo ist die Erde? Was ist mit ihr geschehen? Und schließlich, wie können wir sie wiederfinden?"

Atlan und Julian Tifflor blickten sich an.

Beide Männer atmeten unmerklich auf. Sie fühlten sich wie befreit von einer ungeheuren Last. Nie zuvor erkannte der Arkonide so klar wie in diesen Sekunden, welch unvergleichlich hohen psychologischen Wert die Existenz des Planeten Erde für diese Männer und Frauen hatte.

Perrat Oblanc kehrte in den Raum zurück. Mit schnellen Schritten begab er sich zu dem Arkoniden.

"Wadder Krermein, Pentinura und Truminchco sind verschwunden", meldete er so leise, daß niemand außer Atlan und Tifflor ihn hören konnte. "Wahrscheinlich haben sie sich abgesetzt. Es fehlen drei flugfähige Raumanzüge. Wir vermuten, daß sie damit zur Space-Jet MP-SJ 349 geflohen und dann mit dem Raumschiff gestartet sind. Die Jet ist nicht aufzufinden."

Sie wollen sich an die Laren verkaufen! stellte der Logiksektor fest. Sie haben die Wahrscheinlichkeitsrechnung vor Ahashyl durchgeführt und sind zu einem falschen Ergebnis gekommen.

Sie glauben, daß alles verloren ist und wollen das Beste daraus machen.

Krermein ein Verräter? fragte Atlan lautlos zurück. Ich kann es nicht glauben.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. So sagt man auf Terra.

"Die Konferenz ist beendet", sagte Atlan und erhob sich. "Wir sprechen später über alles weitere."

2.

Kannit war mehrere hundert Parsek vom Archimedes-Sonnendreieck-Transmitter entfernt und ahnte nichts von den Vorgängen, die sich dort ereignet hatten. Vermutlich hätten sie ihn auch nicht interessiert, wenn er davon erfahren hätte.

Seine ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf eine Vesker-Schlange, die auf einem Felsen am Ufer des Sees in der Sonne lag. Ihre Schuppenhaut glänzte grün und gelb und verriet damit, daß dieses Tier genau jenen Reifegrad erreicht hatte, bei dem es am besten schmeckte.

Vorsichtig blickte Kannit sich um, aber er konnte keine Partnerin der Schlange sehen. Alles deutete darauf hin, daß sie tatsächlich so leichtsinnig war, sich allein ans Ufer zu wagen.

Kannit glitt lautlos durch das Wasser, kroch über einige blankgewaschene Steine ans Ufer und näherte sich der Schlange.

Seine großen Grabhände schienen den Grund gar nicht zu berühren.

Als er bis auf wenige Meter an das vermeintliche Opfer herangekommen war, richtete er sich ein wenig höher auf.

Seine Augen vergrößerten sich. Ruckartig hob sich der Kopf der Schlange. Das Tier blickte den Jäger an, konnte sich aber nicht mehr bewegen, weil die Parakräfte Kannits sie lahmten.

Der Dreemer hatte schon oft bedauert, daß die von ihm ausgestrahlten psionischen Energien nur auf die Schlangen wirkten, aber nicht auf andere Tiere oder gar auf die Aufrechten. Das Leben wäre um vieles leichter gewesen, wenn das der Fall gewesen wäre.

Er fletschte die Zähne. Der Speichel lief ihm im Mund zusammen. Er glaubte schon, den Geschmack des herrlichen Fleisches auf der Zunge zu haben. Sein muskulöser Körper spannte sich zum entscheidenden Sprung, als ein kaum wahrnehmbares Geräusch ihn aufmerksam machte. Sein Kopf fuhr herum. Im gleichen Moment wurde die Schlange auf dem Stein frei. Kannit sah eine zweite Vesker auf sich zukommen. Die Partnerin!

Sie hatte im Moos gelegen und darauf gewartet, daß er die Schlange auf dem Stein angriff.

Mit einem mächtigen Satz rettete er sich vor den zuschnappenden Zähnen auf einen Stein. Die beiden Schlangen schnellten sich auf ihn zu. Beide konnte er nicht lähmten, und schon gar nicht, wenn sie mitten im Angriff waren.

Er flüchtete auf einen weiteren Stein, sah sich aber auch dort nicht sicher genug und kletterte an dem weißen Stamm eines Baumes hoch. Die Vesker-Schlange folgte ihm schneller, als er steigen konnte. Voller Panik beobachtete er, wie sie ihm näher und immer näher kam. Er spähte zum benachbarten Baum hinüber, der sich in Sprungweite befand. Die andere Vesker-Schlange ringelte sich an ihm empor.

Er saß in der Falle.

Obwohl er wußte, daß die scharfen Zähne der Schlange ihn dort erwarteten, schnellte er sich zum anderen Baum hinüber.

Die Vesker sprang ihn an, aber er täuschte sie. Sie möchte erwartet haben, daß er auf dem Baum bleiben würde, das aber war nicht seine Absicht. Er stieß sich sofort wieder ab und flog durch die Luft.

Er schrie vor Angst, als er die Felsen auf sich zukommen sah, dann aber gelang es ihm mit einer verzweifelten Körperbewegung, seinen Sturz so zu beeinflussen, daß er knapp an den Steinen vorbei ins Wasser fiel.

Der Aufschlag war so hart, daß ihm fast die Sinne schwanden. Doch das Triumphgefühl hielt ihn wach.

Mühsam kämpfte er sich voran. Er sah die beiden Vesker-Schlangen, die noch immer auf dem Baum waren, und wußte, daß er noch einmal entkommen war.

Er nahm sich vor, nicht noch einmal so leichtsinnig zu sein und sich mit solchen Gegnern einzulassen.

Er hätte wissen müssen, daß es eine Vesker-Schlange allein nicht gab. Immer befand sich eine Partnerin in ihrer Nähe. Das war eben ihre Art, Dreemer zu jagen.

Je weiter er sich vom Ufer entfernte, desto klarer wurde sein Geist. Er schwamm an das gegenüberliegende Ufer des Sees heran.

Der Schrecken des überstandenen Abenteuers machte sich unangenehm bemerkbar.

Er glitt hinter einen Stein und entleerte seinen Darm, wobei er seine Zähne entblößte. Danach eilte er rasch davon.

Er umkreiste einen Perrak-Hügel und achtete sorgfältig darauf, daß er auf keines dieser Insekten trat. Er hatte wenig Lust, sich die empfindlichen Füße von den scharfen Beißzangen der Perraks zerbeißen zu lassen.

Als er sich dem Fluß näherte, stockte er.

Direkt am Wasser stand eine Aufrechte. Vermutlich fühlte sie sich allein, weil sie sich nicht scheute, ihre Bauchseite so offen zu zeigen. Sie hielt ein Gerät vor die Augen.

Kannit begriff sofort, daß sie damit die Hügel im Fluß in Augenschein nahm. Empört schnaufte er. Vor diesen rücksichtslosen Wesen war man nirgends

sicher. Sie mußten doch wissen, daß es die Dreemer beleidigte, wenn man sie ständig belauerte und dabei noch hoffte, Geheimnisse zu entdecken.

Seine Hände wühlten sich in den Boden. In Sekundenschnelle entstand ein tiefes Loch. Kannit grub sich hinein.

Seine sechs Beine warfen einen Gang auf, der schräg in die Tiefe führte, dann parallel zur Oberfläche verlief und schließlich wieder anstieg. Das war genau an der Stelle, an der die Aufrechte stand.

Als Kannit spürte, wie der Boden zu bröckeln begann, nahm er noch etwas Erde weg und zog sich zurück. Schon in der nächsten Sekunde brach die dünne Kruste zusammen. Aufschreiend stürzte die Aufrechte in den Gang.

Sie strampelte in panischer Angst mit den Beinen, als sie bis zum Kopf in der Röhre steckte. Aber Kannit dachte gar nicht daran, ihr etwas zu tun, obwohl er sie mit seinen Zähnen ohne weiteres hätte töten können. Er sollte ihr nur eine Lehre erteilen.

Vergnügt eilte er zum Anfang des Ganges zurück und lief durch das Gras bis zu einem Stein, der nur knapp einen Meter neben der Aufrechten lag. Von hier aus sah er zu, wie sie sich mühselig aus dem Loch befreite.

Als sie ihn entdeckte, wurde sie plötzlich ganz ruhig.

Ihre Angst verflog. Sie griff nach einem kleinen Gerät, richtete es auf ihn und sagte etwas.

"Hallo, du warst also der Schelm", klang es aus dem Kästchen.

Die Aufrechte entblößte ihre Zähne.

Entsetzt floh Kannit. Die Aufrechte war bekleidet, und doch hatte sie die Zähne entblößt. So etwas geschah doch nur bei einer Darmentleerung.

Er begriff nicht, daß die Aufrechte so schamlos sein konnte, so etwas in seiner Anwesenheit und noch dazu bei einem Gespräch mit ihm zu tun.

Vielleicht eröffnen sie alle auf diese Weise ein Gespräch? dachte er und schüttelte sich vor Abscheu.

Nein, mit derartigen Kreaturen wollte er niemals Kontakt haben.

Während Kannit sich schaudernd von der "Aufrechten" abwandte und Sich auf die Suche nach einigen Beeren machte, wurde die Galaxis von militärischen und politischen Katastrophen erschüttert.

Auf den Raumschiffen im Gebiet des Sonnentransmitters und in der Schaltstation PP-III herrschte hektisches Treiben, in dem Lordadmiral Atlan und Solarmarschall Julian Tifflor trotz aller Verantwortung so etwas wie ruhende Pole bildeten.

Vor allem der Arkonide wußte, daß es gerade jetzt darauf ankam, nichts unüberlegt zu tun. Auch er war noch niemals in seinem langen Leben mit einer solchen Situation konfrontiert worden.

Aber er hatte andere Führungspersönlichkeiten gegenüber einen unschätzbareren Vorteil. Er besaß ein Sonderhirn, das mit unbestechlicher Logik und frei von allen Emotionen dachte. Dieser Logiksektor rief ihn - unhörbar für andere - immer wieder zur

Ordnung, wenn er Gefahr lief, sich gar zu sehr von Gefühlen beeinflussen zu lassen.

Er nutzte die umfangreichen positronischen Anlagen der Lenkstation PP-III, um alle einlaufenden Daten zu sammeln, auszuwerten und schließlich für eine beginnende Generalstabsplanung einzusetzen.

Er konferierte mit einigen USO-Offizieren, als Solarmarschall Tifflor in den Konferenzraum kam. Atlan erhob sich und ging ihm entgegen.

"Wadder Krermein ist tatsächlich geflohen. Daran gibt es keinen Zweifel mehr. Ich habe Muszo Hetschic zu mir gebeten. Kennen Sie ihn?"

"Mir kommt der Name bekannt vor."

"Ein ausgezeichneter Mann. Epsaler, USO-Admiral.

Er ist durch hervorragende Leistungen aufgefallen und hat unter anderem als Kommandant des Ultraschlachtschiffes MUNA-TATIR Teillast-Roboter zur Erde gebracht.

Ich hoffe, er wird Krermein finden - wenn es noch nicht zu spät ist."

Die beiden Männer gingen zum Konferenztisch und nahmen nebeneinander Platz.

Atlan legte seine Hand auf einen großen Bogen, der zum Teil beschriftet war.

Mehr noch als bisher kommt es auf eine gezielte Widerstandsbewegung gegen die Laren an", sagte er. "Aus diesem Grunde schlage ich vor, daß überall in der Galaxis Widerstandsgruppen gebildet werden, die unabhängig voneinander und zunächst in Eigenverantwortung arbeiten.

Wir sind gerade dabei, einen Plan zu entwerfen, wie von Laren oder von dem Überschweren Leticron bedrohte Menschen gerettet werden können. Daß wir helfen müssen, ist selbstverständlich."

"Das ist gar keine Frage", stimmte Tifflor zu.

"Darüber hinaus werde ich eine zentrale Widerstandsorganisation in Quinto-Center einrichten - vorausgesetzt, daß wir Krermein erwischen, bevor er Unheil anrichten kann."

Atlan griff nach einer Akte und schlug sie auf.

"Inzwischen habe ich mir die Unterlagen Krermeins kommen lassen. Dabei bin ich auf einige Dinge gestoßen, die mir nicht besonders gefallen."

"Warum? Niemand konnte ahnen, daß ein Mann wie Krermein sich so verhalten würde."

"Vielleicht doch", widersprach der Arkonide. "Krermein ist schon einmal in eine reichlich undurchsichtige Sache verwickelt gewesen, die nie ganz aufgeklärt worden ist. Nach dem Motto in dubio pro reo haben wir uns in diesem Fall für Krermein ausgesprochen, zumal er als Wissenschaftler eine Kapazität ist. Jetzt aber fürchte ich, daß Krermein seinerzeit nicht durch eine Intrige in Verruf gekommen ist, sondern tatsächlich in dunkle Geschäfte verwickelt war. Das würde seine Reaktion erklären."

Einer der Adjutanten brachte Kaffee und leichtes Gebäck.

Tifflor zog eine Folie aus der Brusttasche und entfaltete sie, während sie auf USO-Admiral Hetschic warteten.

"Ich habe hier eine Zusammenfassung einiger interessanter Funksprüche, die wir auf unserem Flug von der Erde hierher auffangen könnten. Sie ergeben noch nicht sehr viel Sinn, scheinen mir aber doch recht interessant zu sein."

Atlan beugte sich vor, um die Notizen besser lesen zu können.

"Bedauerlicherweise stand die Besatzung der Schiffe noch lange Zeit unter dem Eindruck der Vorgänge im Solsystem.

Die Leistungen haben geringfügig darunter gelitten. Dennoch steht eindeutig fest, daß diese Funksprüche aus verschiedenen Gebieten der Galaxis ausgestrahlt wurden. Es scheint sich in allen Fällen um Planeten zu handeln, die von Laren beherrscht werden. Wenn nicht alles täuscht, kommen die Sendungen sowohl

von Welten mit Sauerstoff - als auch von solchen mit Giftgasatmosphäre."

Tifflor hob abwehrend beide Hände. Er wollte damit andeuten, daß diese Erkenntnisse und Auswertungen noch auf tönernen Füßen standen.

"In den Funksprüchen ist von Pyramiden die Rede, die auf diesen Planeten aufgetaucht sind."

"Pyramiden?" fragte Atlan. "Was für Pyramiden? Große, kleine? Raumschiffe? Schaltstationen - oder...?"

"Ich kann Ihnen nichts Genaues sagen. Normalerweise hatte ich über diese Sendungen lediglich eine Notiz gemacht und eine Untersuchung eingeleitet, um weitere Daten zu bekommen."

Das war unter den gegebenen Umständen nicht möglich. Ich kann Ihnen beim besten Willen nicht mehr sagen. Tut mir leid."

"Schon gut", erwiderte der Lordadmiral. Er drückte eine Taste auf dem Arbeitstisch und gab den Befehl an die Funk- und Ortungsstation, auf Funksendungen aus allen Bereichen der Galaxis zu achten und alles an die Sammelpositronik weiterzugeben, was mit Pyramiden zu tun hatte.

"Vielleicht hat das alles nicht viel zu sagen, Tiff, aber ich möchte mir nichts entgehen lassen, was mit den Laren zu tun hat."

Major Haxoll betrat den Raum. Er ging zu dem Lordadmiral. , "Sir, dürfte ich Sie einen kurzen Moment sprechen?" fragte er.

Atlan erhob sich. Er reicht dem Offizier die Hand. Haxoll war ein Verbindungsmann, der von den Mannschaften gewählt worden war. Seine Aufgabe war es, weniger die militärischen Belange wahrzunehmen, als sich um die menschlichen Nöte der Mannschaften zu kümmern.

"Sir, ich komme als Beauftragter der Mannschaften", begann er.

Haxoll war ein kleiner, außerordentlich ehrgeiziger Mann, der sich bei verschiedenen Sonderkommandos bis zur Selbstaufopferung eingesetzt hatte.

Mit 32 Jahren war er im Hinblick auf seinen militärischen Rang noch außerordentlich jung. Seine besonderen Fähigkeiten und sein Mut hatten ihm jedoch eine Blitzkarriere ermöglicht.

"Sir, ich möchte Sie bitten, in einer Rundum - Sendung Erläuterungen über die Ereignisse abzugeben", sagte Haxoll ruhig.

Atlan sah ihm an, daß es ihm schwerfiel, ihn in dieser Situation zu stören. Der Major wußte sehr genau, unter welcher Belastung der Arkonide arbeiten mußte. Aber er wußte auch, wie wichtig seine Bitte war.

"Offiziere und Mannschaften stehen noch immer unter einem Schock, Sir. Niemand weiß, was mit der Erde geschehen ist."

"Das wissen wir auch nicht, Major."

"Das ist mir klar. Aber Sie verfügen dennoch über einige Informationen, die wir nicht haben. Bitte, helfen Sie uns, diese Situation besser zu bewältigen. An Bord der Schiffe, kursieren Gerüchte und Spekulationen, denen man Einhalt gebieten sollte."

Einige untere Ränge haben den Gehorsam mit dem Hinweis verweigert, da die Erde nicht mehr existiere, sei nun doch alles sinnlos geworden."

"Sie haben recht, Major. Die Konferenz der Wissenschaftler hat recht viel ergeben."

"Wecken Sie Hoffnungen, Sir. Das ist wichtig für die Moral der Besatzungen."

"Ich habe über allen Problemen übersehen, daß die Männer und Frauen in den Schiffen nicht informiert worden sind. Es hieße wohl, ein bißchen zu viel zu verlangen, wenn man sie mit ihren Überlegungen allein lassen wollte."

Ich werde in fünfzehn Minuten einen Zwischenbericht durchgeben. Bitte, bereiten Sie alles vor." Die Augen des Majors leuchteten auf.

"Danke, Sir."

Die Probleme wachsen mir über den Kopf, stellte der Logiksektor nüchtern fest. Der Planungsstab ist zu klein.

"Tiff", sagte der Arkonide. "So kommen wir nicht weiter. Wir benötigen einen umfangreichen Stab, der wirklich alles erfassen kann. Bitte, nehmen Sie mir die Arbeit ab, die Spezialisten zusammenzustellen."

Niemand hatte darauf hingewiesen, daß USO-Admiral Muszo Hetschic den Raum betreten hatte, und dennoch wurde es jedem sofort bewußt. Der Epsaler besaß eine Ausstrahlung, die ihn unübersehbar machte. Dabei spielte seine Figur vermutlich nicht gerade eine untergeordnete Ordnung.

Hetschic war etwa 1,70 m groß, besaß aber eine Schulterbreite von mehr als 1,60 m. Irgend jemand aus dem Adjutantenstab Atlans hatte ihn einmal als "wandelnden Panzerschrank" bezeichnet. Hetschic galt in der Tat als ein Mann, den so leicht nichts von seinem einmal gefaßten Ziel abbringen konnte. Einmal in Fahrt, verstand er es, jegliche Hindernisse aus dem Weg zu räumen.

Der Epsaler ging zu Atlan und nahm neben ihm Platz. Die anderen Offiziere zogen sich zurück und diskutierten flüsternd weiter. Lediglich Julian Tifflor blieb bei den beiden Männern.

Mit knappen Worten setzte der Arkonide dem Epsaler das Problem auseinander.

"Das ist eine harte Nuß, Lordadmiral", erwiderte Hetschic.

Er atmete einmal kräftig durch. "Aber wir werden sie knacken. Krermein ist kein Spezialist in unserem Sinn. Er wird eine Reihe von Fehlern machen."

"Hoffentlich", sagte Atlan.

Muszo Hetschic nickte so überzeugt, als sei der Gedanke, Krermein könne keine Fehler machen, völlig abwegig.

Der Admiral erhob sich. Bevor er sich verabschiedete erklärte er noch: "Die Leute sind ziemlich unruhig.

Das Verschwinden der Erde hat sie mehr mitgenommen, als ich befürchtet habe. Ich gestehe, daß selbst mir der Schreck in die Glieder gefahren ist. Ich ahnte nicht, daß ich mich noch sosehr mit der Erde identifizieren könnte.

Sie sollten etwas für die moralische Aufrüstung tun." "Das habe ich auch vor." Der harte Mund Hetschics entspannte sich ein wenig. Der Admiral war zufrieden.

3.

An Bord der Space-Jet MP-SJ 349 herrschte eine angespannte Stimmung. Die anfängliche Begeisterung von Carmone Pentinura und Peltszik Truminchco für den Plan Wadder Krermeins wich einer zunehmenden Zurückhaltung.

Zunächst hatten die drei Männer sich voll auf den Flug konzentrieren müssen. Wie Krermein gesagt hatte, so war es auch gekommen. Es war leicht gewesen, das kleine Raumschiff aus der Flotte Tifflors herauszufliegen.

Der Hyperphysiker hatte nicht verraten, woher er gewußt hatte, daß sich niemand an Bord der Space-Jet befand, aber die Erfolge der ersten Stunde hatten seinen Begleitern gezeigt, daß sie ihm und seiner Planung vertrauen durften.

Jetzt befand sich die Jet bereits in einer Umlaufbahn um eine kleine Sonne, die 6,4 Lichtjahre von Archi-Tritrans entfernt war.

"Ich verstehe das nicht", sagte Truminchco. "Warum halten wir uns hierauf?"

"Genau", stimmte Pentinura zu. "Es wäre doch viel besser, so schnell wie möglich von hier zu verschwinden. Je weiter wir von Archi-Tritrans weg sind, desto geringer ist die Gefahr, daß man uns findet."

"Grundsätzlich haben Sie recht", erwiderte Krermein und erhob sich aus dem Pilotensessel. "In diesem speziellen Fall jedoch nicht."

"Was wollen Sie damit sagen?" fragte Pentinura.

"Wir haben Pech gehabt. Die Jet hat nicht mehr die Leistungsreserve, die sie eigentlich haben sollte." Pentinura schnaufte verächtlich. "Na, hören Sie", sagte er.

"Die Reichweite beträgt mit dem Waringschen Ultrakomp-Linearkonverter mindestens 120000 Lichtjahre. Ziehen wir zwanzig oder dreißig Prozent ab, dann bleibt immer noch eine ausreichende Kapazität übrig."

"Ich sage schon: Grundsätzlich haben Sie recht", entgegnete Krermein. "Leider nicht in diesem Fall. Wenn die Instrumentenanzeigen stimmen, dann sind die Konverter so gut wie ausgebrannt. Uns bleibt noch eine Reserve von etwa 3000 Lichtjahren."

Truminchco krümmte sich wie unter einem Hieb. Er schien unfähig, irgend etwas auf diese Eröffnung zu sagen.

Pentinura war nicht so leicht zu erschüttern.

"Das ist ja ein Witz", erklärte er. "Ein verdammt schlechter Witz."

»Eben. Und um zu überprüfen, ob wir tatsächlich ein so miserables Los gezogen haben, werden wir einige Stunden hier bleiben. Ich werde mir die Linearkonverter ansehen."

"Das hilft uns auch nicht weiter", stellte Pentinura nüchtern fest. "Erstens sind Sie kein Konvertertechniker, und zweitens verlieren wir mehr Zeit, als wir uns leisten können. Nein, meine Herren, übersehen wir doch bitte nicht, daß eine Reichweite von 3000 Lichtjahren auch eine recht beachtliche Reserve ist. In dem Raumsektor, den wir damit durchfliegen können, finden wir genügend für uns geeignete Sonnensysteme."

"Aber wir erreichen nur mit sehr viel Glück das System, das ich für, uns vorgesehen habe", wandte Krermein ein.

"Ich gehe jetzt nach unten. Bereiten Sie inzwischen einen Funkspruch an die Laren vor. Je früher wir mit ihnen Kontakt aufnehmen, desto besser."

"Einverstanden", sagte Pentinura. "Sie können sich auf mich verlassen." Der Hyperphysiker sank durch den abwärts gepolten Antigravschacht nach unten. Truminchco und Pentinura blickten sich an.

"Ich habe Angst", gestand der Lenksystem-Positroniker.

Pentinura wandte sich ab und begann, an den Funkgeräten zu arbeiten, als Krermein überraschend zurückkehrte. Er brachte einen Mann mit.

"Sehen Sie sich an, was ich gefunden habe", sagte er zornig.

Sein dunkelblondes Haar hing ihm wirr ins Gesicht.

Ein roter Fleck unter dem rechten Auge verriet, daß er eine Auseinandersetzung mit dem Mann gehabt hatte, bei der er von einem Fausthieb getroffen worden war. "Und Sie, Pentinura, haben behauptet, Sie hätten jeden Winkel der Jet durchsucht." Er gab dem unerwünschten Passagier einen Stoß, daß er gegen den Pilotensessel flog und zu Boden stürzte. Betroffen blickte Pentinura ihn an. Der Mann gehörte offenbar zu der regulären Besatzung der Jet. Er war etwa 2,20 m groß und spindeldürr.

Man hätte ihn für einen Ara halten können, wenn nicht das hüftlange, blonde Haar und die giftgrünen Augen gewesen wären. Sein Kopf saß auf einem überlang wirkenden, dünnen Hals, an dem der weit vorspringende Kehlkopf auffiel.

"Sie gehen nicht gerade zärtlich mit mir um", sagte der Fremde mit krächzender Stimme. Er erhob sich und klopfte sich die Hosen ab, die ihm viel zu weit waren. "Meine Großmutter sagte immer, brutale Menschen sind nicht..."

"Halten Sie den Mund", fuhr Krermein ihn an. "Wer sind Sie?"

Der Mann preßte sie Lippen zusammen und blies die Wangen auf. Dabei gab er erstickte Laute von sich.

"Was ist mit dem los?" fragte Truminchco verstört.

"Nichts", sagte Pentinura. "Krermlein hat ihm den Mund verboten, und er hält sich daran." Der Hyperphysiker stieß dem Dürren die Faust in den Magen, erzielte dabei jedoch keine Wirkung, weil sein Opfer sich nach vorn neigte und in geradezu grotesker Bewegung zusammenklappte.
"Mensch, reden Sie", befahl Krermlein erregt.
Der Dürre richtete sich wieder auf. Und lächelte.
Dabei entblößte er ein Gebiß, in dem kein einziger Zahn in der richtigen Richtung gewachsen zu sein schien.
"Kaiser Karl", sagte er. Krermlein blickte ihn verdutzt an. Seine Stirn rötete sich.
"Wenn Sie glauben, mich auf den Arm nehmen zu können, mein Freund, dann werden Sie Ihr blaues Wunder erleben."
"Warum sollte ich?" fragte der Passagier und rieb sich seinen Hals. "Mein Name ist wirklich Kaiser Karl. Meine Großmutter sagte immer, Kind, dein Sohn muß einen historischen Namen... Zu meiner Mutter natürlich."
"Dieser Mensch macht mich verrückt", sagte Pentinura.
"Was machen wir mit ihm?" erkundigte sich Truminchco ratlos.
"Das Beste wäre, ihn nach draußen zu befördern."
"Das lasse ich nicht zu, Krermlein. Das wäre Mord." Pentinura trat erregt an Kaiser Karl heran. "Wir müssen uns etwas anderes einfallen lassen."
"Ganz meiner Meinung", sagte der Dürre. "Draußen ist es auch viel zu kalt für mich. Ich bin in dieser Hinsicht recht empfindlich."
"Sie reden zuviel", erwiderte Krermlein kalt.
"Das stimmt, Sir, auch meine Großmutter pflegte zu sagen, ich..." L Krermlein schlug ihm mit der flachen Hand über den Mund.
"Wir geben ihm natürlich einen Raumanzug. Damit hat er eine Chance, sich zu retten."
"Machen wir uns nichts vor", wandte Pentinura ein.
"Ein Raumanzug zögert alles nur etwas hinaus, verhindert aber das Ende nicht. Es gibt keinen geeigneten Planeten in der Nähe, und mit Raumschiffen, die ihn aufnehmen könnten, ist auch nicht zu rechnen. Nein, Krermlein, ich werde niemals zulassen, daß Sie ihn über Bord gehen lassen."
"Sie irren", bemerkte Kaiser Karl bescheiden.
"Wieso irre ich?" fragte Pentinura überrascht.
"Es ist ein Raumschiff in der Nähe. Dieses nämlich."
"Er ist wirklich verrückt", stellte Truminchco fest.
"Keineswegs, Sir", wandte Kaiser Karl ein. "Ich habe nämlich festgestellt, daß Ihre Reise so gut wie zu Ende ist.
Mit dieser Jet kommen Sie nicht mehr weit."
Die drei Wissenschaftler blickten sich betroffen an.
"Das hat Ihnen Ihre Großmutter erzählt, wie?" fragte Krermlein hämisch grinsend.
"Nein, Sir, Kommandant Herbe Crettit und der Chief der CASHYK. Ausnahmsweise. Aus diesem Grunde hatte ich keine Bedenken, ein kleines Nickerchen... Sie verstehen?"
"Sie haben uns reingeritten, Krermlein", sagte Truminchco anklagend. "Sie hätten sich wenigstens informieren können"
"So erreichen wir die Laren jedenfalls nicht", bekräftigte Pentinura, bevor Krermlein verhindern konnte, daß er etwas über ihre Absichten erkennen ließ.
"Das wird Ihnen schwerfallen", fügte Kaiser Karl zu und massierte sich seinen Kehlkopf. "Schon meine Großmutter sagte, ohne..."
"Sie halten den Mund", schrie Krermlein wütend, doch der Dürre fuhr fort, ohne sich von ihm beeindrucken zu lassen: "... ohne Galgen kann der Henker schlecht sein Werk vollenden."
Wadder Krermlein zog seinen Impulsstrahler aus dem Gürtel und richtete ihn auf den unerwünschten Passagier. Er war kreidebleich.
"Wenn Sie noch ein einziges Wort sagen, löse ich das Problem, indem ich Sie töte."
"Warten Sie doch erst einmal ab", sagte Pentinura und stellte sich zwischen den Hyperphysiker und Kaiser Karl.
Er wandte sich an den Gefangenen. "Was wollten Sie damit sagen: ohne Galgen?"
Karl deutete auf die Funk- und Ortungsgeräte.
"Ich war gerade damit beschäftigt, die Hyperfunkgeräte zu warten, als Sie mich mitten in meiner Arbeit störten."
"Sie haben geschlafen, Mann", brüllte Krermlein. Kaiser Karl blickte ihn unschuldig an.
"Nach unseren Wartungsverträgen gehören auch die wohlverdienten Ruhepausen zu den tariflich vereinbarten Leistungen. Es ist daher nicht unmoralisch, während der Arbeitszeit eine schöpferische Pause einzulegen. Schon mei..."
"Ruhe", herrschte Krermlein ihn an. Er stieß ihn zur Seite und ging zu den Funkgeräten. Mit wenigen Griffen schaltete er die wichtigsten Kontrollsektoren ein. Er blickte auf die Instrumente und begann zu fluchen. "Der Kerl hat recht", sagte er widerwillig. "Die Hyperfunkgeräte sind nicht in Ordnung."
"Sie könnten höchstens einen Lockruf abstrahlen, mit dem Sie die Laren auf sich aufmerksam machen", erklärte Kaiser Karl.
Wadder Krermlein packte ihn an der Brust und zog ihn zu sich heran. Er mußte steil zu ihm aufblicken, aber das störte ihn offenbar nicht.
"Sie legen mich nicht herein. Glauben Sie, ich wußte nicht, daß ich mit einem Lockruf zugleich auch die terranische Flotte auf mich aufmerksam machen würde?"
"Von Hyperfunk haben Sie wohl nicht soviel Ahnung, wie?" fragte Kaiser Karl sanft. "Aber trösten Sie sich.
Schon meine Großmutter sagte, Goethe war das letzte Universalgenie. In unserer Zeit kann niemand mehr alles wissen.
So will ich denn ..." "Wir rechnen noch miteinander ab, Freundchen", sagte Krermlein drohend.
"Wir könnten natürlich auch ein Geschäft miteinander machen. Was halten Sie davon, Sir?"
"Das ist vielleicht nicht uninteressant", sagte Pentinura rasch, bevor der Hyperphysiker ablehnen konnte.
"Hören wir uns doch einmal an, was Kaiser Karl zu sagen hat."
Der Dürre zupfte sich seine Hemdenbluse zurecht und setzte sich in den Pilotensessel. Gelassen schlug er die Beine übereinander.
"Ich könnte das Hyperfunkgerät so herrichten, daß Sie einen Richt-Strahlspruch an die Laren absetzen können. Dazu müßten Sie mir allerdings die Position angeben, in der die Laren zu finden sind. Leticron, der Überschwere, tut es ja vielleicht auch - oder?"
"Das wäre möglich", antwortete Pentinura zurückhaltend.
"Gut, Mr. Karl, wir werden uns diesen Vorschlag überlegen", sagte Wadder Krermlein. "Kommen Sie. Ich werde Sie für einige Zeit in einen Nebenraum sperren, damit wir uns in Ruhe unterhalten können."
"Aber nicht zu lange, Sir. Ich leide unter Klaustrophobie." Kaiser Karl blieb bei diesen Worten so ernst, daß niemand von den drei Wissenschaftlern so recht wußte, wie er es gemeint hatte.
Krermlein trieb ihn brutal vor sich her. Minuten später kehrte er allein zurück.
"Es scheint, als wären wir tatsächlich auf die Hilfe dieses Narren angewiesen", sagte er. "Ich glaube, wir sollten mit ihm zusammenarbeiten. Allerdings müßten wir ihm wohl einen vernünftigen Preis bieten, damit er bei der Stange bleibt."
Admiral Muszo Hetschic verlor keine Zeit.
Er machte sich sofort nach dem Gespräch mit Lordadmiral Atlan auf die Suche nach dem verschwundenen Wissenschaftlern. Dabei ging er von Anfang an vom Extremfall aus und setzte voraus, daß Krermlein, Pentinura und Truminchco die Absicht hatten, Verrat zu üben. Es ging um die letzten Existenzchance der Erde, und deshalb entfaltete Hetschic eine Aktivität, die auch den letzten seiner Männer zwang, mit äußerster Konzentration zu arbeiten.
Schon bald lagen die ersten Ergebnisse vor. Hetschic erfuhr, daß die drei Wissenschaftler sich tatsächlich abgesetzt hatten. Er entdeckte, daß sie dabei ein Raumschiff gewählt hatten, dessen Antrieb praktisch ausgebrannt war und dessen Funkanlagen gerade überholt wurden.

Seine Hoffnungen stützten sich auf den Funkspezialisten, der sich an Bord befand.

"Kaiser Karl", sagte er überrascht zu seinem Ersten Offizier Hacs Mirschok, der ihm in der Lenkstation PP-III zur Seite stand. "Was ist das überhaupt für ein Name? Beschaffen Sie mir die Unterlagen dieses Mannes. Ich möchte mehr über ihn wissen."

Hetschic wußte nun, daß die Space-Jet MP-SJ 349 eine Reichweite von nicht mehr als maximal 3.200 Lichtjahren hatte. Damit konnte sich die Fahndung nach Krermien und seine Begleiter auf einen im Vergleich zur Ausgangsleistung der Jet geringen Bereich beschränken. Die Möglichkeiten des Admirals wurden jedoch dadurch erheblich beschnitten, daß er sich still verhalten mußte.

Er konnte keine Funksprüche in alle Richtungen hinausschicken, weil überall in der Galaxis die Raumschiffe der Laren lauerten.

Der Gegner, wartete nur darauf, ein Funkzeichen zu bekommen.

Bis jetzt wußten die Laren nicht, daß es den Archimedes-Sonnendreieck-Transmitter gab. Der terranischen Flotte unter der Führung Solarmarschall Tifflops war es gelungen, die Verfolger abzuschütteln.

Ein einziges unvorsichtig abgestrahltes Hyperfunksignal konnte die Flotte der Laren in diesen Raumsektor locken und damit zum Beginn einer Raumschlacht werden, die nur mit dem völligen Untergang der Solaren Flotte enden konnte.

"Hoffen wir nur, daß Krermien diesen Kaiser Karl nicht sofort umbringt, wenn er ihn entdeckt", sagte Hetschic nachdenklich. "Das glaube ich nicht", erwiderte Hacs Mirschok. "Aus den Unterlagen geht hervor, daß Krermien gewünscht ist und die Grenzen der Legalität nicht immer sorgfältig genug beachtet.

Aber er ist kein Mörder."

"Das meinen Sie", entgegnete Hetschic, "aber Sie irren sich. Wenn Krermien uns wirklich an die Laren verraten will, was bewirkt er denn damit? Er macht den millionenfachen Mord an den Bürgern des Solaren Imperiums erst möglich. Glauben Sie wirklich, daß er sich das nicht überlegt hat? Glauben Sie, daß unter solchen

Umständen das Leben eines einzigen Mannes für ihn eine Rolle spielt?"

"Vermutlich nicht", gab Mirschok betroffen zu.

Kaiser Karl blickte in den leuchtenden Projektor des Impulsstrahlers, den Wadder Krermien auf ihn richtete.

"Hallo", sagte er gequält fröhlich. "Haben Sie solchen Bammel vor mir?"

Er streckte dem Hyperphysiker die bloßen Hände hin.

"Sehen Sie. Ich bin unbewaffnet." "Kommen Sie heraus.

Ich habe mit Ihnen zu reden." "Das hört sich schon anders an." Karl schob seine Hände in die Hosentaschen und ging an Krermien vorbei.

Er deutete fragend auf den Antigravschacht und stieg hinein, als der Hyperphysiker nickte. In der Zentrale der Jet setzte er sich in den Pilotensessel und grinste Pentinura und Truminchco scheinbar unbekümmert zu.

"Also? Was ist?" fragte er. Wadder Krermien lehnte sich an den Kartentisch.

"Sie sind ein intelligenter Mann, Mr. Karl", sagte er. "Also haben Sie vermutlich auch schon erkannt, worum es uns geht." "Klar.

Um Ihre Haut."

"Knapp und nicht ganz falsch formuliert. Darüber hinaus aber ist sehr viel zu gewinnen. Unter anderem ein erdähnlicher Planet, der uns so ziemlich alles bietet, was wir uns vom Leben erträumen."

"Zuvor aber muß noch ein kleines Gespräch mit den Laren stattfinden", ergänzte Kaiser Karl. "Und dazu benötigen Sie die Funkgeräte."

"So ist es."

"Na, dann mache ich mich doch an die Arbeit - oder?"

"Das liegt bei Ihnen."

Kaiser Karl schüttelte grinsend den Kopf, streckte die rechte Hand aus und rieb den Daumen am Zeigefinger.

"Mir geht's um das Honorar, Freunde. Wie sieht's damit aus?"

"Bisher waren wir drei. Jetzt sind wir vier. Also bekommen Sie 25 Prozent. Ist das in Ordnung?"

Kaiser Karl wiegte anerkennend den Kopf und pfiff leise durch die Zähne.

"Das läßt sich sehen. Ich fange sofort an."

"Wieviel Zeit benötigen Sie?"

"Nur ein paar Stunden."

"Einer von uns wird ständig bei Ihnen bleiben, damit Sie keine Dummheiten machen."

"Bei 25 Prozent bin ich nicht mehr intelligent genug, noch Dummheiten zu machen. Wissen Sie, meine Großmutter sagte immer, ich könnte ..J"

Krermien ging rasch einen Schritt auf ihn zu. Kaiser Karl verzichtete darauf, seinen Satz zu vollenden.

"Ich muß mir noch mein Werkzeug holen", sagte er und rutschte aus seinem Sessel.

Krermien zog sich bis in den äußersten Winkel der Zentrale zurück, nahm seinen Impulsstrahler und zielte damit auf den Antigravschacht, als Kaiser Karl verschwunden war. Die beiden anderen Wissenschaftler blickten ihn fragend an, aber er schwieg sich aus. Wenig später kehrte der Funktechniker zurück. Seine Hände mit der Werkzeugtasche erschienen zuerst. Er grinste breit, als er den Hyperphysiker sah.

In seinem Gürtel steckte eine Thermoautomatik.

"Ich dachte mir, daß Sie mit einer Waffe zurückkommen würden", sagte Krermien erregt.

"Natürlich. Sie sind ja auch ein kluges Kind", entgegnete Kaiser gelassen. "Schon mei... schon gut, ich bin ja schon still."

"Legen Sie die Waffe ab, Mr. Karl."

"Warum denn, Partner?"

"Weil Sie uns erst einmal beweisen müssen, daß wir uns auf Sie als neuen Partner verlassen können."

"Übertreiben Sie nicht", sagte Pentinura ärgerlich. "Wir sind auf Kaiser Karl angewiesen.

Wenn er uns nicht hilft, sind wir aufgeschmissen. Also behandeln Sie ihn wirklich wie einen Partner und nicht wie einen

Gefangenen, den wir zur Mitarbeit zwingen müssen."

"Das war ein klares Wort, Mister", sagte Karl anerkennend.

Er setzte seine Werkzeugtasche ab und begann sofort mit der Arbeit, ohne sich um die Wissenschaftler zu kümmern.

So schien es. Tatsächlich achtete er sorgfältig auf jedes Wort, das die miteinander wechselten. Kaiser Karl verfügte über ein außergewöhnlich gutes Gehör.

Er vermutete, daß er darüber hinaus noch gewisse telepathische Eigenschaften hatte, die es ihm ermöglichten, geringste akustische Eindrücke besser zu verarbeiten.

Aber das wußte kaum jemand außer seinen engsten Freunden.

So erfuhr Kaiser Karl, daß Krermien ihn erst einmal testen wollte, bevor er bereit war, ihm zu vertrauen, während Pentinura und Truminchco ihn schon jetzt glaubten, daß sie sich auf ihn verlassen könnten.

Beide aber waren bereit, notfalls um ihre Haut zu kämpfen. Kaiser Karl wußte, was damit gemeint war.

Die Wissenschaftler würden ihn töten, wenn er nicht genau das tat, was sie von ihm verlangten.

Kaiser Karl lächelte versteckt. Natürlich hatte er von Wadder Krermien gehört. Immerhin war dieser Stellvertretender Chef der Lenkstation PP-III gewesen. Vor ihm hatte der Funkspezialist einigen Respekt. Er konnte sich ausrechnen, daß Krermien auch auf funktechnischem Gebiet nicht völlig ahnungslos war.

Über Pentinura und Truminchco wußte er weniger. Aber er mußte von der Voraussetzung ausgehen, daß auch sie über überragende

Kenntnisse und einen scharfen Geist verfügten. Sie zu überlisten, war keineswegs ein Kinderspiel. Und dennoch war er fest dazu entschlossen, es zu tun.

Karl wollte die Hyperfunkanlage der Space-Jet so präparieren, daß die drei Wissenschaftler zwar Signale an die Laren absenden konnten, daß zugleich aber auch ein Kurzsignal in Richtung Archi-Tritrans abging. Er hoffte, daß die Verfolger der Jet schneller eintreffen würden als die Laren.

Er dachte gar nicht daran, ebenfalls Verrat zu begehen.

Er war vielmehr fest entschlossen, den Wissenschaftlern einen Strich durch die Rechnung zu machen.

Er war sich darüber klar, wie gefährlich sein Vorhaben war.

Die drei Männer würden ihn mißtrauisch beobachten.

Einen Fehler konnte er sich nicht leisten.
"Das sieht nicht gut aus", sagte er laut.
Sofort kamen die drei Männer zu ihm.
"Was ist los?" fragte Krermlein in herrischem Ton.
"Sehen Sie selbst", forderte Karl ihn auf und zeigte auf das Hyperfunkgerät, das er von seiner Verschalung befreit hatte.
Er blickte zu dem Hyperphysiker auf. Krermlein runzelte die Stirn. Seine Unterlippe sackte etwas nach unten. Er beugte sich über das Gerät und betrachtete es.
Kaiser Karl sah ihn an, daß er die verschlissenen Teile nicht entdeckte und nur wenig Ahnung von der komplizierten Inneneinrichtung des Senders hatte.
"Sie haben recht", entgegnete Krermlein zögernd. Er drückte einige Tasten und verfolgte die Instrumentenanzeigen, die er damit auslöste. "Aber ganz so schlimm ist es auch wieder nicht."
"Optimismus ist das halbe Leben. Sagte meine Großmutter immer."
"Haben wir genügend Ersatzteile an Bord?" fragte Truminchco besorgt. In seinem brandroten Gesicht zuckten die Muskeln.
Er schwitzte.
"Sind Sie nicht Lenksystem-Positroniker?"
"Allerdings." Die Gestalt Truminchcos straffte sich.
"Wenn Sie aber glauben sollten, daß ich Ihnen helfen kann, dann muß ich Sie enttäuschen. Der Sender muß schnell wieder einsatzbereit sein. Ich würde zuviel Zeit benötigen."
"Schon gut", sagte Krermlein und drängte Truminchco ab. "Halten Sie den Mann nicht auf."
Pentinura schwieg. Er setzte sich neben Kaiser Karl und beobachtete ihn bei seiner Arbeit.
Der Funktechniker versuchte, ihn in ein Gespräch zu ziehen, aber das gelang ihm nicht. Zwangsläufig wagte er sich weiter vor.
Er setzte ein unwichtiges Bauteil ein, das nicht störte, sofern seine Wirkung wieder aufgehoben wurde. Dabei beobachtete er Pentinura sorgfältig. Der Wissenschaftler wirkte gelangweilt.
Er hatte nichts gemerkt. Auch Truminchco, der ihm kurzfristig über die Schulter gesehen hatte, war nichts aufgefallen.
Karl suchte einen Zerhacker aus seiner Werkzeugtasche heraus, der normalerweise in die positronische Kontrollschaltung der Waringschen Ultrakomp-Linearkonverter eingesetzt wurde.
Dort sorgte er im Rahmen kybernetischer Regelungssteuerung dafür, daß positronische Steuermechanismen ein bestimmtes
Gefahrenlimit nie überschreiten konnten. Die Leistungen setzten dann für Bruchteile von Sekunden aus oder wurden gemindert.
Dieses Gerät mußte zumindest Truminchco bekannt sein, der Spezialist für hypergesteuerte Robot-Relaisstationen war.
Kaiser Karl kannte das wissenschaftliche Betätigungsgebiet dieses unscheinbaren Mannes nicht genau, hatte jedoch aus den Gesprächen der drei Männer soviel erfahren, daß Truminchco mit Regeltechnik zu tun hatte. Und das genügte.
Glücklicherweise blickte ihm lediglich Pentinura auf die Finger, während die beiden anderen Wissenschaftler sich mehrere Meter von ihm entfernt flüsternd unterhielten.
Die weiteren Reparaturen und Wartungsarbeiten erledigte Karl schnell und sicher. Seine frühere Gelassenheit kehrte zurück.
"Noch ein paar Minuten, und dann können Sie mit meiner Großmutter auf der Erde sprechen", sagte er laut.
"Idiot", herrschte der Hyperphysiker ihn an. "Sie wissen ja gar nicht, wo die Erde ist."
"Da haben Sie natürlich recht, Sir", entgegnete Kaiser Karl. Er rieb sich seine abstehenden Ohren. "Da können Sie mal sehen, wie wahr die Worte meiner Großmu..."
"Was wollen Sie sagen, verdammt noch mal?" fragte Krermlein.
"Ich meine, Sir, meine... Ich wollte sagen, die alte Dame war wirklich sehr weise. Vielleicht könnten Sie von ihr auch noch...?"
Der Hyperphysiker beherrschte sich nur noch mühsam.
"Hören Sie zu, Kaiser. Ich bin mit meiner Geduld am Ende. Verzichten Sie auf Ihre dämlichen Sprüche von Ihrer Großmutter. Tun Sie das nicht, lösen wir unsere Partnerschaft auf, stecken Sie in einen Raumanzug und schleusen Sie aus."
Blitzschnell zog er Karl die Thermoautomatik aus dem Gürtel.
"Nur, damit klare Verhältnisse da sind." "Ich hab's nur gut gemeint, Sir."
Kaiser Karl erhob sich und trat einige Schritte zurück.
Ruhig verschränkte er die Arme vor der Brust. In diesen Sekunden sah er ausgesprochen hilflos und vertrottelt aus.
Wer ihn nicht kannte, wäre wohl kaum bereit gewesen, ihm einfachste Grundkenntnisse der Mathematik zuzutrauen.
"Ist der Sender klar?"
"Sie können es versuchen."
Wadde Krermlein setzte sich in den Sessel des Funkoffiziers.
"Kaiser, kommen Sie her."
Der Funktechniker gehorchte.
"Sie brauchen ja nicht gerade Majestät zu mir zu sagen, Sir, aber ein bißchen freundlicher könnten Sie schon sein", sagte er, fand aber bei Krermlein keine Beachtung.
"Ich will, daß Sie mich kontrollieren, Kaiser. Wenn ich etwas falsch machen sollte, was ich nicht annehme, dann sagen Sie es." "Okay."
Wadde Krermlein schaltete langsam und bedächtig.
Er mußte sich jeden Griff überlegen, machte aber nicht einen einzigen Fehler. Karl wäre auch überrascht gewesen, wenn es anders gewesen wäre.
Endlich beugte der Hyperphysiker sich über das Mikrophon.
"Ich rufe die Laren", sagte er. "Bitte, peilen Sie uns an. Ich rufe die Laren. Ich, Leiter des Terranischen Wissenschaftsrats, habe Ihnen Informationen von höchster Bedeutung anzubieten."
Er schaltete aus und lehnte sich aufatmend zurück.
"Sie haben wohl noch nicht oft gefunkt, wie?" fragte Kaiser Karl. Krermlein drehte sich um. "Weshalb fragen Sie?" "Nur so. Ich meine nur, sehr respektgebietend klang das nicht gerade."
"Das finde ich auch", sagte Pentinura. "Wir sollten uns genau überlegen, wie wir uns an die Laren wenden. Es ist nicht gut, einfach das zu sagen, was uns gerade einfällt."
"Das mußte ja so kommen", sagte Krermlein verächtlich.
"Dieser Mensch versucht, einen Keil zwischen uns zu treiben, und Sie sprechen sofort darauf an."
Kaiser Karl schwieg. Die Wissenschaftler blickten ihn forschend an. Er zuckte nur kurz mit den Schultern, ging zum Getränkeautomaten und zapfte sich einen heißen Kaffee ab.
"Sie sind reichlich nervös", stellte er fest, nachdem er den ersten Schluck genommen hatte. "Meine Großmutter... aber lassen wir das." Er warf den Becher in den Müllschlucker.
"Wenn es Ihnen recht ist, meine Herren Partner, kümmere ich mich um den Antrieb. Ich bin sicher, daß ich noch ein paar hundert Lichtjahre aus ihm herausholen kann."
"Und wenn ich Ihnen noch einen taktischen Hinweis geben darf - es spricht nicht gerade für Ihre Intelligenz, wenn Sie hier auf die Laren warten, bis man Sie einkassiert. Sie hätten eine schlechte Verhandlungsposition."
Als die drei Wissenschaftler allein waren, sagte Truminchco:
"Der Kerl ist gar nicht so dumm, wie er sich stellt."

Eslet Wolf schaltete das Funkgerät aus und sprang auf. Sie eilte aus dem Raum, um den anderen mitzuteilen, was sie gehört hatte. Vor Aufregung wäre sie fast über ein Pflanzenbündel gestolpert, das Baxkott Mils gedankenlos vor der Tür liegengelassen hatte. Sie sank in einem Antigravschacht nach unten.

"Tom", rief sie. "Hallo, Tom, wo sind Sie?"

Sie hörte die Stimmen der anderen, die sich offenbar in der Nähe der Schleuse aufhielten. Sie durchquerte das Labor von Baxkott Mils, ohne auf die haarsträubende Unordnung zu achten, die hier herrschte.

Vor der Tür prallte sie mit Sem Kaut zusammen, der nach ihr griff und sie festhielt, damit sie nicht zu Boden stürzte.

"Rasch, Eslet", rief er. "Holen Sie sich eine Waffe. Draußen sind zwei Dreemerbären. Das ist unsere Chance."

Er ließ sie los und rannte zu einem Schrank, an dem Haaryt Owl bereits stand und sich eine Thermoautomatik herausnahm.

Eslet folgte ihm und ließ sich eine langschenkelige Impuls-Bow reichen, ein leichtes Strahlengewehr, das nadelfeine Strahlen verschoß.

Durch die Schleuse stürmten sie nach draußen, wo Tom Ykkur sie ungeduldig erwartete.

"Endlich", sagte er. "Ich dachte schon, ich müßte bis zum jüngsten Tag warten, bis ihr endlich kommt." In seiner Stimme klang unüberhörbarer Tadel mit, aber das veranlaßte keinen der anderen Forscher, sich zu verteidigen. Man war mittlerweile gewöhnt, daß Tom Ykkur ständig etwas auszusetzen hatte.

Ihm ging nichts schnell genug, keine Arbeit war seiner Meinung nach sorgfältig genug ausgeführt und überhaupt klappte - seiner Ansicht nach - das, was er Teamwork nannte, ohnehin mehr schlecht als recht.

Daß die Forschergruppe dennoch beachtliche Erfolge erzielt hatte, glaubte er allein auf seine Führungsqualitäten zurückführen zu können. Doch die Tatsache, daß sie noch immer keinen Kontakt zu den Dreemern hatten herstellen können, lastete er allein der Semantikerin Haaryt Owl und dem Kosmobiologen und Kosmopsychologen Will Rexout an.

Daß er als Semantiker ebenfalls gescheitert war, übersah er geflissentlich.

Sem Kaut warf Ykkur eine Waffe zu. Die beiden Männer und die beiden Frauen eilten über die Dämme.

Sie konnten die riesigen Raubtiere sehen, die mit ihren mächtigen Klauen den Boden aufrissen, die schreienden Dreemer aus ihren Höhlen zerrten und erschlugen.

Die Kuppel des Forschungskommandos stand auf einem flachen Hügel und bildete die höchste Erhebung in einem Gebiet von etwas zwei Quadratkilometern. Auf dieser Seite der Kuppel war das Land sumpfig.

Die Dreemer hatten zahlreiche Dämme gebaut, die das Land netzartig überzogen. An den Knotenpunkten befanden sich Lehmhügel, die eine Höhe von etwa fünfzehn Metern erreichten und an ihrer runden Grundfläche etwa zwanzig Meter durchmaßen.

In diesen Lehmgebäuden lebten die Dreemer - unerreichbar für die terranischen Forscher. In den ersten Tagen ihrer Anwesenheit auf Clearwater hatten sie diese Wesen nicht zu Gesicht bekommen.

Durch die Belüftungsschlitzte konnte man nicht in die Hügel sehen, und die Dreemer verließen ihre Burgen und Gänge scheinbar nie. Erst viel später war es der Forschungsgruppe gelungen, Aufnahmen von ihnen zu machen. Das war hauptsächlich das Verdienst von Alp Pons gewesen, der unermüdlich mit seiner Kamera gearbeitet hatte.

Auch jetzt ließ sich der Biologe die Gelegenheit nicht entgehen, neue Einblicke in das Leben der Dreemer zu bekommen.

Eslet Wolf sah ihn als erste. Er hatte sich bis auf wenige Meter an einen der beiden Bären herangewagt.

Furchtlos filmte er ihn bei seinem grausigen Werk. Da er unbewaffnet war, konnte er den Dreemern nicht zu Hilfe kommen. Das mußte er den anderen Forschern der Gruppe überlassen.

"Seht euch Pons an", rief Tom Ykkur empört. "Der Kerl denkt nur an seinen TV-Vertrag."

"Er hat Alarm geschlagen", verteidigte Sem Kaut den Kosmobiologen. "Wenn er nicht gewesen wäre, hätten wir alles verschlafen."

Ykkur knurrte nur böse.

"Soll Pons etwa mit bloßen Fäusten auf diese Bestien losgehen?" fragte Eslet Wolf.

Die beiden Bären rissen eine der Kuppeln ein.

Sie standen aufrecht an dem Bauwerk und schlügen ihre gewaltigen Tatzen immer wieder in die Lehmwände, die betonartig hart waren, weil sie beim Bau mit einem Sekret der Dreemer durchsetzt worden waren. Dennoch waren sie nun nicht stabil genug. Die beiden Bären erreichten eine Höhe von etwa neun Metern. Sie sahen terranischen Grizzlybären sehr ähnlich, verfügten aber - wie die meisten Lebewesen auf Clearwater - über sechs Läufe. Auf dem Schädel trugen sie zwei mächtige Dorne, die sie tief in den Lehm trieben und ihn so lockerten, bevor sie ihn mit ihren Tatzen aufbrachen.

Beiden Raubtieren war es offenbar gelungen, den unteren Ausgang der Kuppel zu verstopfen, so daß die Dreemer nicht durch die Gänge ins Wasser oder in andere Lehmiglus fliehen konnten.

"Nicht schießen", rief Alp Pons, als er die Wissenschaftler bemerkte. "Sollen wir etwa zusehen, wie die Dreemer umgebracht werden?" fragte Ykkur wütend. Er atmete keuchend, weil ihn der Lauf über die mit Hölzern und Steinen übersäten Dämme so angestrengt hatte.

"Im Moment finden die Bären nichts. Wir können also warten", antwortete Pons.

Sie waren nur noch etwa dreißig Meter von den Bestien entfernt. Alle vier hielten die Waffen schußbereit auf sie gerichtet. Die Bären knurrten und brüllten. Pons hatte recht, Es war den Dreemern offenbar doch gelungen, aus dem Hügel zu entkommen.

Erschauernd sah Eslet Wolf, daß auf dem Damm und im Wasser wenigstens zwanzig tote Dreemer lagen. Sie waren von den Bären erschlagen worden.

"Vergessen Sie nicht, daß die Bären sich ganz normal verhalten, Tom", mahnte Alp Pons, "Auch wenn uns das nicht gefällt.

Sie machen Beute. Die Dreemer sind nicht unintelligent.

Sie hätten sich etwas einfalten lassen önnen. Es ist ihre Aufgabe, sich zu wehren, nicht unsere, sie vor solchen Angriffen zu bewahren."

"Halten Sie mir keinen Vortrag über Moral und Unmoral der Dreemer", sagte Ykkur schroff. "Ich habe nicht vor, die Bären abzuschließen, sondern sie zu vertreiben."

"Es kommt doch vor allem darauf an, den Dreemern zu helfen", bemerkte Eslet Wolf. "Sie müssen begreifen, daß wir Ihre Freunde sind. Vielleicht reden sie dann endlich mit uns."

"Sie sind ein kluges Kind. Wenn ich mal Zeit habe, werde ich Sie loben", sagte Tom Ykkur,

"Ich erröte vor Stolz", erwiderte Eslet spöttisch. "Können Sie es sehen?"

Er blickte sie nicht an, sondern zierte mit einem Strahlengewehr auf einen der Bären und schoß. Der Blitz zuckte nur eine Handbreit am Kopf eines der beiden Raubtiere vorbei.

Geblendet fuhr die Bestie zurück und rieb sich mit seinen Tatzen die Augen, Ykkur schoß auf den anderen Bären. Wieder glitt der sonnenhelle Energiestrahl dicht an den Augen des Tieres vorbei. Der Bär brüllte zornig auf und schlug wild um sich. Seine Klauen gruben sich tief in den Lehmhügel und rissen ihn auf.

Eslet Wolf schrie erschreckt auf. Der Bär hatte eine Öffnung geschaffen und einen Raum freigelegt, in dem zwei Dreemer mit fünf Jungen lagen. Verängstigt drängten sie sich in einer Ecke zusammen. Der Bär entdeckte sie und wollte nach ihnen greifen. Eslet zierte sorgfältig und schoß.

Der Energiestrahl streifte eine Tatze der Bestie und versengte sie, Schmerzerfüllt schrie das Tier auf. Es warf sich herum und sprang ins Wasser, um die Wunde zu kühlen. Der andere Bär war auf die Terraner aufmerksam geworden. Drohend drehte er sich um.

Er trommelte sich mit dem mittleren Beinpaar auf den Leib und streckte das obere Paar aus.

Die langen Krallen blitzten in der Sonne. Die Forscher sahen die blutverschmierte Brust und die langen Reißzähne.

"Vorsicht. Er greift gleich an", rief Pons.

Die Wissenschaftler glaubten ihm sofort, denn er hatte die meisten Erfahrungen mit diesen gefährlichsten Feinden der Dreemer gesammelt.

Tom Ykkur schoß und traf das Tier an der Schulter.

Es brüllte wild auf, warf sich herum und floh mit weiten Sätzen durch das Wasser und über die Dämme. Der andere Bär verschlang mehrere erlegte Dreemer in sich hinein und rannte dann hinterher.

Eslet Wolf näherte sich langsam dem Lehmhügel.

Ihr Herz klopfte heftig. Die Dreemer hatten gesehen, daß sie ihnen geholfen hatten. Das mußte doch Grund genug für sie sein, endlich mit ihnen zu reden.

Die Kosmomedizinerin hielt den positronischen Translator in der Hand, als sie vor dem Lehmiglu stand. Die beiden weiblichen Tiere blickten sie an.

Die Jungen flohen durch einen Riß in die noch heilen Räume des Hügels.

Eslet Wolf lächelte freundlich.

"Ich möchte mir dir reden", sagte sie. Der Translator übersetzte ihre Worte und formte die gutturalen Laute der Dreemer.

Die Forschergruppe hatte häufig genug Gespräche der Dreemer mit Hilfe von Richtmikrofonen belauscht, so daß sie genügend sprachliche Unterlagen gewonnen hatten.

Eslet beobachtete, wie sich der Ausdruck in dem grünen Schuppengesicht des Dreemers schlagartig änderte.

Sie war sich dessen sicher, daß der Dreemer entsetzt war.

Damit war das Ende des Gespräches auch schon erreicht.

Die beiden Mutterwesen flohen. Das Lächeln auf dem Gesicht des Mädchens erlosch.

"Ich möchte wissen, was ich nun schon wieder falsch gemacht habe", sagte sie seufzend, als Tom Ykkur neben ihr stand.

"Das weiß der Teufel", erwiderte der Chef der Forschergruppe. "Ich kann's Ihnen auch nicht sagen."

An Bord des USO-Kreuzers TREMINIA:

"Endlich eine Spur", sagte Hacs Mirschok.

Er reichte Admiral Hetschic eine Folie, die mit einigen Satzketten beschriftet war.

"Was ist das?" fragte der Admiral.

"Das ist ein Funkspruch, den wir aufgefangen haben.

Er könnte von Wadder Krermein stammen. Inzwischen haben wir erfahren, daß sich der Funktechniker Kaiser Karl an Bord der Jet befand. Er ist ein USO - geschulter Mann. Offenbar hat er am Hyperfunkgerät gearbeitet und einen Unterbrecher eingesetzt."

"Ich verstehe", sagte Hetschic. "Der Mann scheint mir recht umsichtig zu sein."

"Ich möchte sagen, raffinierter hätte er kaum vorgehen können. Der Unterbrecher zerhackte die Sendung Krermeins und schickte bei jedem Abbruch ein Peilsignal in unsere Richtung hinaus. Dazu muß es diesem Techniker gelungen sein, eine zweite Hyperfunkantenne einzuschalten. Ich glaube nicht, daß Krermein gemerkt hat, daß er hereingelegt worden ist."

"Dennoch bleibt der Funkspruch Krermeins recht klar verständlich", stellte Hetschic fest. "Dieser Mensch will uns also tatsächlich verraten. Wir starten sofort. Wir müssen ihn erwischen, bevor er mit den Laren Kontakt aufnehmen kann."

Mirschok kannte den Admiral als kühlen und überlegt handelnden Mann. Jetzt klang in seiner Stimme ein ohnmächtiger Zorn mit.

Das Schicksal der Menschheit stand auf des Messers Schneide. Kam Krermein mit den Laren ins Gespräch, bevor sie ihn gefunden hatten, dann gingen die letzten Positionen des Solaren Imperiums verloren.

Das durfte nicht geschehen. "Wir starten", befahl Hetschic. Hacs Mirschok hatte längst alle notwendigen Vorbereitungen getroffen. Er hatte gewußt, daß dieser Befehl kommen würde. Nun genügte ein knappes Zeichen an den Piloten der TREMINIA.

Der schnelle Kreuzer, der sich bereits aus der Flotte Julian Tifflops gelöst und einige Lichtminuten von Archi-Tritrans entfernt hatte, beschleunigte mit vollen Werten.

Muszo Hetschic stand in der Hauptleitzentrale.

Ein energiegeladener Mann, der spürte, daß ihm der Schock der Ereignisse der letzten Tage noch tief in den Gliedern steckte.

Er verstand Männer wie Wadder Krermein nicht.

Dieser Hyperphysiker war ein genialer Mann. Er hatte wissenschaftliche Leistungen von überragender Bedeutung erbracht. Das Solare Imperium gewährte ihm ein entsprechend überdurchschnittliches Einkommen.

Im Grunde genommen hatte Wadder Krermein alles, was er benötigte. Aber das genügte ihm noch nicht. Er wollte mehr. Und er war bei aller Intelligenz dumm genug zu glauben, daß die Laren ihm geben würden, was er haben wollte.

Es störte ihn nicht, daß er seine Geschäfte nur auf Kosten von Staatsbürgern des Solaren Imperiums machen konnte. Er dachte nicht daran, an der Seite des Großadministrators zu kämpfen.

Im Gegenteil. Er fiel ihm zu einem Zeitpunkt in den Rücken, zu dem er mehr denn je auf die Loyalität seiner Mitarbeiter angewiesen war.

Muszo Hetschic hatte Mühe, seinen Zorn zu bändigen.

Er wußte, daß er vor einer schweren Entscheidung stand. Sollte er die Space-Jet erst finden, wenn die Laren eingetroffen waren, dann war er vielleicht gezwungen, sie mit den Bordwaffen zu zerstören - auch wenn zu diesem Zeitpunkt der Funktechniker Kaiser Karl noch an Bord war.

Die TREMINIA ging in den Linearraum.

Kaiser Karl kaute unschlüssig auf seiner Unterlippe.

Wadder Krermein hatte ihn angewiesen, die unteren Räume der Jet nicht zu verlassen. Hier befand sich allerlei militärisches Gerät für den Bodeneinsatz. Damit konnte er jedoch so gut wie nichts anfangen.

Er war fest entschlossen, Wadder Krermein einen dicken Strich durch die Rechnung zu machen, aber er wußte, daß er sehr viel Glück haben mußte, wenn er die drei Wissenschaftler überwältigen wollte.

Er erinnerte sich noch gut an die Worte Krermeins. Als dieser ihn nach unten geschickt hatte, hatte er gesagt:

"Ich sperre Sie nicht ein. Ich hoffe, Sie honorieren diese Geste, indem Sie mit mir zusammenarbeiten. Wenn nicht, dann werde ich Sie töten."

Damit hatte er ihn allein gelassen.

Kaiser Karl wußte, daß der Hyperphysiker es genau so gemeint hatte wie er es gesagt hatte. Dennoch war er nicht bereit, sich an dem Verrat zu beteiligen.

Er blickte sich suchend um. Natürlich konnte er sich an Bord dieses Typs FEJ-TRAVAL ausgezeichnet aus. Er war auf ihm geschult worden und hatte schließlich gerade deshalb den Reparaturauftrag erhalten. So wußte er, daß Wadder Krermein ihn über eine Fernoptik beobachten konnte, aber er wußte nicht, ob der Hyperphysiker das Gerät auch eingeschaltet hatte. Es war sogar wahrscheinlich, daß Krermein seine Möglichkeiten gar nicht kannte.

Kaiser entschloß sich, einen Versuch zu machen. Er öffnete einen Werkzeugschrank, drehte dabei der Optik den Rücken zu, und machte sich an einigen Geräten zu schaffen. Die Arbeit war völlig sinnlos. Sie diente nur dazu, Krermein mißtrauisch zu machen, falls dieser ihn beobachtete.

Eine Viertelstunde verstrich, ohne daß etwas geschah.

Jetzt war Kaiser davon überzeugt, daß man ihn nicht überwachte.

Er erhob sich, nahm einige Trenngeräte mit und öffnete einen Kabelschacht. Dieser enthielt jedoch keine Kabel mehr, sondern lediglich Druckschaltungen, die im Baukastensystem zusammengesteckt werden konnten.

Diese im elektromagnetischen Spannungsfeld produzierten Energieverbindungen waren wesentlich unempfindlicher als Kabel, mechanisch praktisch nicht zu zerstören und konnten von einfachen Robotern eingebaut werden.

Sie hatten einen für Kaiser entscheidenden Vorteil. Er brauchte nur ein kleines Meßgerät an die richtigen Linien zu halten und konnte dann feststellen, ob die über sie versorgte Apparatur Energie verbrauchte oder nicht.

Er lächelte, als er das Meßergebnis sah. Wadder Krermein hatte die Optik nicht eingeschaltet. Er verließ sich darauf, daß seine Drohung wirkte.

Die Antriebsaggregate liefen an. Ein kaum spürbarer Ruck lief durch die Jet. Das Raumschiff beschleunigte.

Die Ultrakomp-Linearkonverter heulten auf.

Kaiser lehnte sich gegen die Verschalung des Kabelschachts und atmete auf. Er war froh darüber, daß Krermein die Sonne verließ und weiter durch die Galaxis floh.

Damit schob der Hyperphysiker das erste Gespräch mit den Laren noch etwas hinaus - und gab zugleich seinen Verfolgern eine Chance.

"Jetzt wird's ihm unheimlich", sagte Kaiser Karl leise. "Er hat Angst vor seiner eigenen Courage."

Entschlossen ließ er sich im Antigravschacht bis zum mittleren Deck hinauftragen. Er hörte die Stimmen der drei Wissenschaftler, die sich in der Zentrale aufhielten.

Lautlos öffnete er sechs Schränke. Sie alle enthielten flugfähige Raumanzüge. Er nahm sie heraus und ließ sie im abwärtsgepolten Antigravschacht nach unten gleiten. Dann schloß er die Schränke wieder und folgte den Schutzzügen nach.

Er arbeitete schnell, aber sehr sorgfältig und überlegt.

Dennoch benötigte er fast eine halbe Stunde, bis er fünf der Anzüge wieder nach oben bringen und in die Schränke zurückhängen konnte. Einen Raumanzug behielt er für sich selbst. An ihm veränderte er nichts. Er versteckte ihn unter einem Desintegratorgleiter, der für den Kampf gegen subplanetare Gegner gedacht war.

Dann hockte er sich auf den Boden und suchte seine Taschen nach einer Zigarette ab. Als er keine fand, trat er an den Antigravschacht heran und blickte nach oben. "He, Krermein", brüllte er. Unmittelbar darauf erschien im obersten Schachteinstieg der Kopf des Hyperphysikers.

"Sir, haben Sie eine Zigarette für mich? Großvaters Liebling hat ein zu gesundes Gefühl in den Lungen. Das erträgt er nicht." Krermein grinste. "Ich dachte, Sie seien das Schätzchen von Ihrer Großmutter, Majestät?"

"Oho, der Herr versucht sich in Humor", murmelte Kaiser. "Das ist ein schlechtes Zeichen."

"Sendieren Sie nun eine, oder muß ich nach oben kommen?" fragte er laut.

"Kommen Sie herauf." Er stieg in den Schacht und ließ sich von dem Antigravfeld nach oben ziehen.

Pentinura und Truminchco saßen in ihren Sesseln und blickten ihn unsicher an. Er sah ihnen an, daß sie eine hitzige Diskussion mit Krermein gehabt hatten. Sie machten durchaus keinen zuversichtlichen Eindruck mehr.

Er grinste ihnen zu, ging zum Automaten und nahm sich eine Packung Zigaretten heraus. Genüßlich steckte er sich eine Zigarette an. Tief sog er den Rauch in die Lungen.

Selbstverständlich brauchte er keine gesundheitsschädlichen Wirkungen zu befürchten. Karzinogene Stoffe waren schon seit Jahrhunderten nicht mehr im halbsynthetischen Tabak enthalten.

"Die Konverter sind am Ende", erklärte Wadder Krermein plötzlich. Kaiser nickte.

"Natürlich. Das habe ich Ihnen doch gesagt. Erinnern Sie sich nicht?"

"Hüten Sie Ihre Zunge, Karl", sagte Krermein. "Ich kann recht unangenehm werden."

Pentinura sprang auf. Er hatte hektische Flecke auf den Wangen.

"Wir sitzen in der Patsche", sagte er erregt. "Krermein, es hat keinen Sinn mehr. Wir müssen aufgeben."

"Halten Sie den Mund, Pentinura", erwiederte der Hyperphysiker lautstark.

"Krermein, sehen Sie doch endlich ein, daß wir es nicht schaffen können. Wir haben nichts in der Hand. Wenn die Laren uns schnappen, dann müssen wir ihnen unser Wissen geben, ob wir wollen oder nicht. Sie werden uns keinen Planeten schenken.

Wir können froh sein, wenn sie uns am Leben lassen."

Wadder Krermein wurde bleich. Er legte die Hand auf den Kolben seines Impulsstrahlers.

"Mein lieber Carmone", sagte er. "Ich habe Verständnis dafür, daß Ihnen die Nerven durchgehen. Das ist ganz normal."

Schließlich geht es um alles oder nichts. Aber Sie brauchen keine Angst zu haben. Ich habe mir alles genau überlegt.

Glauben Sie mir, Carmone, ich weiß, wie ich die Laren zu behandeln habe."

Er runzelte die Stirn, als er bemerkte, daß die Hände von Pełtszik Truminchco zitterten.

"Versuchen Sie doch, die Situation mit den Augen der Laren zu sehen. Ihnen steht ein Gegner gegenüber, der ihnen immer wieder erbitterten Widerstand leistet - und damit auch Zeichen für die anderen Völker der Galaxis setzt. Die Laren wissen, daß Rhodan mit dem Rücken zur Wand kämpft. Nur zu gern möchten sie ihm den Todestoss versetzen, aber sie wissen nicht, wie sie das tun sollen. Wohin sie auch zielen, sie stoßen immer wieder ins Leere. Jetzt aber kommen wir und bieten ihnen drei Ziele:

Archi-Tritrans, Quinto-Center und das Versteck in der Provcon-Faust. Wir können ihnen sagen, was sie tun müssen, um in der Milchstraße für Ruhe zu sorgen. Ein Wort von uns erspart ihnen lange Kämpfe. Glauben Sie nicht, Carmone, daß die Laren das zu schätzen wissen?"

"Warum fliehen wir denn vor ihnen?"

"Ich bin kein Kaninchen, das wie hypnotisiert vor der Schlange sitzt und darauf wartet, verschlungen zu werden."

Die drei Männer schwiegen. Die Jet verließ den Linearraum.

Sie raste in ein Sonnensystem mit einer kleinen, roten Zwergsonne hinein. Hier mußte sich alles entscheiden. Kaiser Karl sah die zahlreichen Warnlichter auf den Kontrollbänken. Die Jet war am Ende. Sie mußten versuchen, einen Planeten zu finden und zu landen. Hatte die Sonne keine Begleiter, dann mußten sie in einer Umlaufbahn um den Stern ausharren, bis die Laren kamen.

"Was ist dies für ein Sonnensystem?" fragte Karl.

"Es trägt die Katalognummer EX-3499901-Fating-11", antwortete Krermein bereitwillig. "Die Sonne hat drei Planeten. Nach unseren Unterlagen ist das zweite eine Sauerstoffwelt, die uns annehmbare Lebensverhältnisse bietet. Wir werden versuchen, dort zu landen."

"Das ist doch alles Wahnsinn", sagte Pentinura. Er wischte sich mit seinen großen Händen über das schweißnasse Gesicht. "Ich steige aus."

"Wie soll ich das verstehen?"

"Ganz einfach. Ich trenne mich von Ihnen. Ich will mit dieser Sache nichts mehr zu tun haben."

Wadder Krermein zog seinen Impulsstrahler.

"Sagen Sie das noch einmal, Carmone."

Jegliche Farbe wich aus dem pausbäckigen Gesicht des Astronomen. Er strich sich mit der Hand über die tästowierten Glatze.

"Stecken Sie die Waffe weg, Krermein", bat er mit stockender Stimme. "Mit Waffengewalt lösen wir unsere Probleme nicht."

"Vielleicht doch", erwiderte der Hyperphysiker, "Ich brauche zwei Mitarbeiter, wenn ich die Jet fliegen und meine Arbeit so forsetzen will, wie ich es mir vorgestellt habe. Jetzt sind wir vier Mann an Bord. Sollte einer ausfallen, habe ich immer noch zwei Helfer, Carmone, überlegen Sie sich das."

Pentinura erhob sich. Seine mächtige Gestalt schwankte.

Die Arme pendelten an seinen Seiten. Er blickte Truminchco und Kaiser Karl mit seinen wasserblauen Augen hilfesuchend an.

"Krermein", sagte er eindringlich. "Seien Sie vernünftig. Ich mache weiterhin mit, aber doch nicht unter solchen Umständen,"

"Nein, nicht? Wollen Sie mir Bedingungen stellen, Carmone?"

"Ich möchte nur verhindern, daß wir am Ende die Dummen sind."

Pentinura ging langsam in der Zentrale auf und ab. Dabei kam er Krermein näher. Der Hyperphysiker hielt noch immer seinen Impulsstrahler in der Hand, ließ ihn jedoch nach unten hängen.

"Außerdem glaube ich nicht, daß sich unser Verrat auszahlt", sagte Pentinura und warf sich auf Krermein.

Dieser hatte mit einem Angriff gerechnet. Mit tänzelnder Bewegung wischte er dem Astronomen aus und schoß.

Der Energiestrahl bohrte sich Pentinura in die Brust.

"Krermein", schrie Truminchco entsetzt.

Der Lenksystem-Positroniker beugte sich über den Astronomen.

"Er ist tot", sagte er tonlos. "Sie haben ihn getötet."

Wadder Krermein schien über sich selbst erschrocken zu sein.

Er war blaß, und er würgte.

Kaiser Karl beobachtete ihn mit verengten Augen. Er verschränkte die Arme vor der Brust, ließ die Zigarette auf den Boden fallen und drückte sie mit der Fußspitze aus.

"Wo lassen wir ihn?" fragte er, nachdem fast zwei Minuten verstrichen waren.

Wadder Krermein richtete sich auf. Er atmete tief durch. Seine Wangen nahmen wieder Farbe an.

"Wir werfen ihn aus der Schleuse", bestimmt er. An Bord stört er nur."

"Sie können doch nicht...", begann Truminchco, doch sein zaghafter Protest verfehlte seine Wirkung.

"Truminchco, Sie helfen Kaiser Karl."

"Kommen Sie, Sir", bat der Funktechniker Truminchco, dessen faltiges Gesicht noch kummervoller aussah als sonst.

Unruhig blickte er von einem zum anderen und griff dann zögernd zu einem Fuß Pentinuras. Kaiser Karl packte den Toten unter den Armen und schleppte ihn zum Antigravschacht. Er ließ ihn hineingleiten. Dabei sah er sich die Wunde des Astronomen an. Krermien hatte direkt ins Herz getroffen. Pentinura war auf der Stelle tot gewesen.

Später beförderte der Funktechniker den Toten in die Bodenschleuse und betätigte sie. Wie erwartet, wurde die Leiche in den freien Raum gesogen.

5.

"Wir müssen es auf jeden Fall versuchen", sagte Krermien. "Kaiser, wir setzen noch einen weiteren Funkspruch an die Laren ab. Bereiten Sie alles vor."

"Ist das nicht etwas unvorsichtig, Sir? Sie wissen nicht, ob es nicht unliebsame Zuhörer in diesem Sonnensystem gibt."

"Es gibt keine. Ich habe mir die Unterlagen angesehen. Clearwater, der zweite Planet, ist früher einmal von einem Explorerschiff angeflogen worden. Heute hält sich dort niemand mehr auf."

"Hoffentlich."

Kaiser Karl setzte sich an das Hyperfunkgerät und schaltete es ein. Die Instrumentenanzeiger waren in Ordnung.

"Es kann losgehen, Sir... hin... Partner."

Krermien stutzte. Dann lächelte er breit und nickte.

"Partner", sagte er. "Ja, Sie haben recht, Kaiser, wir sind Partner. Hoffentlich vergißt Pelts Truminchco das nicht."

"Wie könnte ich, Sir", beteuerte der Lenksystem-Positroniker eifrig.

"Noch eine Frage", sagte Kaiser Karl. "Warum warten Sie nicht, bis wir auf Clearwater gelandet sind?"

"Das Risiko ist mir zu hoch", antwortete der Hyperphysiker. "Ich hoffe zwar, daß wir einigermaßen heil ankommen, aber es ist ziemlich wahrscheinlich, daß wir Bruch machen werden. Dabei könnte auch das Hyperfunkgerät ausfallen. Dann haben wir keine Verbindungsmöglichkeiten zu den Laren mehr."

"Verstanden, Partner."

"Lassen Sie mich sprechen, Kaiser."

Der Funktechniker erhob sich und machte Krermien Platz, nachdem er blitzschnell eine Taste gedrückt hatte.

Der Hyperphysiker hatte das nicht beobachten können, da Karl seine Hand durch seinen Körper abgedeckt hatte.

Atemlos vor Spannung wartete der Funktechniker nun ab, ob der Hyperphysiker die Fehlschaltung bemerkten würde.

Wadde Krermien war nervös. Sein dunkelblondes Haar hatte sich zum Teil aus der Spange in seinem Nacken gelöst und fiel ihm ins verschwitzte Gesicht. Unwillig strich er es zurück. Seine hageren Züge wirkten noch straffer als sonst. Krermien wußte, worauf es ankam. Er war sich auch dessen bewußt, da er ein hohes Risiko einging. Karl blickte auf die Ortungsschirme, auf denen ihr Ziel deutlich zu erkennen war. Durch die Sichtkuppel konnte er den Planeten noch nicht so gut sehen, weil die Jet sich ihm in einer für die Beobachtung ungünstigen Neigung näherte.

Krermien überprüfte das Hyperfunkgerät. Er ging jede Schaltung durch, übersah aber die von Kaiser Karl eingeleitete Blockade, die zu einer Überbelastung führen mußte.

"Sind Sie sicher, daß Sie mit dem Gerät klarkommen?" fragte Karl.

"Natürlich", erwiderte Krermien brummig.

Er drückte die Haupttaste. Das zentrale Kontrollfeld leuchtete auf und zeigte Betriebsbereitschaft an.

"Ich rufe die Laren", sagte Wadde Krermien. "Hier spricht der terranische Wissenschaftsrat. Wir haben wichtige Informationen für die..."

In diesem Moment kam es zu einer Überladung. Im Innern des Gerätes gab es eine Reihe von Kurzschlüssen.

Das Hyperfunkgerät fiel aus. Wadde Krermien fuhr erschreckt zurück. Er zog seine Hände aus dem Bereich der blauen Flammen, die durch die Kontrolltafel schlugen.

Kaiser Karl eilte zu ihm.

"Ausschalten", schrie er. "So schalten Sie doch aus!"

Er griff an Krermien vorbei nach einigen Hebelen und unterbrach den Energiefluß. Stöhnend richtete er sich auf.

"Was haben Sie denn gemacht, zum Teufel?" fragte er vorwurfsvoll, "Nichts", erwiderte der Hyperphysiker stammelnd. "Es ist alles so wie sonst."

"Das kann nicht stimmen", sagte Kaiser Karl heftig, "Menschenskind, ich hätte wirklich gedacht, daß ein Mann wie Sie mit so einem Gerät umgehen kann."

Er merkte, daß er den Bogen überspannt hatte.

"Schon gut", sagte er leise. "Ich werde versuchen, das Ding so schnell wie möglich wieder in Ordnung zu bringen."

Peltszik Truminchco war wie gelähmt vor Angst.

Wadde Krermien fühlte er sich grenzenlos unterlegen.

Er konnte sich selbst nicht erklären, warum das so war.

So oft er versuchte, sich gegen ihn aufzulehnen, lähmte ihm die Furcht die Zunge. Er haßte den Hyperphysiker, weil er sich durch ihn gedemütigt fühlte. Zugleich aber empfand er auch eine gewisse Bewunderung für ihn, weil Krermien alles hatte, was ihm fehlte.

Er hatte sich ihm angeschlossen, weil ihm die Kraft abgegangen war, sich ihm gegenüber zu behaupten, aber auch, weil er hoffte, durch ihn viel zu gewinnen.

Er hatte sich dem Traum hingegeben, den viele Menschen in dieser Zeit träumten - eigener Herr auf einem einsamen Planeten zu sein, unabhängig von anderen Menschen, sorglos leben zu können, ohne ständig von den Gefahren der Galaxis belastet zu werden. Er hatte sich von dem Wunsch treiben lassen, sich aus dem Kampf gegen die Laren herauslösen zu können.

Doch allmählich wurde Truminchco bewußt, daß er sich geirrt hatte. Es gab keine Welt in der Milchstraße, die nicht früher oder später von der großen Auseinandersetzung mit den Laren oder ihren Hilfsvölkern berührt wurde.

Er blickte Kaiser Karl an.

Daß Krermien nicht bemerkt hatte, wie er hereingelegt worden war, versetzte Truminchco einen Schock. Diese Entdeckung weckte ihn aber zugleich auch auf. Sie rüttelte ihn wach, zeigte sie ihm doch, daß der Hyperphysiker keineswegs unfehlbar war.

Kaiser Karl war ein ganz anderer Mann. Truminchco beobachtete ihn. Er war sicher, daß der Funktechniker längst wußte, daß ihm die Manipulation am Hyperfunkgerät nicht entgangen war. Aber ihm war nicht anzusehen, ob ihn diese Tatsache beunruhigte oder nicht. Seine Augen strahlten eine Ruhe aus, die Truminchco faszinierte.

Er bewunderte diesen Mann, der sich nicht im geringsten zu fürchten schien, obwohl er doch wissen mußte, daß Krermien ihn töten würde, sobald er merkte, was er getan hatte.

Der Lenksystem-Positroniker fühlte sich mehr und mehr zu Kaiser Karl hingezogen. Er mußte sich bald entscheiden. Die Jet näherte sich dem zweiten Planeten der roten Zwergsonne außerordentlich schnell. Nach der Landung würde alles anders aussehen.

Wer würde dann die Macht haben? Krermien? Karl?

Truminchco wußte sehr wohl, daß er bestimmen konnte, was nach der Landung geschehen würde. Wollte er Kaiser Karl erledigen, brauchte er nur etwas über die Hyperfunkanlage zu sagen. Alles andere würde Krermien übernehmen.

Der Positroniker schwieg.

Er fand die Kraft nicht, so starken Einfluß auf eine Entwicklung zu nehmen, die er noch nicht überschaute.

Der Funktechniker untersuchte das Hyperfunkgerät. Truminchco beobachtete ihn dabei, wie er geschickt die Spuren seiner Manipulation beseitigte. Auch das entging Krermien, dessen Aufmerksamkeit sich auf den Planeten richtete, den sie anflogen.

"Da ist nichts mehr zu machen", verkündete Kaiser Karl endlich. Er erhob sich und schob die Hände achselzuckend in die Hosentaschen. "Feierabend. Die Kiste ist hin."

Krermien trat einen Schritt auf ihn zu und hob die Hände, als wolle er ihn an den Schultern packen, ließ sie dann jedoch wieder sinken.

"Was wollen Sie damit sagen?" fragte er. Das Blut war aus seinen Wangen gewichen.

"Nichts, Sir", erwiderte Kaiser Karl gelassen. "Nur: nichts geht mehr. Das waren genau die Worte, die meine Großmutter von sich gab, als sie die Bank von..."

"Halten Sie den Mund."

"Wenn Sie meinen..."

Kaiser Karl lächelte unmerklich. Er blickte Truminchco an und bemerkte gewisse Anzeichen der Erleichterung an ihm. Der Positroniker hatte bereits begriffen, was der Ausfall bedeutete. Krermien konnte keine Verbindung mehr mit den Laren aufnehmen. Damit war sein ehrgeiziger Plan gescheitert. Mit seinem kühnen Eingriff hatte Karl die letzten Chancen der Menschheit gewahrt.

Wadder Krermien sprach kein Wort. Er setzte sich in den Pilotensessel und rieb sich die Augen mit den Fingerspitzen.

Dann ließ er sich erschöpft nach hinten sinken.

Eine Stunde verstrich, ohne daß etwas geschah. Die Jet raste auf Clearwater zu.

"Sie müssen etwas unternehmen, Sir", sagte Kaiser Karl endlich. "Sonst stürzen wir ab."

Krermien nickte müde, richtete sich auf und wandte sich zu dem Funktechniker um.

"Können Sie die Jet fliegen?"

"Nein, Sir. Als Pilot bin ich eine ausgesprochene Null."

Tut mir leid." Kaiser sah ausgesprochen betrübt aus. "Ein primitiver Schlitten sei alles, was ich je werde steuern können, meinte meine Großmutter. Und sie hatte wohl nicht ganz unrecht. Ich denke, Sir, ich werde..."

Er verstummte, als er sah, wie Krermien reagierte.

Der Hyperphysiker stand am Rande eines Zusammenbruchs.

Ihn noch weiter zu provozieren, war gefährlich.

Kaiser Karl hob seine dünnen Hände.

"Ich kann's wirklich nicht, Sir."

"Aber Sie kennen sich mit dem Antrieb aus."

"Das ist richtig, Sir."

Der Funktechniker erhob sich. Er beobachtete, wie der Hyperphysiker schaltete. Leise gab er ihm einige Hinweise.

"Wir müssen alles auf eine Karte setzen", sagte er schließlich. "Der Antrieb wird noch für einige Minuten funktionieren, dann aber ist es endgültig vorbei."

"Wir legen die Fluganzüge an", befahl Krermien.

"Das wird nicht notwenig sein", wehrte Kaiser Karl betroffen ab.

"Wenn wir die Anzüge tragen, können wir uns notfalls durch die Kuppel hinausschleudern. Bringen Sie die Anzüge hoch."

Karl nickte nur. Er ging zum Antigravschacht und ließ sich nach unten sinken. Jetzt wußte er, daß er einen Fehler begangen hatte, als er die Schutanzüge funktionsunfähig machte.

An Bord der TREMINIA schrillten die Alarmpfeifen. Admiral Muszo Hetschic traf unmittelbar nach Beginn des Alarms in der Hauptleitzentrale ein. Der Cheffunker kam ihm entgegen.

"Wieder ein Funkspruch, Sir", meldete er. "Abermals mit Unterbrechungen, aber von anderer Position. Krermien ist weitergeflogen."

Der Kreuzer verließ den Linearraum und näherte sich einer kleinen, gelben Sonne. Bruchteile von Sekunden später schlug der Ortungsalarm an. Auf dem Hauptortungsschirm zeichnete sich ein Raumschiff der Laren ab.

Die Entfernung zwischen den beiden Raumern betrug noch zwei Lichtminuten.

"Der Funkspruch brach in der Mitte ab", berichtete der Funker weiter. "Wahrscheinlich ist es dem Funktechniker Karl gelungen, das Hyperfunkgerät zu zerstören."

"Position?"

"Die Position konnten wir noch nicht exakt ermitteln.

Die Sendungen waren von erheblichen Störungen

überlagert. Offensichtlich haben die Laren aber auch Schwierigkeiten, die Jet zu finden."

"Ein feiner Trost", erwiderte Admiral Hetschic sarkastisch.

Er trat dicht an den Panoramaskirm heran. Er wußte, daß es ungerechtfertigt gewesen wäre, seinen Männern einen Vorwurf zu machen. Sie arbeiteten so schnell und so gut, wie sie konnten.

Sie hatten es immer getan, und jetzt würden sie sich noch weniger als sonst einen Fehler leisten. Sie wußten, worauf es ankam. Jeder von ihnen fieberte danach, den Verräter zu stellen, bevor die Laren ihn gefunden hatten.

Jedes Besatzungsmitglied wußte, daß es zu spät war, wenn es Krermien gelang, an Bord eines larischen SVERaumers zu kommen.

Der Zweite Offizier trat an ihn heran. Er überreichte ihm eine Folie, die mit Zahlen bedeckt war.

"Wir haben die annähernde Position ausgemacht, Sir", berichtete er. "Aber die Fehlerquote ist außerordentlich hoch."

Dennoch ergibt sich auf Grund der positronischen Auswertung immerhin eine Chance, die Jet aufzuspüren."

"Wir werden es versuchen", erwiderte Hetschic. "Das ist besser als hier zu warten, bis sich die Jet erneut meldet."

Die TREMINIA beschleunigte wieder.

Kaiser Karl blieb vor den Ausrüstungsschränken stehen und öffnete sie. Er schüttelte den Kopf. Die Raumanzüge wiesen so deutlich sichtbare Zerstörungen auf, daß Krermien sie sofort bemerkten mußte. Nachdenklich kaute er auf den Lippen.

Irgend etwas mußte er unternehmen. Er konnte nicht vor den Hyperphysiker hintreten und ihm sagen, daß er sein Unternehmen boykottiert hatte.

"Großmutter würde sagen, du hast einen verdammten Fehler gemacht, Junge", murmelte er vor sich hin.

"Kaiser? Wo bleiben Sie denn?" rief Krermien von oben.

"Einen Moment noch, Sir."

Der Hyperphysiker schien sich zu beruhigen.

Kaiser legte entschlossen den noch intakten Schutanzug an. Den Helm schloß er noch nicht. Dann ging er in den Maschinenraum. Durch die Ultraplastkuppel konnte Kaiser Clearwater sehen. Er schätzte, daß sie nur noch etwa einhundert-tausend Kilometer von dem Planeten entfernt waren.

Aus einem Geräteschrank nahm er ein Schweißgerät. Damit verriegelte er das Hauptzugangsschott. Wadder Krermien wurde sofort aufmerksam. Der Interkom schlug an.

"Kaiser, was treiben Sie da unten?" brüllte der Hyperphysiker.

"Die Schotte der Schränke klemmen", antwortete er, während er im Laufschritt die zentralen Anlagen umrundete. Als er das Schweißgerät an dem Nebenschott ansetzte, das den zweiten Zugang zu diesem Bereich bildete, hörte er, daß Krermien sich näherte. Er arbeitete so schnell, wie er konnte. Das hochverdichtete

Plastikmaterial glühte unter der Hitzeeinwirkung auf und verflüssigte sich. Das Schott verschmolz mit der Hand.

"Kaiser - das werden Sie mir büßen", schrie Krermien, der endlich begriffen hatte, was gespielt wurde.

Kaiser Karl ging zu einem Interkom.

"Krermien", sagte er ruhig. "Ich muß mit Ihnen reden."

"Aber ich nicht mit Ihnen", antwortete der Hyperphysiker mit schriller Stimme. "Kommen Sie sofort heraus, oder ich schieße mir den Weg zu Ihnen frei."

Der Funktechniker lachte.

"Das werden Sie nicht tun, Krermein. Sie wissen genau, daß ich dann das Impulstriebwerk abschalte. Ein Handgriff genügt, und Sie sind erledigt."

Jetzt erst erschien das verschwitzte Gesicht des Hyperphysikers im Bildfeld des Interkoms. Das Haar fiel Krermein wirr ins Gesicht.

"Natürlich tun Sie das nicht, Kaiser."

Sie wären ja selbst am Ende, wenn das Impulstriebwerk nicht mehr arbeitet.

Schließlich müssen wir landen - oder?"

"Nicht unbedingt, Krermein. Ich verfüge über einen noch flugfähigen Raumanzug. Ich kann jederzeit aussteigen - was Sie und Truminchco nicht können." "Sie sind ein Lump!"

".... sagte der Lump, pflegte meine Großmutter immer zu ergänzen. Sie verfügte über soviel Klarsicht wie keine andere Frau, die ich kenne. Überhaupt war sie selbst im hohen Alter noch..."

"Lassen Sie mich doch mit Ihrer dämmlichen Großmutter zufrieden."

"Sie sollten die alte Dame nicht beleidigen, Krermein. Das könnte mich erzürnen."

Krermein errötierte vor Wut.

"Ich mache Ihnen einen Vorschlag", sagte Kaiser. "Er wird uns beiden gerecht."

"Lassen Sie hören."

"Wir verschieben die Entscheidung bis Clearwater.

Wenn wir gelandet sind, wissen wir mehr. Sich jetzt gegenseitig zu behindern, ist reichlich sinnlos."

"Einverstanden. Kommen Sie heraus."

Kaiser schüttelte den Kopf. "Ich bleibe hier, und sie bleiben mit Truminchco oben. Wenn wir gelandet sind, sehen wir weiter."

Krermein gab grollend nach. Ihm blieb keine andere Wahl.

Er schaltete den Interkom aus und stieg im Antigravschacht nach oben. Truminchco blickte ihm ängstlich entgegen.

Er saß in der Klemme. Auf der einen Seite hätte er Krermein gern gesagt, was Kaiser Karl getan hatte, denn so hätte er dem Hyperphysiker seine Loyalität beweisen können. Auf der anderen Seite wußte er, daß es zu spät für eine solche Eröffnung war. Krermein würde mit Recht fragen, warum er nicht schon eher gesagt hatte, daß Kaiser das Hyperfunkgerät zerstört hatte.

"Sie verstehen erheblich mehr von Hyperphysik", sagte er stockend, um das peinliche Schweigen zu überbrücken.

"Ich selbst weiß zu wenig von dem Waringschen Ultrakomp-Linear konverter."

"Was wollen Sie überhaupt, Pelts?" fragte Krermein mürrisch.

"Ich habe einmal gehört, daß man unter Umständen mit diesem Konverter hyperenergetische Impulse erzeugen kann, die denen des Hyperfunks ähneln." Truminchco schluckte.

"Ich meine, es könnte doch möglich sein, auf diese Weise Zeichen zu setzen, die von den Laren aufgefangen werden."

Damit könnten wir sie anlocken."

"Oder unsere terranischen Verfolger."

"Sie meinen- man verfolgt uns?"

Krermein antwortete nicht. Er warf ihm nur einen Blick zu, der alles sagte. Der Lenksystem-Positroniker senkte den Kopf.

"Es war nur eine Idee. Es hätte ja sein können", murmelte er verlegen.

Wadder Krermein setzte sich auf den Pilotensitz. Er schaltete. Der Antrieb der Jet erwachte ruckend.

"Schnallen Sie sich an", befahl Krermein.

Er grinste teuflisch. "Los doch. Beeilen Sie sich."

"Was haben Sie vor?"

"Ich werde die Antigravaggregate ausschalten und dann mit höchstmöglichen Werten verzögern."

"Nein", sagte Truminchco stammelnd. "Das dürfen Sie nicht tun. Dann fliegt Kaiser Karl wie ein Geschoß gegen die nächste Wand."

"Genau", bestätigte Krermein gelassen. "Und danach wird er uns keine Schwierigkeiten mehr machen."

"Das wäre Mord." Wadder Krermein spuckte aus. "Ich überlasse es Ihnen, Pelts, ob Sie noch länger leben wollen oder nicht."

Ich schalte die Antigravs gleich aus. Wenn Sie dann noch nicht angeschnallt sind, ist das Ihre Schuld."

Peltszik Truminchco legte sich die Gurte in fliegender Eile an.

"Jetzt", sagte Krermein. Seine Finger senkten sich auf die Tasten.

Die beiden Männer flogen ruckartig nach vorn. Schmerhaft gruben sich die Gurte in ihr Fleisch. Wadder Krermein merkte sofort, daß er diese extreme Belastung nur für Sekunden aushalten würde. Schon jetzt sah er seine Umgebung nur noch durch einen roten Schleier. Mit ungeheurer Gewaltanstrengung stemmte er sich gegen die Gurte. Seine Hand kroch, Zentimeter für Zentimeter an die Tasten heran, mit denen er die Qual beenden konnte. Er spürte, daß sein Bewußtsein zu schwinden drohte. Dann aber drückte er die Tasten herunter, und die furchterliche Last wich von ihm.

Peltszik Truminchco lag bewußtlos in seinem Sessel Dünne Blutspuren liefen ihm aus den Augenwinkeln.

So schrecklich der Anblick für Krermein auch war, er erfüllte ihn mit Triumph, denn er sagte sich, daß Kaiser Karl unter den gegebenen Umständen nicht mehr leben konnte.

Kaiser Karl traf seine Vorbereitungen in fiebiger Eile. Dabei ging er mit geradezu schulmäßiger Präzision vor.

Er überlegte nur kurz, was er zu tun hatte, dann konzentrierte sich seine Arbeit auf das Antigravaggregat. Für einen geschulten Mann wie ihn war es nicht schwer, vorherzusehen, was sein Gegner tun würde. Um schneller arbeiten zu können, streifte er den Schutanzug wieder ab. Dann veränderte er die positronischen Schaltungen des Antigravs, soweit ihm das möglich war, ohne daß in der Zentrale die Alarmpfeifen anschlugen.

Als Krermein die Aggregate ausschaltete, wurden die Beschleunigungs Kräfte tatsächlich nur in der Zentrale wirksam, nicht aber in den übrigen Teilen des Schiffes. Kaiser Karl hatte seinen Raumanzug bereits wieder angelegt, als sich die Verhältnisse an Bord wieder normalisierten.

Er blickte wieder durch die Kuppel hinaus. Die Jet hatte die obersten Schichten der Atmosphäre von Clearwater bereits erreicht. Unter diesen Umständen war nicht mehr damit zu rechnen, daß Krermein sich hier unten sehen ließ.

Kaiser hielt das Schweißgerät auf den Knien. Er war bereit.

Plötzlich ging ein Ruck durch die Jet. Er kam so überraschend, daß Kaiser aus dem Sessel geschleudert wurde.

Schwer prallte er auf den Boden, rollte weiter und konnte sich erst vor dem Sockel des Antigravaggregats abfangen. Bevor es ihm gelang, erneut auf die Beine zu kommen, wurde das Raumschiff erneut erschüttert.

Kaiser stieg etwa einen Meter in die Luft und stürzte danach wieder auf den Boden. Obwohl er versucht hatte, sich abzufangen, verlor er fast das Bewußtsein. Hilflos stemmte er sich in die Höhe, brach jedoch wieder zusammen, bevor er Halt gefunden hatte.

Er rutschte quer durch den Raum. Unmittelbar bevor er eine Wand erreichte, kippte die Jet zur Seite weg. Kaiser kugelte über den Boden und landete an der Bodenverschraubung des Sessels bei der Impulskanone.

Er klammerte sich um den Sockel. Im nächsten Moment schien sich die Jet um sich selbst zu drehen. Der Sessel schien plötzlich unter der Decke zu hängen. Kaiser baumelte in der Luft. Und wieder bockte der Antrieb.

Die Jet raste voran. Kaiser glaubte, ihm würden die Arme aus den Schultergelenken gerissen. Er konnte sich nicht länger halten. Er mußte loslassen.

Unwillkürlich schrie er auf, als er sah, daß er auf die Positronik des Antigravs zuflog, die er manipuliert hatte, ohne die schützende Verschalung anschließend wieder anzubringen. Seine Füße knallten in ein wahres Feuerwerk von blauen Blitzen, als die Positronik in einer Serie von Kurzschlüssen verging.

Schwerelos schwebte der Funktechniker durch den Raum.

Er schaltete das Fluggerät seines Raumanzugs ein, glitt zum Sessel an der Sichtkuppel hinüber und sank hinein. Er sah, daß die Jet sich in einer Höhe von nicht mehr als vierzig Metern befand.

Entschlossen richtete er das Schweißgerät gegen die Plastikkuppel, die unter dem sonnenheißen Glutstrahl sofort verging. Krachend flogen die Reste weg.

Kaiser Karl neigte sich nach vorn und stieß sich kräftig ab. Er glitt durch die Öffnung nach draußen. Der Luftstrom riß ihn mit. In Bruchteilen von Sekunden entfernte er sich um mehr als zwanzig Meter von der Jet. Er befand sich kurzfristig direkt über der oberen Kuppel. Wadder Krermien und er blickten sich an. Der Hyperphysiker schien überhaupt nicht zu begreifen, was geschah. Dann aber zuckte seine Hand vor.

Aus einer er Impulskanonen schoß er weißglühender Strahl reiner Atomenergie, doch er verfehlte Kaiser Karl um mehrere Meter.

Der Funktechniker betätigte das Flugaggregat und ließ sich in die Tiefe reißen, so daß der Abstand zwischen ihm und dem Raumschiff schlagartig wuchs.

Er behielt die Jet ständig im Auge. So beobachtete er, daß sie sich drehte. Wadder Krermien schaffte es selbst in dieser kritischen Situation, den Raum zu drehen, daß er Kaiser Karl sehen konnte. Kaiser bemerkte, daß der Hyperphysiker an der Impulskanone hantierte.

Da blitzte es bei dem Raumschiff auf. Kaiser schloß geblendet die Augen. Um kaum mehr als einen Meter zuckte der Energiestrahl an ihm vorbei.

"Du Satan", sagte er keuchend. "Mich schaffst du nicht."

Immer steiler stürzte er auf den Planeten zu, während die Jet eine wesentlich flachere Landekurve verfolgte. Abermals blitzte es auf.

Kaiser sah sich inmitten einer Sonne. Er schrie. Eine ungeheure Hitzewelle umspülte ihn. Für Sekunden wußte er kaum, was geschehen war. Dann konnte er wieder besser sehen. In fliegender Eile überprüfte er seinen Raumanzug.

Krermien hatte ihn abermals verfehlt. Dennoch funktionierten die Geräte nicht mehr einwandfrei.

Die Temperatur stieg ständig an. Das war ein eindeutiges Zeichen dafür, daß die Isoplasthülle in Mitleidenschaft gezogen worden war.

Vor seinen Augen flimmerte es. Mühsam rang er nach Atem.

Atemberaubend schnell näherte er sich dem Boden. Unter ihm lag ein von unzähligen Seen und Kanälen durchzogenes Buschland.

Kaiser schaltete das Funkgerät ein. Damit verfolgte er keine bestimmte Absicht, sondern entsprach lediglich den Vorschriften für solche Situationen. Es war durchaus möglich, daß es intelligente Lebewesen auf diesem Planeten gab, die seinen Absturz beobachteten. Mit Hilfe seines Funkgeräts konnte er daher wichtige Informationen erhalten.

Zunächst hörte er überhaupt nichts. Dann drang ein seltsames Keuchen an seine Ohren. Und plötzlich ertönte eine kaum wahrnehmbare Stimme:

"Mensch, Peits, wachen Sie auf."

Das war Krermien! Kaiser horchte voller Spannung. Er wollte wissen, was der Hyperphysiker vorhatte.

"Peits." Die Stimme wurde von Störungen überlagert und war kaum verständlich. "Masseortung... muß es... Station ... Hypersender... geben ... Peits Hoffnung..."

Das war alles, was Kaiser auffangen konnte. Danach ertönte nur noch ein Rauschen aus seinen Kopfhörern.

Er schaltete das Gerät ab, weil die Störgeräusche unerträglich laut wurden.

Erregt drehte er sich um sich selbst, um möglichst viel Land überblicken zu können. Er war sicher, die Worte richtig verstanden zu haben. Krermien hatte etwas geortet. Hier mußte es eine Station geben, die mit einem Hypersender ausgerüstet war. Das bedeutete Hoffnung und Gefahr zugleich.

Hoffnung - weil sie nicht auf einem unbesiedelten Planeten gestrandet waren, ohne die Chance zu haben, einen Hilferuf absetzen zu können.

Gefahr - weil Krermien mit Hilfe des Senders die Laren verständigen konnte. Nach wie vor bestand die Gefahr, daß ein einzelner Mann der terranischen Menschheit den Todesstoß versetzen konnte.

6.

Eslet Wolf und Alp Pons verließen die Forschungsstation und näherten sich der Dreemer-Siedlung im Schutz von Deflektorschirmen, die sie unsichtbar machten.

Eslet Wolf war es gewesen, die diesen Vorschlag gemacht hatte.

Nur so, hatte sie gemeint, werde man nahe genug an die Behausungen der Dreemer herankommen und sie ausreichend gut beobachten können.

"Mir ist nicht wohl in meiner Haut", sagte Alp Pons brummend.

"Irgendwie ist das nicht fair. Ich habe noch nie Aufnahmen unter solchen Umständen gemacht."

"Vielleicht ist Ihnen deshalb auch noch nicht der große Durchbruch gelungen", erwiderte sie schnippisch.

"Irgend etwas in dieser Art mußte ja kommen", gab er ärgerlich zurück. "Komisch, mit Weiberzungen ist es genau umgekehrt wie mit Schreibwerkzeugen. Ein Bleistift wird stumpf, wenn er häufig gebraucht wird. Ihre Zunge, meine Liebe, wird aber..."

"Pst, seien Sie still, Alp", riet sie mit gedämpfter Stimme, ohne auf seine Worte zu achten. "Sie machen die Dreemer nur aufmerksam."

Sie blickte sich nach ihm um.

Deutlich zeichneten sich die Abdrücke seiner Füße in dem lehmigen Matsch zwischen zwei großen Pfützen ab.

Sie hörte das kaum wahrnehmbare Surren seiner Kamera. Langsam ging sie weiter, wobei sie darauf achtete, möglichst nur trockene Stellen mit ihren Füßen zu berühren. Wäre sie durch das Wasser auf die Dreemer zugegangen, dann hätte sie auch auf den Deflektor verzichten können, denn dann hätten ihre Beine Löcher im Wasser erzeugt, die sicherlich aufgefallen wären.

Sie war gespannt, ob es dieses Mal gelingen würde, etwas mehr über die halbintelligenten Bewohner von Clearwater zu erfahren. Irgendwann mußte sich ein Erfolg einstellen. Eslet Wolf bedauerte, daß es ihr nicht möglich war, eine Hyperfunkkonferenz mit einigen Experten für Fremdkontakte einzuberufen. Dafür waren die Dreemer erstens nicht bedeutend genug, und zweitens verbot sich eine Hyperfunktätigkeit unter den gegebenen Umständen ohnehin.

Bisher hatte die kleine Gruppe von Forschern nur wenig über die Laren und ihre Aktivität in der Galaxis erfahren. Ihre einzigen Informationen stammten von mehr oder minder zufällig, aufgefangenen Hyperfunknachrichten.

Da es ihnen auf Grund ihrer Dienstvorschriften untersagt war, in solchen Situationen aktiv Informationen einzuholen, konnten sie sich nicht über Hyperfunk an die Erde oder an andere Imperiumswelten wenden. Sie mußten warten, bis sich weitere Berichte einstellten.

Eslet grübelte immer wieder darüber nach, was der Funkspruch zu bedeuten hatte, den sie vor etwa zwanzig Stunden empfangen hatte. In der Aufregung um die Dreemerbären waren die Wortfetzen untergegangen, die sie gehört hatte. Dennoch war ihr klar, daß sich irgend jemand an die Laren gewendet hatte, weil er ihnen ein Angebot machen wollte. Sie zögerte, diese Tatsache negativ oder positiv zu werten.

Etwa zehn Meter von einem Lehmhügel entfernt blieben das Mädchen und der Biologe stehen. Sie beobachteten mehrere Dreemer, die geschickt die von den Bären angerichteten Schäden behoben.

Die Dreemer sahen aus wie eine terranische Mischung zwischen einem Maulwurf und einem Biber. Wenn sie sich auf ihren Hinterbeinen aufrichteten, erreichten sie eine Höhe von etwa 1,60 Meter. Ihre Haut war grün und mit Panzerschuppen besetzt, die etwa so groß wie Fingernägel waren.

Zu beiden Seiten ihres Kopfes hatten die Dreemer Grabschaufeln, die so ähnlich wie ein Elchgeweih aussahen. Sie waren außerordentlich beweglich und befähigten sie, sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit durch das Erdreich zu graben.

Eslet Wolf verfolgte zum erstenmal aus nächster Nähe, wie die Dreemer Lehmklumpen aneinander hefteten und mit einem Drüsensekret versetzten, so daß sie innerhalb weniger Minuten steinhart wurden. So schloß sich die in den Hügel gerissene Lücke sehr schnell.

Aber nicht nur das interessierte das Mädchen und den Biologen. Wenige Meter weiter arbeiteten mehrere Dreemer an einem eigenartigen Gestell. Es bestand überwiegend aus Holz und Pflanzenfasern, die zu Stricken zusammengebunden waren.

"Haben Sie eine Vorstellung davon, was das werden könnte?" fragte Alp Pons leise.

"Es sieht fast aus wie eine vorzeitliche Steinschleuder", antwortete sie.

"Vielleicht wollen sie sich das nächste mal damit gegen die Bären verteidigen", raunte der Biologe, Dasrätselhafte Gebilde war nicht genau zu erkennen, weil der größte Teil unter Wasser lag. Dieses war lehmig und undurchsichtig, weil die Dreemer es immer wieder aufwühlten, wenn sie an dem Gerät arbeiteten.

"Ich gehe näher heran", kündigte Pons an.

Eslet hielt ihn nicht zurück. Sie ließ sich auf die Hacken nieder und verfolgte die Arbeiten der Dreemer an dem Lehmhügel weiter. Dabei erhielt sie zufällig Einblick in einen niedrigen Tunnel, den sie bisher übersehen hatte.

Sie entdeckte Werkzeuge aus Holz und Stein, bearbeitetes und mit farbigen Zeichen versehenes Leder und sogar eine Feuerstelle, über der ein aus Lehm gebrannter Topf an einem Seil hing.

Atemlos vor Erregung beugte sie sich weiter vor. Bisher hatte niemand von ihnen einen so informativen Einblick in die Lehmburgen der Dreemer erhalten können.

Sie hatten stets Rücksicht genommen, weil es ihnen in erster Linie darauf ankam, Kontakt mit diesem halbintelligenten Volk zu bekommen. Sie hofften, ihre Forschungsarbeiten wesentlich leichter und effektiver vorantreiben zu können, wenn die Dreemer erst einmal mit ihnen sprachen.

Tom Ykkur war es, der bei allem Temperament und aller Hitzigkeit immer wieder zur Geduld geraten hatte. Wäre es nicht so gewesen, hätten sie längst eine Dreemerburg geöffnet. Alp Pons schrie gellend auf. Erschreckt fuhr Eslet herum.

Sie sah, wie die primitive Schleuder der Dreemer aus dem Wasser hervorschoss, einen gewaltigen Baggerlöffel mit sich riß und aus diesem einen wahren Sturzbach von Schlamm und Wasser über Alp Pons ergoß.

Bevor der Biologe auch nur einen Schritt weit fliehen konnte, verschwand er unter dem Dreck, der so dünnflüssig war, daß er sogleich auseinanderließ. Aus seiner Mitte wuchs eine völlig verschlammte Gestalt hervor, die nun nicht mehr unsichtbar war.

Eslet Wolf konnte sich ein Lachen nicht verbeißen.

Es platzte nur so aus ihr heraus, bis plötzlich eine zweite Schleuder, die ihr verborgen geblieben war, aus dem Wasser zuckte. Bevor sie recht begriff, wie ihr geschah, versank sie unter einer Flut von Dreck, Lehm und Wasser. Prustend befreite sie sich daraus.

Doch dieser Überfall änderte nichts an ihrer guten Laune.

Sie begriff die ganze Komik der Situation. Da hatten sie nun geglaubt, für die Dreemer unsichtbar zu sein, und hatten sich völlig sicher gefühlt. Und diese kleinen, "halbintelligenten" Wesen hatten sie in unnahahmlicher Weise hereingelegt.

Eslet Wolf sah wenigstens fünfzig Dreemer um sich herum.

Sie hockten auf den vier hinteren Beinen und trommelten sich mit ihren Händen auf die Brust. Das mochte für sie Ausdruck höchsten Vergnügens sein.

Kaiser Karl blickte sich um. Langsam schwebte er über das hügelige Land. Das Funkgerät war noch immer eingeschaltet, aber er empfing nichts mehr.

Als er nur noch fünfzig Meter hoch war, sackte er plötzlich um mehrere Meter ab. Er hatte das Gefühl, einen Schlag in den Magen bekommen zu haben. Sofort griff er nach der Steuerung seines Fluggeräts. Als er sie verstellte, geschah überhaupt nichts.

Seine Ruhe war verflogen. Er war noch viel zu hoch. Sollte das Aggregat im letzten Moment noch ausfallen, dann würde er sich alle Knochen brechen. Fieberhaft versuchte er, die Sinkgeschwindigkeit zu erhöhen, um schneller zum Boden zu kommen und damit das Risiko zu verringern.

Da beobachtete er, wie ein bärenartiges Wesen aus einem Wäldchen hervorkam. Es hatte sechs Beine und bewegte sich mit schwerfällig erscheinenden Bewegungen schnell voran.

Dabei kam es direkt auf ihn zu. Es blickte nach oben, verhielt mehrere Male und richtete sich dabei auf die Hinterbeine auf.

Kaiser Karl schwitzte. Er hatte wenig Lust, direkt in die Fänge eines hungrigen Raubtiers zu fallen.

Er bemerkte kleinere Tiere, die vor dem Riesenbären flüchteten. Sie sprangen von den Lehmwällen ins Wasser.

Er konnte sehen; wie ihre grünen Körper geschmeidig durch das Wasser glitten und in Öffnungen unter der Wasseroberfläche verschwanden. Offenbar suchten sie vor dem Bären Schutz in den Dämmen. In ihrer Art erinnerten sie Kaiser an terranische Biber.

Der Bär jagte einigen dieser Tiere einige Sätze weit nach, richtete seine Aufmerksamkeit dann jedoch sogleich wieder auf ihn.

Kaiser fluchte. Wütend zerrte er an der Steuerung seines Fluggeräts. Ohne jeden Erfolg. Er schwebte mit steter Geschwindigkeit nach unten, ohne Richtung oder Geschwindigkeit beeinflussen zu können. Er konnte noch froh sein, daß er nicht abstürzte, sondern noch von dem Gerät getragen wurde.

Das Raubtier schien zu der Erkenntnis gekommen zu sein, daß es sich beeilen mußte. Es lief schneller.

Kaiser Karl riß sich den Schutzhelm vom Kopf und schleuderte ihn weg. Danach öffnete er den Raumanzug, um ihn nach der Landung sofort wegwerfen zu können.

Noch trennten ihn etwa fünfzehn Meter vom Boden und fünfzig

Meter von dem Bären.

Er sah keine Möglichkeit, der Bestie zu entkommen. Ihm würde nichts anderes übrigbleiben, als wegzulaufen. Aber er bezweifelte, daß er schnell genug war.

Vier Meter über dem Lehmwall versagte das Fluggerät vollkommen. Kaiser stürzte ab. Er war darauf gefaßt und landete, ohne sich die Beine zu brechen. Er war jedoch leicht mit dem Kopf aufgeschlagen und richtete sich benommen wieder auf.

Der Bär raste brüllend auf ihn zu. Die riesigen Reißzähne blitzten im roten Licht der Sonne. Der Anblick der beutegierigen Bestie machte Kaiser wieder munter. Er riß sich den Raumanzug vom Leib und warf ihn dem Bären entgegen.

Das Tier stutzte und biß in das widerstandsfähige Material hinein, das so verlockend nach Beute roch.

Kaiser Karl rannte in entgegengesetzter Richtung davon.

Er kam jedoch nur sehr langsam voran. Der Damm hatte von oben glatt und eben ausgesehen. Aus näherer Sicht aber erwies er sich als schlüpfrig und uneben.

Kaiser erkannte, daß er von den grünhäutigen Tieren erbaut sein mußte. Sie hatten Holz zusammengetragen und mit Lehm verklebt.

Er blickte sich um und erschrak.

Der Dreemerbär hatte erkannt, daß der Raumanzug trotz seines angenehmen Geruchs eine nicht sehr schmackhafte Speise war. Er jagte Kaiser Karl mit Riesensätzen nach. Der Terraner schrie unwillkürlich auf, als er sah, wie schnell die Bestie aufholte.

Mit jedem Sprung legte sie fast zehn Meter zurück, während er nur zwei oder drei Schritte schaffte. Kaiser sah ein, daß er so keine Chance mehr hatte.

Verzweifelt sah er sich nach einem Versteck um, in das er sich verkriechen konnte, aber es gab keines. Dämme und Gewässer bildeten ein unübersehbares Netz, das über Hügel und Senken kilometerweit bis zu einem Wald reichte.

Bis dahin aber waren es wenigstens fünfzehn Kilometer. Das konnte er niemals schaffen. Außerdem erkannte er zu seinem Schrecken in einer Entfernung von einigen Kilometern zwei weitere Bären.

Er wußte nicht mehr, was er tun konnte.

Er hatte nicht die Spur einer Chance. Dennoch rannte er aus Leibeskräften weiter. Sein Kampf gegen Krermien durfte doch nicht völlig umsonst gewesen sein.

Die Lungen schmerzten ihn. Seine Beine schienen mit Bleigewichten beschwert zu sein.

Doch die Angst trieb ihn voran. Er hörte das Keuchen und das Brüllen des Bären. Er spürte die Erschütterungen, die die schweren Tatzen der Bestie auf dem Damm verursachten.

Er wischte einem knorriigen Baumstamm aus, als die Krallen des Bären haarscharf an seinem Kopf vorbeistrichen.

Sie rissen einen Stofffetzen aus seiner Jacke heraus.

Kaiser Karl schrie auf.

Das war das Ende. Er wußte es. Er konnte nicht mehr weiter.

Die Beine gaben unter ihm nach, und seine Lungen schmerzten sosehr, daß er glaubte, die Schmerzen nicht mehr ertragen zu können.

Der nächste Tatzenhieb mußte ihm das Rückgrat brechen.

Eslet Wolf trat unter der Dusche hervor, ließ sich im Luftstrom trocknen und schlüpfte in ihre Kleider, als plötzlich ein Ruck durch die Forschungsstation ging. Der Boden neigte sich zur Seite. Sie glitt aus und stürzte über ihre Liege. Betroffen richtete sie sich wieder auf. Kein Zweifel. Der Boden war nach wie vor schief!

Das konnte doch nicht sein! Sie verließ ihre Wohnkabine. Als sie auf den Gang hinauskam, eilte ihr Tom Ykkur entgegen. Der Chef der Forschungsstation fluchte lauthals. Dabei benutzte er Worte, die sie nie zuvor von ihm gehört hatte.

"Was ist los?" fragte Eslet.

"Fragen Sie nicht so dämlich", brüllte er. "Die Dreemer."

Er rannte an ihr vorbei und stieg in den Antigravschacht. Sie folgte ihm, als die Station abermals erschüttert wurde. Jetzt merkte Eslet deutlich, daß die Kuppel um einige Zentimeter absackte. Dabei neigte sie sich zur anderen Seite.

In den unteren Räumen befanden sich die anderen Wissenschaftler. Der Zwischenfall hatte sie alle überrascht – ganz besonders aber Haaryt Owl und Will Rexout. Die Geologin knöpfte sich mit hochroten Wangen die Bluse zu, während Rexout sichtlich um Fassung rang.

"Oh, Haaryt", sagte Eslet lächelnd. "Ich sehe, wir haben euch gestört."

"Immerhin wissen wir jetzt, daß Haaryt ein weibliches Wesen ist", bemerkte Sem Kaut sarkastisch, "was bei Ihnen, liebe Eslet, bedauerlicherweise noch nicht klar ist."

"Solche Worte aus dem Munde eines Kosmobiologen zu hören, ist erschütternd", erwiderte Eslet kühl. "Ich bin lediglich mehr für Diskretion."

"Das ist reichlich unverschämt", sagte Rexout wütend. "Ich werde..."

"Nichts werden Sie", brüllte Tom Ykkur. "Sie werden den Mund halten. Die Dreemer greifen uns an." Eslet Wolf kicherte. Tom Ykkur fuhr erregt herum.

"Reißen Sie sich zusammen, Eslet."

"Warum?" fragte sie. "Die Vorstellung, daß die Dreemer uns wirklich angreifen, ist so komisch, daß ich dabei nicht ernst bleiben kann."

Wieder wurde die Kuppel erschüttert, und wiederum sank sie um einige Zentimeter ab.

"Was ist daran komisch?" fragte Ykkur mit zornbebender Stimme. "Merken Sie denn nicht, daß die Dreemer den Untergrund unter der Kuppel unterhöhlen?"

"Sicher, Chef", sagte Eslet, "aber das ist doch nicht beängstigend, sondern erfreulich."

"Sie sind verrückt."

"Das scheint nur so. Zum erstenmal zeigen uns die Dreemer, daß sie uns überhaupt bemerkt haben. Erst bewerfen sie uns mit Dreck, und jetzt wackeln sie an der Kuppel. Das ist ein beträchtlicher Fortschritt, denn bisher haben sie uns ignoriert oder sind uns ausgewichen. Wir sind nicht in Gefahr. Die Kuppel ist unter den gegebenen Umständen praktisch unzerstörbar. Wenn sie tatsächlich ein bißchen absackt... na und?"

"Eslet hat recht", bemerkte Haaryt Owl. "Wir können diesen Ereignissen wirklich gelassen gegenüberstehen.

Vielleicht ergeben sich jetzt doch noch Verständigungsmöglichkeiten."

"Die Dreemer sind ein ausgesprochen friedliches Volk", fügte Alp Pons hinzu. "Ich bin der Ansicht, daß ihre Angriffe auf uns nicht mit der Aggressivität zu vergleichen sind, mit der etwa ein Mensch einen anderen angreift. Die Dreemer geben uns lediglich zu verstehen, daß wir verschwinden sollen."

"Ein hervorragender Erfolg Ihrer Arbeit, meine Damen und Herren", stellte Tom Ykkur ärgerlich fest.

"Ich darf bemerken, daß Sie selbst an diesem Erfolg auch nicht ganz unbeteiligt waren, Chef", bemerkte Eslet mit einem süßlichen Lächeln.

"Also – was tun wir?" fragte Ykkur.

"Nichts", schlug Eslet vor.

"Einerstanden", fügte Haaryt

Owl hinzu. "Warten wir doch erst einmal die Entwicklung der Dinge ab."

Peltszik Truminchco nahm seinen ganzen Mut zusammen.

"War das wirklich notwendig?" fragte er, als Krermuin auf Kaiser Karl geschossen hatte. "Was spielt das jetzt noch für eine Rolle?" Wadder Krermuin drehte sich ihm nur kurz zu. "Ich habe ihn getroffen", antwortete er.

"Und das war wichtig. Ich sagte doch schon, daß es eine Station auf diesem Planeten geben muß.

Hier muß ein Hyperfunksender vorhanden sein – und wir müssen diesen Kerl daran hindern, vor uns dort zu..." Truminchco schwieg. Er klammerte sich an das Armaturenbrett und blickte starr nach vorn. Die Jet jagte mit atemberaubender Geschwindigkeit auf ein Felssmassiv zu. Es sah nicht so aus, als könnte der Hyper-Physiker es schaffen, sie vorher zu landen.

Der Antrieb arbeitete stockend.

"Wenn wir die Flugaggregate noch Platten, könnten wir uns hinaus schleudern", sagte Krermuin. "Jetzt können wir nur hoffen." Beängstigend schnell kamen sie dem Massiv näher.

Truminchco blickte mehrfach zu Krermuin hinüber. Er sah die Kaskade roter Warnlichter vor ihm und begann zu zittern.

Der Hyperphysiker schien dagegen keine Angst zu kennen.

Noch immer flog die Jet mit wenigstens vierhundert Stundenkilometern.

Unter diesen Umständen erschien eine erträgliche Notlandung Unwahrscheinlich. "Wir schaffen es nicht", sagte Truminchco keuchend. "Ruhig bleiben, Pelts", mahnte Krermuin.

Natürlich schaffen wir es. "Wieder sprang das Triebwerk für kurze Zeit an. Die Geschwindigkeit sank deutlich ab, und doch schien es zu spät für sie zu sein. Das Massiv wuchs als riesige Felswand vor ihnen auf.

Wadder Krermuins Hände glitten unaufhörlich über die Schalter.

Dichter Schweiß stand ihm auf der Stirn. Er begann zu fluchen.

"Eine miesere Maschine hätten wir kaum noch erwischen können, Pelts."

Truminchco antwortete nicht. Die Angst lähmte ihm die Zunge. Nur noch wenige Kilometer trennten sie von der Felswand, und noch immer flog die Jet mit mehr als dreihundert Stundenkilometern. Da entdeckte Krermuin eine tiefe Schlucht.

Sie war nur etwa hundert Meter breit, aber sie bot ihnen eine unverhoffte Gelegenheit, die Landebahn zu verlängern.

Als das Triebwerk kurzfristig einsetzte, lenkte Krermuin die Jet leicht herum. Das Raumschiff raste in die Schlucht hinein.

Nach wenigen hundert Metern stieg die Leistung des Triebwerks wieder an. Krermuin konnte die Geschwindigkeit weiter herabsetzen. Dann aber zeigte sich, daß alle Reserven verbraucht waren.

Das Antriebsaggregat fiel völlig aus. Der Hyperphysiker mußte aufgeben. Er schaffte es nicht, es erneut zu aktivieren.

Bleich lehnte er sich zurück. Die Jet jagte steuerlos durch die Schlucht. Sie stürzte ab. Daran war nun nichts mehr zu ändern. "Sitzen die Gurte, Pelts?" "Ja. Alles in Ordnung." "Ich drücke Ihnen die Daumen, Pelts." "Danke."

Die beiden Männer schwiegen. Truminchco senkte den Kopf.

Die Schlucht verengte sich. Die Jet fiel auf ein Wäldchen zu. Dahinter lag ein See, der von Dämmen durchzogen wurde.

"Achtung – festhalten." Krermuin wußte, daß seine Worte sinnlos waren. Aber sie brachen aus ihm heraus. Das Raumschiff berührte den Boden mit ohrenbetäubendem Kreischen. Die Ynkeloniumzelle erzitterte. Der Raumer wurde vom Aufprall wieder hochgeschleudert und stürzte in den Wald.

Er riß eine breite Schneise, prallte gegen einige Felsbrocken und überschlug sich zweimal. Dann rutschte er noch einige Meter weiter und blieb auf der Unterseite liegen. An der Peripherie des Schiffes explodierte ein Nebenaggregat.

Die Stichflamme schlug durch die Sichtkuppel eines Geschützstandes hinaus.

Krermuin richtete sich mühsam auf. Sein ganzer Körper schmerzte. Den linken Arm konnte er kaum noch bewegen. Er war gebrochen. Das war jedoch die einzige Verletzung, die er davogetragen hatte.

"Pelts", rief er mit krächzender Stimme.

Truminchco rührte sich nicht.

Mühsam kletterte Krermien aus seinem Sessel. Er schleppte sich zu dem Lenksystem-Positroniker hinüber und legte ihm die Hand an den Hals. Truminchco lebte noch. Krermien hob den Kopf des Bewußtlosen hoch und klopfte ihm leicht auf die Wange.

Da erst fielen seine Blicke auf die Beine Truminchcos. Ein schweres Bauteil hatte sich aus einem Instrumentenbord gelöst und beide Unterschenkel des schmächtigen Mannes zerschlagen.

Krermien sah sofort, daß Truminchco nicht transportfähig war.

"Verdamm", sagte er leise. "Pelts, ich habe es eilig. Ich muß die Station schnell finden, so schnell, daß ich Verbindung mit den Laren habe, bevor unsere Verfolger hier sind. Tut mir leid. Du mußt schon selbst sehen, wie du weiterkommst."

Er ging zu einem Schrank und nahm einen Verbandskasten heraus, stellte ihn vor Truminchco hin und versorgte seinen gebrochenen Arm. Dann überprüfte er seinen Energiestrahler, steckte eine zweite Waffe in den Gürtel und kletterte durch die Sichtkuppel, die zum Teil geborsten war, hinaus. Er warf dem Bewußtlosen noch einen Blick zu, bevor er über die Flanken des Raumschiffs hinabkletterte. Er umrundete die Jet und stieg durch ein Mittelschott wieder ein.

Von hier aus gelangte er in einen Lagerraum, in dem er - wie erhofft - eine robotische Bodenimpulskanone stand. Das Gerät war auf eine Antigrav scheibe montiert. Er löste die Kanone mit wenigen Griffen ab und brach die Schaltung auf. Mühelos stellte er sie auf Handschaltung um. Dann setzte er sich auf die Scheibe und schwiebte mit ihr hinaus.

Auf diese Weise war er zu einem Fahrzeug gekommen, das immerhin leistungsfähig genug war, ihn über eine längere Strecke hinweg zu tragen.

7.

Kaiser Karl handelte rein instinktiv.

Er wußte keinen Ausweg mehr und sprang kopfüber ins Wasser, obwohl er sich sagte, daß er der Bestie kaum entkommen konnte.

Erst als er schon im Wasser war, kam ihm ein Gedanke.

Er hatte doch gesehen, daß die grünen Tiere unter Wasser in die Dämme eingedrungen waren. Er mußte versuchen, sich auf die gleiche Weise zu retten.

Er sah sich nicht nach dem Bären um, sondern schwamm mit aller Kraft, die ihm in seiner Verzweiflung noch blieb, auf den Damm zu. Im gleichen Augenblick entdeckte er auch schon ein Loch. Er hörte, wie das Raubtier hinter ihm ins Wasser sprang, und er wußte, daß dies wirklich seine allerletzte Chance war. Er war nie ein guter

Schwimmer gewesen, aber die Todesangst befähigte ihn zu zwei mächtigen Zügen, die ihn bis an das Loch heranbrachten.

Die Lungen barsten ihm fast vor Atemnot. Er packte einen Holzknüppel und zog sich daran entlang. Es wurde dunkel um ihn. Der Tunnel, der in den Damm führte, war so eng, daß er kaum hineinpaßte, aber er kroch weiter, und er schaffte es, sich und seine Beine vor den Tatzen des zupackenden Bären in Sicherheit zu bringen.

Als er schon glaubte, ersticken zu müssen, stieß sein Kopf durch die Wasseroberfläche. Er rang keuchend nach Luft.

Vor seinen Augen tanzten die Sterne. Erschöpft krallte er sich am Boden fest und pumpte seine Lungen voll Luft.

Er hörte, daß die Bestie über ihm war und ihre Tatzen in den Damm grub, aber er konnte sich nicht mehr bewegen.

Da fühlte er, wie weiche Hände nach seinen Armen griffen. Irgend jemand zog ihn aus der Röhre und schleifte ihn über den Boden.

Er wehrte sich nicht. Immer mehr Hände ergriffen seine Arme, und immer schneller schleppte man ihn weiter. Als er das Wütende Gebrüll des Bären hörte, der den Damm aufgerissen hatte, war er schon weit von der Stelle entfernt, an der er sich in Sicherheit gebracht hatte. Plötzlich wurde es hell. Er kam in einen relativ großen Raum, in dem in etwa ein Dutzend Dreemer hockten. An der Wand steckten brennende Holzspäne und verbreiteten ein wenig Licht.

In diesem Moment begriff Kaiser Carl endgültig, daß er es nicht mit Tieren zu tun hatten, sondern mit Wesen, die über eine gewisse Intelligenz verfügten. Er wollte etwas sagen, aber es wurde dunkel vor seinen Augen. Der Kopf fiel ihm vornüber er verlor das Bewußtsein. Die Anstrengungen waren zu groß gewesen.

Als Kaiser wieder zu sich kam, lagen die Reste seines Raumanzugs vor ihm. Nach wie vor hockten die grünen Halbintelligenzen um ihn herum und beobachteten ihn mit großen, neugierigen Augen. Er wollte ihnen mit einem Lächeln seine Dankbarkeit zeigen, aber er fühlte sich zu schwach. Deshalb hob er nur seine linke Hand und murmelte: "Ich danke euch, Brüder. Ihr seid die Größten."

Zu seinem Erstaunen sprach der positronische Translator an, der zu seiner Ausrüstung gehörte. Er gab eine Reihe quietschender Laute von sich, die von den grüngeschuppten Rettern mit sichtlicher Erregung aufgenommen wurden. Einer von ihnen kroch nahe an Kaiser heran und blickte ihn an.

"Du bist auch ein Aufrechter wie die anderen", sagte er, und das Übersetzungsgerät gab seine Worte in Interkosmo wieder, "aber du hast Würde, und du achtest uns. Du zeigst uns nicht deinen Bauch und auch nicht die Zähne."

Wie sollte ich? war Kaiser geneigt zu sagen. Diese Höhle ist so niedrig, daß ich wahrhaftig höchstens auf allen vier den kriechen kann. Daß meine Zähne kein besonders schöner Anblick sind, ist mir auch bekannt. Wenn ihr sie nicht sehen wollt - bitte. Laut sagte er: "Ich bin euch zu tiefer Dankbarkeit verpflichtet, und ich hoffe, euch mit einer großen Tat beweisen zu können, wie sehr ich euch danke."

Er hatte offensichtlich den richtigen Ton gefunden. Die Dreemer tuschelten aufgereggt miteinander. Schließlich trat wieder einer von ihnen vor und sagte:

"Mein Name ist Kannit. Gehörst du auch zu den anderen Aufrechten?"

"Ich weiß nichts von anderen Aufrechten."

"Du siehst aus wie sie." "Das kann schwer möglich sein, Freund. Meine Großmutter meinte einmal, ich sei völlig mißraten, wobei offen blieb, ob sie mein Äußeres oder mein Inneres meinte."

"Das versteh ich nicht." Kannit tanzelte unschlüssig hin und her. "Wer ist Großmutter?"

"Das erkläre ich dir später einmal. Ich möchte gerne wissen, wo die anderen Aufrechten sind und wie viele es sind."

Kannit hob seine Hände und spreizte sieben Finger ab. Kaiser Karl unterdrückte ein Grinsen.

"Aha", sagte er. "Die sieben Aufrechten. Kannst du mich zu ihnen führen?"

"Ich muß hierbleiben", erwiderte Kannit. "Die Tage des Tagesmondes nahen."

"Das sehe ich ein", sagte Kaiser, als verstehe er vollkommen, was Kannit gemeint hatte. "Aber vielleicht kannst du mir sagen, in welche Richtung ich gehen muß, wenn ich die anderen Aufrechten finden will?"

"Ich werde es dir zeigen. Aber was wirst du tun, wenn ich die anderen Aufrechten finden will?"

"Ich werde bei deinen Freunden Zuflucht suchen. Werden sie mich aufnehmen, sowie ihr es getan habt?"

"Wenn du ihnen gegenüber ebenso höflich bist wie uns gegenüber, dann werden sie dich mit Freuden aufnehmen." Kaiser nickte.

"Das hört sich gut an", sagte er. "Wann können wir aufbrechen?"

"Sobald du willst."

"Dann laß uns gehen."

Kannit flüsterte mit den anderen Wesen, dann winkte er ihm mit einem Arm und kroch durch einen niedrigen Durchgang davon. Kaiser Karl folgte ihm mühsam. Er mußte sich fest an den Boden pressen, damit er durch die Öffnung kriechen konnte. In den Gängen war es stockdunkel, doch die Luft war frisch und roch angenehm.

Das war ein Zeichen dafür, daß es zahlreiche Belüftungsschlitzte geben mußte. Hin und wieder wartete Kannit auf ihn, zupfte an seinem Arm und zeigte ihm damit, wohin sie sich wenden mußten.

Schließlich spürte Kaiser Karl Wasser an seinen Händen. Er barg den Translator unter seinem Hemd, holte tief Luft und tauchte hinein. Er suchte mit den Händen nach dem Ausgang, tauchte noch einmal auf und geriet dann in

eine so enge Röhre, daß er fürchtete, darin stecken zu bleiben. Kannit aber packte seine Hand und zerrte daran.

Der Terraner rutschte durch den Gang. Es wurde hell, und er schob sich hinaus. Als sein Kopf über die Wasseroberfläche kam, atmete er tief und kräftig durch. :

Vor ihm schwamm Kannit im Wasser. Buchstäblich im letzten Moment unterdrückte Kaiser das Lächeln, das sich ihm auf die Lippen drängte. Er erinnerte sich daran, daß diese Geste hier offenbar nicht als Zeichen der Erleichterung und des Dankes empfunden wurde, sondern offenbar etwas anderes ausdrückte.

Er kletterte auf einen Damm hinauf. Die Sonne stand hoch am Himmel. Das deutete darauf hin, daß er viel länger bewußtlos gewesen war, als er angenommen hatte. Er war wenigstens einen Clearwater-Tag in dem Bau Kannits gewesen.

Er erschrak.

Der Zeitverlust war einfach ungeheuer. Längst hatte Krermein sich an die Laren wenden können, vorausgesetzt, er hatte den Absturz der Jet überlebt.

Kannit richtete sich halb auf, wobei er ihm den Rücken zuwandte, so daß er seinen Bauch nicht sehen konnte. Er deutete auf ein Felsmassiv.

"Hinter dem Berg befindet sich das glänzende Haus der Aufrechten", sagte er.

"Ich danke dir, Kannit. Du bist ein wahrer Freund."

Der Dreemer legte sich auf den Boden. "Berichte deiner Großmutter von mir", bat er. "Es würde mich ehren."

Kaiser Karl hatte wiederum Mühe, ernst zu bleiben. Er hockte noch immer auf allen vieren vor Kannit. Er nickte.

"Ich hoffe, daß ich noch wesentlich mehr für dich tun kann", erwiederte er. Dann kroch er - auf allen vieren - davon. Hin und wieder blickte er sich um, in der Hoffnung, daß Kannit endlich untertauchen würde, aber sein Lebensretter empfand es offenbar als Freundespflicht, ihm möglichst lange nachzusehen. So sah sich Kaiser wohl oder übel gezwungen, bei dieser unbequemen Fortbewegungsweise zu bleiben. Er wußte ja nicht, ob er nicht schon in den nächsten Minuten wiederum einem Bären begegnen würde.

Als er etwa fünfhundert Meter von Kannit entfernt war, konnte er ihn "nicht mehr sehen. Er richtete sich vorsichtig auf und lief gebückt weiter. So kam er wesentlich schneller voran. Zu seinem Schrecken bemerkte er einen Bären, der etwa einen Kilometer von ihm entfernt war. Er duckte sich noch tiefer.

Glücklicherweise trollte sich das Raubtier in der entgegengesetzten Richtung davon. Es schien ihn nicht gewittert zu haben.

Kaiser Karl lief auf die Schlucht zu. Er wechselte immer wieder von schnellerer Gangart zu einer langsamen über, um sich zwischendurch etwas erholen zu können. Schon von Beginn der Schlucht an konnte er die Jet sehen. Es trieb ihn mit aller Macht dorthin, weil er hoffte, einige Ausrüstungsgegenstände zu finden, die ihm seinen Marsch zu der Forschungskuppel erleichtern könnten. Immer wieder blickte er in den Himmel hinauf, weil er fürchtete, dort einen SVE-Raumer der Laren erscheinen zu sehen.

Bei der Jet war es still. Vorsichtig pirschte sich der Terraner an sie heran, wobei er sich bemühte, ständig in der Deckung der Felsen zu bleiben. Da er nicht wußte, ob Krermein die Landung überlebt hatte, konnte er auch nicht wissen, ob der Hyperphysiker ihm auflauerte. Schließlich erreichte er das Raumschiff, ohne daß etwas geschehen wäre.

Er stockte, und ein Schauer des Entsetzens überlief seinen Rücken. Auf dem Felsboden zeichnete sich deutlich die blutige Tatze eines Bären ab. Kaiser folgte der Spur mit den Blicken.

Sie kam von der geborstenen Sichtkuppel und verließ sich zwischen den Felsen. Kein Zweifel, die Bestie war in das Schiff eingedrungen und hatte sich ein Opfer herausgeholt.

Plötzlich hörte Kaiser ein Geräusch hinter sich. Er fuhr erschreckt herum. Keine zwanzig Meter von ihm entfernt richtete sich ein Bär auf. Für einen kurzen Moment war der Terraner starr vor Schrecken, dann schnellte er sich mit einem verzweifelten Satz auf den Rand der Raumscheibe hinauf und rannte zur Kuppel hinüber.

Der Dreembär raste brüllend heran. Kaiser sprang kopfüber in die Zentrale der Jet, rollte sich über den Boden und floh durch den Antigravschacht ins Zwischendeck. Er sah durch die Öffnung nach oben. Der Bär versuchte vergeblich, durch das Loch in der Sichtkuppel in die Zentrale zu kriechen. Er konnte ihm nicht folgen.

"Warte nur, Freundchen", rief Kaiser. "Dir werde ich's zeigen."

Er lief zu einem Schott, konnte es aber nicht öffnen, weil er es selbst bei ihrem Anflug auf Clearwater zugeschweißt hatte.

Durch den Antigravschacht sprang er ins unterste Deck. Hier fand er, was er gesucht hatte.

Mit einem schweren Schweißgerät in der Armbeuge kletterte er über die Notleitern wieder nach oben. Noch immer versuchte der Bär, in die Zentrale einzudringen. Erschauernd blickte Kaiser auf den Sessel am Funk- und Ortungsstand. Er war mit Blutflecken übersät. Dort mußte Truminchco gesessen haben. Krermein hatte die Jet gesteuert.

Im Pilotensitz aber waren keine Blutspuren zu sehen.

Furchtlos trat Kaiser so nahe an den mächtigen Kopf des Raubtieres heran, wie er glaubte, wagen zu können.

Dann zündete er das Schweißgerät. Die sonnenhelle Stichflamme fuhr der Bestie zwischen die handlangen Reißzähne. Brüllend zuckte der Bär zurück. Kaiser drehte die Flamme noch etwas mehr auf und hielt sie in die Öffnung, die bei der Bruchlandung in der Sichtkuppel entstanden war. Der Bär wendete sich ab und floh.

Der Terraner blickte ihm nach. Er sah, daß er bis ins Wasser rannte und den Kopf hineintauchte, um ihn abzukühlen.

Karl untersuchte die Jet. Wie erhofft, fand er im untersten Deck einige Ausrüstungsgegenstände, die mit Antigravtriebwerken ausgerüstet waren. Er stellte fest, daß sich Krermein vorher schon in ähnlicher Weise bedient hatte.

Handfeuerwaffen waren nicht an Bord. Kaiser steckte einige spitze Werkzeuge zu sich und nahm das Schweißgerät mit, um sich notfalls gegen Bären wehren zu können.

Er lenkte die zum Fluggerät umfunktionierte Lafette zu einer Seitenschleuse und ging dann zu einem Versorgungsautomaten, der jedoch nicht mehr funktionierte. Er brach ihn mit Hilfe eines Schraubenziehers auf und nahm etwas Synthonahrung und kalten Kaffee heraus. Erst jetzt merkte er, wie groß sein Hunger war.

So nahm er sich mehr Zeit, als eigentlich vorgesehen, und aß sich richtig satt. Dann kehrte er zur Schleuse zurück und schob sein Fluggerät halb heraus. Ein dumpfes Brummen warnte ihn. Er fuhr zurück, jedoch zu spät. Eine gewaltige Bärenpranke hieb nach ihm und traf sein rechtes Bein. Ein ungeheuerer Schmerz durchzuckte ihn. Kaiser schrie auf. Er sah, wie der Bär seine Tatzen durch die Schleuse schob und ihn zu packen suchte. In höchster Todesangst wälzte er sich über den Boden, bis er weit genug von der Schleuse entfernt war. Sein Bein war gebrochen.

Ihm wurde übel, als er sah, wie schwer die Verletzung war, die ihm die Bestie zugefügt hatte. Er verfluchte seinen Leichtsinn, versuchte, sich zu einem Erste-Hilfe-Kasten zu schleppen, verlor aber das Bewußtsein, noch bevor er ihn erreicht hatte.

Seine letzten Gedanken galten Krermein, der nun unweigerlich gesiegt hatte.

"Na, also", sagte Eslet Wolf. "Es ist vorbei. Ich schätze, die Kuppel ist um einen Meter abgesunken - wenn's hoch kommt."

Die Dreemer hatten ihre Wühlarbeiten eingestellt. Die sieben Forscher verließen die Station. Tom Ykkur mußte zugeben, daß Eslet recht hatte. Was die Dreemer getan hatten, war kaum als Angriff zu bezeichnen. Auf den Dämmen lagen die grüngeschuppten Halbintelligenzen. Sie zogen sich sofort zurück, als die Terraner ins Freie traten.

"Seht euch das an", rief Haaryt Owl und zeigte mit ausgestrecktem Arm auf die nahen Berge. Auf einer Antigravlafette näherte sich ihnen ein Mann. Sein dunkelblondes Haar wehte wie ein Schleier hinter ihm her. Er winkte ihnen zu. Die Forscher grüßten zurück. Die Dreemer waren für kurze Zeit vergessen. Ihre ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf den Fremden, der so unverhofft in ihrer Nähe aufgetaucht war. Die Plattform glitt heran und senkte sich vor ihnen auf den Boden.

"Hallo", rief der Mann. Er lächelte breit. "Ich hatte kaum noch gehofft, Sie heil zu erreichen. Das Ding wollte nicht mehr."

Er klatschte mit der flachen Hand auf die Lafette.

"Außerdem scheint es hier ja von Bären geradezu zu wimmeln."

Er erhob sich und streckte den Forschern die Hand entgegen.

"Mein Name ist Krermein", sagte er. "Ich mußte mit einer Jet auf diesem Planeten notlanden. Funkeinrichtung und Antrieb sind ausgefallen, so daß ich mich nicht schon vorher melden konnte.

Ich habe Sie aber mit dem Massetaster geortet."

"Willkommen", sagte Tom Ykkur. "Was hat Sie in dieses Sonnensystem getrieben?"

"Der pure Zufall", erwiderte der Hyperphysiker lebhaft. "Der Antrieb versagte, und ich mußte das nächste Sonnensystem anfliegen, das auf meinem Kurs lag. Ich will Ihnen gern alles erklären, sobald Sie mir etwas zu Trinken gegeben haben. Ich bin wie ausgetrocknet."

"Verzeihen Sie", sagte Ykkur. "Kommen Sie herein. Sind Sie allein gekommen? Befinden sich noch Begleiter an Bord der Jet?"

"Die anderen sind alle tot", erklärte Krermein und senkte den Kopf.

Sie betraten die Kuppel. Die Forscher versorgten den Gast.

"Erzählen Sie uns von den Laren", bat Tom Ykkur, als Krermein eine Kleinigkeit gegessen hatte. "Was ist überhaupt los in der Galaxis?"

"Haben Sie kein Hyperfunkgerät?" fragte Krermein betroffen.

"Natürlich haben wir eins, aber wir haben uns nicht bemerkbar gemacht. Wir haben nur die Sendungen aufgefangen, die hereinkamen."

"Das war auf jeden Fall richtig. Hätten Sie sich auffälliger benommen, dann wären die Laren sicherlich schon hier gewesen. Ich will Ihnen gern alles erzählen."

Wadder Krermein berichtete dem Forscherteam, was geschehen war, seit das erste Raumschiff der Laren über der Erde aufgetaucht war. Er erzählte alles so, wie es wirklich gewesen war.

Durch nichts wurden seine wahren Absichten deutlich. Atemlos vor Spannung hörten ihm die Wissenschaftler zu. Als er ihnen mitteilte, daß die Erde im Nichts verschwunden war, begann eine erregte Diskussion, die sich bis weit in die Nacht hineinzog.

Schließlich bat der Hyperphysiker, sich zurückziehen zu dürfen.

"Bitte, haben Sie Verständnis dafür. Ich bin vollkommen erschöpft", sagte er. "Morgen werde ich Ihnen mehr berichten können."

Tom Ykkur wies ihm ahnungslos eine Kabine an.

Keiner der sieben Forscher rechnete damit, daß Krermein die

Nachtstunden benutzen könnte, sich heimlich in der Kuppel umzusehen. Genau das aber hatte er vor.

Er war ruhig. Zwar machte er sich wegen Truminchco oder wegen Kaiser Karl keine Sorgen. Er war sicher, daß weder der eine, noch der andere ihm Schwierigkeiten machen würde. Selbstverständlich aber war für ihn, daß Atlan seine Flucht längst entdeckt und ihm Verfolger auf die Spur geschickt hatte. Er kannte den Arkoniden als

Mann, der die Feinde des Solaren Imperiums unerbittlich jagte und sie auch dann noch zu stellen wußte, wenn andere längst aufgegeben hätten. Daher war er sich klar darüber, daß er dem Lordadmiral nur dann entkommen konnte, wenn er möglichst bald von den Laren beschützt wurde.

Sein Problem war die Zeit. Je schneller er handelte, desto geringer waren die Chancen seiner Gegner.

Das hielt er sich immer wieder vor Augen. Seltsamerweise kamen ihm nie moralische Bedenken. Er glaubte, alle Aspekte seines Planes soweit durchdacht zu haben, daß sein Handeln gerechtfertigt war. Jedenfalls aus seiner Sicht.

Auch dachte er nie daran, daß die Erde eventuell doch noch existieren oder daß Rhodan die Menschheit neu formieren könnte.

Für ihn stand fest, daß es weder eine Erde noch ein Solares Imperium mehr gab, so daß es für ihn lediglich darauf ankam, einen Wettkampf des Verrats gegen andere Terraner zu gewinnen.

Als alles ruhig in der Station war, erhob er sich von seinem Lager. Dabei stellte er überrascht fest, daß er etwa eine Stunde geschlafen hatte. Die Ruhepause hatte ihm gutgetan. Er fühlte sich wieder frisch. Lautlos verließ er seine Kabine.

Als Kaiser Karl aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, hörte er das Brummen und Knurren eines Bären. Er wälzte sich herum, bis er zur offenen Schleuse sehen konnte. Dort versuchte ein Bär, in das Schiff zu kommen, aber nur sein klobiger Kopf paßte durch die Öffnung.

In ohnmächtigem Zorn packte Kaiser ein herumliegendes Werkzeug und schleuderte es gegen den Kopf des Raubtiers.

Der Bär brüllte Wütend auf und zog sich zurück. Jetzt konnte der Verletzte sehen, daß vor der Schleuse noch ein zweiter Bär herumlief.

Er preßte die Lippen zusammen und schleppte sich zum Medokasten, im eine Spritze heraus und injizierte sich ein schmerzstillendes Mittel. Einige Sekunden verstrichen, bis Wirkung einsetzte. Er wartete sie geduldig ab.

Dann streifte er sich die Hose herunter. Er kämpfte gegen die aufsteigende Übelkeit, als er sah, wie der Bär das Bein zugerichtet hatte. Ihm war klar, daß es unter den gegebenen Umständen nicht zu retten war. Mühsam kroch er bis zum Antigravschacht und hangelte sich darin nach oben. Er mußte immer wieder Pausen einlegen, um sich zu erholen. Er brauchte er fast eine halbe Stunde bis er zum Mitteldeck aufgestiegen war. Hier kam er wieder schnell voran, weil er über den Boden kriechen konnte.

Als er die Medostation erreicht hatte, war er so schwach, daß er einer erneuten Ohnmacht nahe war. Er kämpfte jedoch erfolgreich gegen den Schwächeanfall an. Es gelang ihm, das Eingangsschott zu öffnen. Es glitt schmatzend in seine Lager zurück, ein deutliches Zeichen dafür, daß einige Energieaggregate der Jet immer noch funktionierten. Darauf bauten sich seine Hoffnungen auf.

Ein Notstromaggregat stand für den Medoraum zur Verfügung.

Es durfte nicht ausgefallen sein.

Keuchend und immer wieder gegen eine aufsteigende Bewußtlosigkeit ankämpfend, gelangte er bis zum Medorobot.

Er kippte auf die Untersuchungsliege und streckte sich darauf aus. Er drückte eine Taste neben seiner Hand herunter. Einige bange Sekunden vergingen. Er fürchtete bereits, daß die Energieversorgung für die robotische Einrichtung nicht ausreichte, dann endlich glitten die hochempfindlichen Sensoren über seinen

Körper. Kaiser Karl gab sich seiner Erleichterung hin. Er verlor das Bewußtsein.

Ihm schien, als sei er nur wenige Sekunden nicht wach gewesen. Als er wieder zu sich kam, hatte er keine Schmerzen mehr.

Er lag immer noch unter dem Medoroboter, der ihn jedoch nicht mehr beachtete.

Kaiser strich mit der Hand zu seinem verletzten Bein und stellte fest, daß der Roboter es amputiert und verbunden hatte. Künstliche Gliedmaßen standen ihm hier an Bord nicht zur Verfügung, aber das war nicht die Hauptsache. Wichtig war allein, daß die Wunde sich nicht infizieren konnte.

Er fühlte sich nach wie vor schwach. Dennoch richtete er sich auf. Es dauerte einige Zeit, bis er mit dem Anblick des Beinstumpfs fertig wurde, obwohl er wußte, daß er auf jeder zivilisierten Welt des terranischen Imperiums jederzeit ein Transplantat haben konnte.

"Du bist aber nicht auf einer zivilisierten Welt", sagte er nach einer Weile. "Und ein Solares Imperium gibt es vielleicht auch nicht mehr."

Die Lautsprecher knackten.

"Wie Sie sehen, Sir, waren wir gezwungen, das Bein zu amputieren", teilte der Roboter mit. "Diese Maßnahme war unbedingt notwendig. Leider steht eine Prothese nicht zur Verfügung. Wir können Ihnen auch keine Gehhilfen anbieten."

Die Wunde ist mit unbekannten Erregern infiziert. Sie haben jedoch ein Breitbandantibiotikum erhalten, das auch gegen diese Erreger wirksam sein mußte. Von dem gleichen Medikament stehen weitere Kapseln zur Verfügung.

Nehmen Sie sie bitte in den nächsten zwei Tagen ein. Danke."

Kaiser hörte fast gleichgültig zu. Er nahm die Schachtel mit dem Antibiotikum auf und nickte unwillkürlich.

Er hüpfte zum Ausgangsschott. Hier wäre er fast gestürzt. Es war bedeutend schwerer, sich auf nur einem Bein zu bewegen, als er angenommen hatte.

Er versuchte, sich selbst von seinen Problemen abzulenken. Nach wie vor galt es, Krermein in die Arme zu fallen.

Er mußte verhindern, daß es zu der befürchteten Katastrophe kam.

Kaiser ließ sich im Antigravschacht nach unten und begab sich wieder zu der Lafette. Er stellte fest, daß sie von dem Bären restlos zertrümmert worden war. Vorsichtig näherte er sich der Schleuse, fuhr jedoch sofort zurück,

als ein Bär in der Nähe auftauchte. Das Tier griff sofort so wild und ungestüm an, daß er ihm nur ganz knapp entkam.

Er sah ein, daß er sich so nicht darüber informieren konnte, wie es draußen aussah. Aus einem Geräteschrank holte er sich ein Hochleistungsschweißgerät und brach damit das von ihm selbst verschweißte Hauptschott zum Mitteldeck auf. Er mußte lange warten, bis die glühenden Ränder sich ausreichend abgekühlt hatten.

Da er sich auf einem Bein nur sehr schlecht fortbewegen konnte, war ihm das Risiko, über das heiße Material zu fallen, zu groß.

Schließlich schaffte er es aber doch, unverletzt in einen Mittelraum und von hier zu einem Impulsgeschützstand zu kommen, bei dem die Sichtkuppel noch heil war. Von hier aus konnte er völlig ungefährdet nach draußen sehen.

Auf den ersten Blick zählte er fünf riesige Bären, die das Raumschiff umkreisten. In seinem ersten Zorn schaltete er das Impulsgeschütz ein, richtete es auf einen Bären und wollte es auslösen, doch ein schrilles Pfeifsignal zeigte ihm an, daß die Energiereerven nicht mehr ausreichten.

Enttäuscht ließ er sich im Sessel zurücksinken.

Er war gefangen. Ohne entsprechende Waffen konnte er nicht gegen die Raubtiere kämpfen. Er konnte sie nicht aus der Nähe des Schiffes vertreiben. Das bedeutete zugleich, daß er die Jet nicht gefahrlos verlassen konnte.

8.

Wadde Krermein erlebte eine herbe Enttäuschung. Es gelang ihm, unbemerkt bis an die Tür zur Hyperfunkstation zu kommen, dort aber kam er nicht mehr weiter.

Er überlegte lange, ob er das Risiko eingehen durfte, das Schott mit dem Energiestrahler aufzuschneiden, entschied sich aber schließlich gegen diesen Weg.

Er wußte, daß er sich dann gegen sieben Gegner behaupten mußte. Die Erfolgschancen waren unter diesen Umständen nur gering.

Er beschloß daher, bis zum nächsten Morgen zu warten. Niemand bemerkte ihn, als er in sein Zimmer zurückkehrte.

Er war der erste, der am nächsten Morgen aufstand. Im Gemeinschaftsraum zapfte er sich eine Tasse Kaffee.

Als er das heiße Getränk schlürfte, entdeckte er ein Armbandfunkgerät, das einer der Wissenschaftler achtlos zur Seite gelegt hatte.

Schlagartig kam ihm die Erkenntnis dessen, was er zu tun hatte. Er zog sich eine Schachtel Zigaretten, nahm eine Zigarette heraus und kaut sie. Der Zellstoff schmeckte schrecklich. Er zerkleinerte und befeuchtete ihn dennoch ausreichend, bevor er ihn herunterschluckte. Wie erwartet, wurde ihm schon Minuten später schlecht. Im Spiegel konnte er sehen, daß ihm jegliche Farbe aus dem Gesicht gewichen war.

Er setzte sich in einen Sessel und krümmte sich zusammen. Sein Magen revoltierte, aber er kämpfte die Übelkeit herunter. Er wollte sich nicht übergeben - jetzt noch nicht.

Wenig später erschien Eslet Wolf.

"Um Himmels willen, was ist mit Ihnen los?" fragte sie betroffen. "Mir ist schlecht", antwortete er und preßte die Hände gegen den Leib.

"Haben Sie etwas gegessen, was Sie nicht vertragen?"

Sie beugte sich besorgt über ihn. Er schüttelte den Kopf. "Nein - aber ich habe entdeckt, daß Ich einen fürchterlichen Fehler gemacht habe."

"Was haben Sie entdeckt?" Er deutete auf das Funkgerät.

Vor einigen Minuten hat sich einer meiner Freunde aus der Jet gemeldet. Und ich dachte, sie seien alle tot."

Eslet lief zu dem Gerät, schaltete es ein und hielt es ans Ohr. "Nichts", sagte sie. "Die Sendung brach mitten im Wort ab.

Bitte, tun Sie etwas. Sie müssen sich um meine Freunde kümmern. Bitte."

Eslet Wolf verließ den Gemeinschaftsraum. Sie alarmierte die anderen Wissenschaftler und kehrte kurz darauf mit ihnen zurück. Mit knappen Worten berichtete sie, was Krermein ihr mitgeteilt hatte. Der Hyperphysiker wechselte in die Hygienekabine über, wo er sich übergab.

Er sah noch immer sterbenseelend aus, als er wieder in den Gemeinschaftsraum kam.

"Berichten Sie, wo die Jet liegt", forderte Tom Ykkur. In seiner Stimme spiegelte sich die ganze Verachtung eines Mannes wider, der sich nicht vorstellen konnte, daß man seine Freunde im Stich lassen kann.

Wadde Krermein tat, als zerfleische er sich in Selbstvorwürfen. Und die Wissenschaftler ließen sich täuschen.

Er beschrieb die Stelle, an der das Raumschiff lag. Fünf Männer und Eslet Wolf verließen die Station mit zwei Gleitern.

Nur Haaryt Owl blieb zurück. Sie verfolgte den Start der anderen vom Ausgang der Station aus. Als sie die Kuppel wieder betrat, wartete ein grinsender Krermein auf sie. Er hielt eine Hochdruckspritze in der linken und einen Impulsstrahler in der rechten Hand.

"Sie können es sich aussuchen, meine Liebe", sagte er höhnisch. "Was wollen Sie haben, das Schlafmittel oder...?"

"Was ist mit Ihnen los? Was fehlt Ihnen?" fragte sie betroff en.

"Drehen Sie sich um", befahl er mit eiskalter Stimme. Sie zögerte und gehorchte erst, als er die tödliche Waffe auf ihren Kopf richtete.

Wadde Krermein preßte ihr die Spritze in den Nacken. Sekunden darauf brach sie betäubt zusammen.

Der Wissenschaftler fesselte sie an den Händen und den Füßen. Dann rannte er in die Hyperfunkstation hinauf. Von hier aus schaltete er den Prallschirm ein, der die Kuppel energetisch umhüllte.

Aufatmend nahm er vor dem Hyperfunkgerät Platz. Er war so gut wie unangreifbar. Die Wissenschaftler konnten den Energieschirm mit den Waffen, die ihnen zur Verfügung standen, auf gar keinen Fall durchbrechen.

Nur noch Sekunden vergingen, bis der erste Hyperfunkruf an die Laren hinausging und in die Weiten der Galaxis eilte.

Kaiser Karl bastelte seit kurzer Zeit an der Hauptalarmpfeife.

Er hatte sie aus ihrer Halterung gelöst und schloß sie an eine Batterie an, die er im Maschinenraum gefunden hatte. Er plante, die Pfeife hinauszuwerfen und einen Höllenlärm damit zu erzeugen. Auf diese Weise, so hoffte er, konnte er die Bären vertreiben.

Er war fast fertig, als er plötzlich menschliche Stimmen vernahm. Vor Schreck ließ er seine Werkzeuge fallen.

Er neigte sich weit nach vorn und horchte. Kein Zweifel. An der Schleuse sprach ein Mensch. Er verstand sogar einige Sprachbrocken. Das war Interkosmo!

Er robbte den Gang entlang bis zum nächsten Schott, das halb offen stand. Dann schrie er aus Leibeskraften:

"Hallo, Freunde, holt mich heraus!"

Er richtete sich auf, stützte sich mit einer Hand an der Wand und hüpfte auf die Schleuse zu. Tränen stiegen ihm

in die Augen, als er ein blondes Mädchen sah. Er blieb stehen, wischte sich über die Augen und bemühte sich um einen gelassenen Ausdruck.

"Hier lebt tatsächlich noch jemand", rief das Mädchen, wobei es über die Schulter zurückblickte.

"Das Gefühl habe ich auch", sagte Kaiser und hüpfte weiter auf Eslet Wolf zu. "Ich bin zwar nicht in Höchstform, aber ganz aus ist es noch nicht mit mir."

Sie kam zu ihm und stützte ihn.

"Mr. Krermein schickt uns", erklärte sie. "Er hat erst heute morgen gemerkt, daß hier noch jemand lebt."

Kaiser Karl schüttelte den Kopf.

"Das glaube ich nicht", entgegnete er. "Wenn Sie mir sagen, daß meine Großmutter hier im Exil lebt und mich gewittert hat, dann will ich das akzeptieren, aber ich glaube nicht, daß Krermein..."

"Doch, doch", bekärfigte sie.

"Dann hat er etwas vor. Gibt es eine Hyperfunkeinrichtung bei Ihnen?" "Natürlich!"

"Mein Gott." Kaiser Karl schwankte so stark, daß er gestürzt wäre, wenn Eslet ihn nicht gestützt hätte. "Wir müssen sofort zurück. Krermien hat vor, die Laren hierher zu rufen. Er will die letzten Geheimnisse der Erde an sie verschachern, um seine verfluchte Haut zu retten. Wieviel Männer sind bei ihm?"

"Nur Haaryt Owl ist dort."

"Das hört sich weiblich an."

"Haaryt ist eine Kollegin."

Die anderen Wissenschaftler kamen durch die Schleuse herein. Kaiser Karl informierte sie atemlos vor Erregung über die Pläne Krermiens.

"Wir müssen sofort wieder zurück", sagte er drängend. "Krermien hat Sie nur hierhergeschickt, weil er Sie los sein wollte."

"Und ausgerechnet Haaryt ist bei ihm. Wäre ich doch bloß in der Kuppel geblieben", sagte Tom Ykkur zerknirscht.

"Haaryt wird nie und nimmer mit ihm fertig."

Sie trugen Kaiser Karl zu einem Gleiter.

Einer der Männer verscheute mit einigen Schüssen aus seinem Impulsstrahler die Bären, die sich dem Schiff wieder näherten.

Mit Höchstgeschwindigkeit jagten die Flugzeuge aus der Schlucht. Kaiser konnte die Kuppel schon bald sehen. Tom Ykkur zeigte sie ihm.

"Krermien hat den Energieschirm eingeschaltet", sagte der Chef der Forschergruppe. "Wir können nichts mehr machen."

"Ich gebe noch nicht auf", begehrte Kaiser heftig auf.

"Was wollen Sie denn machen?" fragte Eslet Wolf.

"Den Energieschirm können wir nicht durchbrechen. Auf gar keinen Fall."

Die Gleiter verringerten ihre Geschwindigkeit. Langsam schwebten sie an die schimmernde Kuppel heran und landeten in einer Entfernung von etwa fünfzig Metern davon. Ratlos blickte Kaiser Karl sich um.

Eslet Wolf versuchte, eine Funkverbindung zu dem Wissenschaftler in der Station zu bekommen. Fast fünf Minuten verstrichen.

"Was soll denn das?" fragte Tom Ykkur mürrisch. "Der Kerl meldet sich ja doch nicht."

Sekunden später erschien das Gesicht Krermiens im Projektionsfeld des Trivideowürfels. Es schien, als habe er die Worte Ykkurs gehört. Er lächelte abfällig.

"Was wollen Sie von mir?" fragte er. Dann entdeckte er Kaiser Karl, und seine Augen weiteten sich vor Überraschung.

"Krermien", sagte der Funktechniker mit belegter Stimme. "Wußten Sie eigentlich, daß Truminchco noch lebte, als Sie ihn verließen?" "Er war tot."

Kaiser schüttelte den Kopf, obwohl er nicht wußte, ob Krermien log oder die Wahrheit sagte. Ihm kam es darauf an, den Hyperphysiker möglichst intensiv zu erschüttern und ihm seine Selbstsicherheit zu nehmen.

"Er lebte. Ich sah, wie er bei lebendigem Leibe von Bären zerfetzt wurde. Er starb, weil Sie zu gleichgültig und zu feige waren, ihn zu retten, öffnen Sie uns, Krermien, wir haben mit Ihnen zu reden."

Der Hyperphysiker lächelte erneut.

"Zu spät, Kaiser, ich habe bereits Verbindung mit den Laren aufgenommen. Vor wenigen Minuten habe ich Antwort von ihnen erhalten. Sie werden gleich hier sein."

Ich rate Ihnen, sich möglichst weit von der Kuppel zu entfernen, denn die Laren werden alles vernichten, was sich in der Nähe der Station bewegt. Sie gehen kein Risiko ein."

"Sie wagen es tatsächlich...?"

"Es ist kein Wagnis dabei, Kaiser. Ich ziehe nur die einzige mögliche Konsequenz aus der Reihe der Niederlagen, die Rhodan hat hinnehmen müssen. Und Sie halten mich nicht mehr auf."

Er schaltete ab.

"Wir müssen etwas tun", sagte Kaiser verbissen. "Wir müssen unbedingt etwas tun. Wir dürfen nicht zulassen, daß er mit den Laren spricht."

"Sie haben leicht reden", erwiderte Ykkur verbittert. "Wir sind machtlos."

Kaiser blickte zu den Dämmen und Lehmhügeln der Dreemer hinüber. Er sah einige dieser grüngeschuppten Wesen auf den Aufwürfen hocken. Er zeigte zu ihnen hinüber.

"Vielleicht können sie uns helfen?"

"Die Dreemer?" Ykkur winkte ab. "Sie reden ja noch nicht einmal mit uns."

"Ach, ja,, ich erinnere mich. Sie sind die sieben Aufrechten, unmoralisch, verderbt, unanständig und rücksichtslos."

"Was fällt Ihnen ein?" fragte Eslet Wolf empört. "Wie kommen Sie dazu, uns zu beschimpfen?"

"Oh, das ist nicht meine Absicht, meine Liebe. Ich gab nur die Worte wieder, die mein Freund Kannit zu mir sagte."

"Wer ist Kannit?"

"Ein Dreemer, Eslet."

Sie funkelte ihn wütend an und drehte ihm dann den Rücken zu.

"Sie scheinen zu glauben, daß ich Sie auf ziehen will", sagte Kaiser.

Allerdings."

"Bitte, geben Sie mir einen Translator."

Sie blickte ihn an, als habe er den Verstand verloren. Er hielt ihr seine Hand hin. Sie zögerte.

"Geben Sie ihm einen", befahl Ykkur. Dann fragte er: "Was haben Sie vor?"

Kaiser Karl antwortete nicht auf diese Frage, sondern stellte Ykkur selbst eine: "Die Kuppel sieht so aus, als wäre sie vor kurzer Zeit abgesackt. Ist das richtig?"

"Ja, die Dreemer haben sie unterwühlt. Sie wollten uns vertreiben." "Das dachte ich mir." Kaiser steckte das Gerät unter sein Hemd, rutschte zur Tür und ließ sich hinausgleiten. Jetzt merkte er, wie schwer das war, was er sich vorgenommen hatte.

Auf allen vieren war er recht gut vorangekommen. Mit nur einem Bein zu kriechen, war jedoch äußerst mühsam.

"Er ist verrückt geworden", sagte Eslet Wolf hinter ihm. Er blickte sich nicht um, sondern kroch weiter.

Er brauchte fast eine Stunde, bis er die ersten Dreemer erreicht hatte. Sie lagen völlig ruhig auf einem Damm und blickten ihm entgegen. Ihm kam es so vor, als erkenne er in einem von ihnen Kannit wieder. Aber das konnte nicht sein. Diesen Dreemer hätte er jenseits der Berge getroffen. "Hallo, meine Freunde", sagte er und ließ sich auf den Bauch fallen. Er keuchte vor Anstrengung.

"Du hast ein Bein verloren, Fremder. Ist das nicht schmerhaft?" fragte einer der Dreemer. Kaiser blickte ihn überrascht an. "Kannit?"

"Du erkennst mich wieder. Ich freue mich."

"Ich freue mich, dich erneut zu sehen, mein Freund. Und wiederum benötige ich Hilfe. Ein böser Mann ist in das Metallhaus eingedrungen. Er will mit den Feinden aller ehrbaren Wesen sprechen und uns vernichten. Er ist auch euer Feind."

"Was sollen wir tun?" fragte Kannit.

Kaiser Karl sagte es ihm. Sekunden später verschwanden sämtliche Dreemer von den Dämmen.

Der Funktechniker drehte sich um und machte sich auf den Rückweg. Einer der Gleiter kam ihm entgegen. Eslet Wolf beugte sich aus der Tür und half ihm in die Kabine.

"Ich nehme alles zurück, was ich über Sie gesagt habe", erklärte sie. "Wie haben Sie es nur angestellt, daß Sie mit den Dreemern reden können?"

"Ganz einfach. Man darf ihnen seinen Bauch und seine Zähne nicht zeigen. Warum - weiß ich nicht."

"Und wie sind Sie darauf gekommen?"

"Oh, ganz einfach. Ich war einfach zu schlapp, um noch auf den Beinen zu stehen und zu grinsen. Genügt das?"

"Die Kuppel", rief Tom Ykkur. "Seht doch!"

Kaiser Karl blickte zur Forschungsstation hinüber. Sie kippte zur Seite ab und versank im Boden. Die Seitenneigung wurde immer stärker.

"Ich habe die Dreemer gebeten, Untergrundarbeit zu leisten.

Und genau das tun sie", sagte Kaiser Karl, und jetzt zeigte sich wieder ein erstes Lächeln auf seinen Lippen. Das Funkgerät sprach an. Eslet Wolf schaltete es ein.

Das schweißbedeckte Gesicht Krermains erschien im Bild.

"Kaiser, sorgen Sie sofort dafür, daß diese Bestien ihre Wühlarbeit einstellen. Sofort", schrie er.

"Ich habe keinen Einfluß auf sie."

"Ich habe beobachtet, daß Sie mit ihnen gesprochen haben, Kaiser. Pfeifen Sie sie zurück."

"Nein - wir warten darauf, daß die Energieaggregate aus ihren Halterungen brechen, und die Station in sich zusammenfällt. Was halten Sie davon, Krermuin?"

"Das schaffen Sie nicht. Sehen Sie doch. Die Laren kommen."

Er schaltete ab. Von der Station war nur noch ein kleines Stück zu sehen. Kaiser Karl blickte in den Himmel hinauf. Tatsächlich erschien dort ein SVE-Raumer der Laren.

"Wir müssen hier verschwinden", sagte er. "Die Laren schießen uns über den Haufen."

Baxkott Mils, der die Maschine flog, beschleunigte. Der Gleiter raste auf die nahen Berge zu. Auch das zweite Flugzeug entfernte sich von der Station.

"Wir können nichts mehr tun", stellte Kaiser betroffen fest. "Krermuin hat tatsächlich gewonnen."

Er packte den Arm Tom Ykkurs.

"Tom", sagte er eindringlich. "Es muß doch noch eine Möglichkeit geben, diesen verdammten Verräter aufzuhalten."

Der Chef der Forschergruppe Schüttelte den Kopf. Tränen standen in seinen Augen. Er wußte, daß Würfel gefallen waren. Archi-Tritrans, das Versteck in der Provcon-Faust und Quinto-Center waren verloren.

Die letzten Bastionen der Menschheit waren praktisch schon in der Hand der Laren.

Am Fuß des Massivs schwenkte Mils den Gleiter herum, so daß sie die Ereignisse bei der Kuppel aus sicherer Distanz beobachten konnten. Der SVE-Raumer der Laren senkte sich lautlos aus dem Himmel herab. Die Kuppel war verschwunden, aber das spielte keine Rolle mehr. Die Laren konnten Krermuin leicht herausholen.

"Ich verstehe das nicht", sagte Kaiser erschüttert. "Lordadmiral Atlan hat uns bestimmt jemanden auf die Fersen geschickt. Warum kommt denn niemand? Atlans Mann hatte doch die gleichen Chancen wie die Laren.

Er könnte doch schon hier sein, wenn er aufgepaßt hat."

Der SVE-Raumer verharrte in einer Höhe von einhundert Metern über der Kuppel. Offensichtlich verhandelten Krermuin und die Laren über Funk miteinander. Eslet schaltete die Bordgeräte ein, konnte aber nichts von dem Gespräch empfangen, weil die Laren Störsender eingesetzt hatten, die alles andere überlagerten.

"Schalten Sie aus", bat Tom Ykkur. "Das ist ja nicht zum aushalten."

Kaiser schnellte aus seinem Sitz hoch. Er sprang auf und stieß krachend mit dem Kopf gegen das Dach des Gleiters. Er fiel wieder auf seinen Sitz zurück. Er wollte etwas sagen, brachte aber kein Wort über die Lippen.

Mit beiden Händen zeigte er in den Himmel hinauf.

"Ein Moskito-Jet", brüllte Ykkur begeistert. Er schlug seine Hand auf die Schulter des Funktechnikers. "Atlans Mann ist doch nicht zu langsam."

In einer Höhe von nur fünfzig Metern jagte der torpedoförmige Angriffsraumjäger des Solaren Imperiums heran.

Er flog so schnell, daß nur Sekundenbruchteile vergingen, bis er die Kuppel erreicht hatte. Dennoch konnte Kaiser sehen, daß er robotgesteuert war. Ein sonnenheißer Energiestrahl zuckte aus der Impulskanone im Bug der Maschine und bohrte sich genau an der Stelle in den Boden, an der die Forschungsstation versunken war.

"Volltreffer", sagte Kaiser mit belegter Stimme.

Eine Stichflamme schoß bis zum SVE-Raumer hinauf.

Die Moskito-Jet raste davon, aber nicht schnell genug.

Die Energiestrahlgeschütze des Laren-Raumschiffes blitzten auf und hüllten die Jet in Feuer. Die von planetarischen Robotern gelenkte Maschine explodierte. Die glühenden Trümmer flogen in allen Richtungen davon.

"Arme Haaryt", sagte Eslet Wolf. "Sie hatte überhaupt keine Chance."

Voller banger Spannung beobachteten sie das Laren-Raumschiff. Keiner von ihnen wußte, wie sich die Dinge weiterentwickeln würden. Um so erleichterter waren sie, als der SVE-Raumer plötzlich beschleunigte, aufstieg und im Dunst verschwand.

Zögernd näherten die beiden Gleiter sich dem Krater, den die auseinanderplatzende Forschungsstation in den Boden gerissen hatte. Keiner von ihnen sprach. Fraglos hatte der Angriff der Moskito-Jet auch zahlreiche Dreemerleben gekostet. Damit standen sie vor neuen Problemen, die ihre Forschungsarbeiten erheblich belasten mußten.

Wie sollten sie den Dreemern die Ereignisse erklären?

Von der Kuppel waren nur kleine Trümmerstücke übriggeblieben. Krermuin hatte seinen Verrat nicht vollenden können.

Er war gescheitert, weil er seine Gegner unterschätzte und sich alles zu leicht vorgestellt hatte. Etwa eine Stunde verging, ohne daß etwas geschah.

Die Dreemer ließen sich in dieser Zeit nicht blicken.

Die Wissenschaftler wechselten nur wenige Worte miteinander. Niemand wußte so recht, was er sagen sollte.

Man war mehr denn je auf Hilfe von außen angewiesen.

Dann endlich senkte sich eine Space-Jet aus dem Himmel herab. Sie schwebte langsam heran und landete schließlich direkt neben dem Krater. Die gedrückte Stimmung legte sich. Die Wissenschaftler sprachen erregt durcheinander. Sie fühlten sich nicht mehr allein. Kaum jemand achtete auf Kaiser Karl.

Der Funktechniker rutschte aus dem Gleiter und wartete.

Das kleine Raumschiff war vom Herstellungstyp FEJTRAVAL mit der Bezeichnung SG-TREMINIA-D-35. Kaiser Karl erinnerte sich daran, daß der Schnelle Kreuzer TREMINIA unter dem Kommando von Admiral Muszo Hetschic stand.

Mehrere Offiziere verließen die Jet. Die meisten von ihnen wurden sofort von den Wissenschaftlern umringt.

Zwei von ihnen kamen zu dem Funktechniker.

"Sie müssen Kaiser Karl sein", sagte einer von ihnen, ein blonder Leutnant. "Der bin ich", entgegnete Kaiser.

"Sie haben also herausgefunden, daß ich an Bord der Jet war, als Krermuin sie klaute."

Das war nicht schwer. Sie sind verletzt?"

"Ich habe ein Bein verloren."

Das tut mir leid. Fühlen Sie sich in der Lage, mit Admiral Hetschic zu sprechen? Er erwartet Ihren Bericht."

"Ich bin bereit."

"Können Sie allein gehen?"

Kaiser blickte an sich herunter. Er schüttelte den Kopf.

"Nicht so gut", erwiderte er.

Die beiden Offiziere faßten sich bei den Händen und bildeten so eine Brücke, auf die Kaiser sich setzen konnte. Sie trugen ihn zum Raumschiff. Er legte ihnen seine dünnen Arme um die Schultern.

"Meine Großmutter war doch ein kluges Kind", sagte er grinsend. "Wissen Sie, sie sagte, die Flotte werde mich noch einmal auf Händen tragen. Stellen Sie sich vor, ich habe es ihr nie geglaubt. Und jetzt...? Wie schade, daß sie mich nicht sehen kann."

"Ihnen scheint es gar nicht so schlecht zu gehen, Kaiser", sagte der Leutnant.

"Habe ich das behauptet?" fragte er.